

Brücker, Herbert; Gundacker, Lidwina; Kalkum, Dorina

Research Report

Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft

IAB-Forschungsbericht, No. 9/2020

Provided in Cooperation with:

Institute for Employment Research (IAB)

Suggested Citation: Brücker, Herbert; Gundacker, Lidwina; Kalkum, Dorina (2020) : Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft, IAB-Forschungsbericht, No. 9/2020, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/234265>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



INSTITUT FÜR ARBEITSMARKT- UND
BERUFSFORSCHUNG
Die Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit

IAB-FORSCHUNGSBERICHT

Aktuelle Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

9|2020 Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft

Herbert Brücker, Lidwina Gundacker, Dorina Kalkum

Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft

Herbert Brücker (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung – IAB, Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung - BIM)

Lidwina Gundacker (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung - IAB)

Dorina Kalkum (Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung - BIM)

Mit der Publikation von Forschungsberichten will das IAB der Fachöffentlichkeit Einblick in seine laufenden Arbeiten geben. Die Berichte sollen aber auch den Forscherinnen und Forschern einen unkomplizierten und raschen Zugang zum Markt verschaffen. Vor allem längere Zwischen- aber auch Endberichte aus der empirischen Projektarbeit bilden die Basis der Reihe.

By publishing the Forschungsberichte (Research Reports) IAB intends to give professional circles insights into its current work. At the same time the reports are aimed at providing researchers with quick and uncomplicated access to the market.

Inhalt

1	Einleitung	9
2	Datengrundlage.....	11
3	Demographische Merkmale und Familienstruktur	13
4	Auf der Flucht	15
5	Determinanten des Gesundheitszustands.....	25
6	Integration und Teilhabe in Deutschland: Integrationskurse und Sprachkenntnisse.....	30
7	Qualifikation vor Zuzug als Grundlage der Teilhabe.....	38
8	Aktuelle Bildungsaspirationen und Bildungsteilhabe.....	41
9	Betreuung und Bildungsteilhabe von Kindern.....	45
10	Arbeitsmarktteilhabe	50
11	Soziale Integration und Diskriminierung.....	59
12	Fazit und Perspektiven	64
	Anhang	77

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Familienstand nach Geschlecht.....	14
Abbildung 2:	Kinder im Haushalt nach Familienstand	14
Abbildung 3:	Fluchtgründe nach Geschlecht	16
Abbildung 4:	Fluchtrouten nach Geschlecht.....	18
Abbildung 5:	Traumatische Ereignisse auf der Flucht nach Geschlecht	19
Abbildung 6:	Median und Mittelwert der Kosten der Flucht nach Route, pro Person in Euro	22
Abbildung 7:	Finanzierung der Flucht nach Geschlecht	23
Abbildung 8:	Subjektive Einschätzung der Gesundheit nach Geschlecht.....	26
Abbildung 9:	Integrations- und Sprachkursteilnahme nach Geschlecht	32
Abbildung 10:	Teilnahme an Integrationskursen des BAMF nach Partnerschaftsstatus und Geschlecht	33
Abbildung 11:	Teilnahme an Integrationskursen nach Geschlecht und betreuungsbedürftigen Kindern im Haushalt.....	33
Abbildung 12:	Niveau der Deutschkenntnisse nach Teilnahme an Sprachkursen	34
Abbildung 13:	Deutschkenntnisse nach Geschlecht	35
Abbildung 14:	Gute oder sehr gute deutsche Sprachkenntnisse nach Aufenthaltsdauer und Geschlecht	36
Abbildung 15:	Beantragung der Anerkennung des Bildungsabschlusses nach Teilnahme an Integrationskurs	36
Abbildung 16:	Bildungsbeteiligung nach Teilnahme an Integrationskurs.....	37
Abbildung 17:	Erwerbstätigkeit nach Teilnahme an Integrationskurs.....	37
Abbildung 18:	Schulbildung in Jahren vor der Migration nach Geschlecht	38
Abbildung 19:	Berufs- und Hochschulbildung vor der Migration nach Geschlecht	40
Abbildung 20:	Beantragung der Anerkennung des Bildungsabschlusses nach Geschlecht.....	40
Abbildung 21:	Bildungsaspirationen nach Geschlecht	41
Abbildung 22:	Bildungsaspirationen nach Schulbildung vor Zuzug	42
Abbildung 23:	Bildungsaspirationen nach Familienstand.....	42
Abbildung 24:	Bildungsteilnahme unter Personen mit Bildungsaspirationen nach Geschlecht	43
Abbildung 25:	Bildungsteilnahme nach Geschlecht	44
Abbildung 26:	Bildungsteilnahme nach Familienstand und Geschlecht	44
Abbildung 27:	Bildungsteilnahme nach Kindern ohne Betreuung im Haushalt	45
Abbildung 28:	Kinderbetreuung in Krippen, Kindertagesstätten und Kindergärten.....	46
Abbildung 29:	Zugang zu informellen Kinderbetreuungsangeboten.....	47
Abbildung 30:	Formelle und informelle Betreuung von 0- bis 6-jährigen Kindern mit und ohne Fluchthintergrund	47
Abbildung 31:	Besuchte Schultypen (ohne Grundschule) der 9- bis 16-Jährigen mit und ohne Fluchthintergrund	48
Abbildung 32:	Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, 2. Halbjahr 2017.....	51
Abbildung 33:	Anteil Erwerbstätiger nach Zuzugsjahr und Geschlecht	51
Abbildung 34:	Berufserfahrung vor der Ankunft in Deutschland nach Geschlecht	52
Abbildung 35:	Erwerbstätigkeit nach Kindern ohne Betreuung im Haushalt und Geschlecht.....	53

Abbildung 36:	Erwerbstätigkeit nach Haushaltssituation und Geschlecht, 2. Halbjahr 2017	54
Abbildung 37:	Erwerbsabsicht nach Geschlecht	54
Abbildung 38:	Erwerbsabsicht nach Haushaltssituation und Geschlecht	55
Abbildung 39:	Aktive Stellensuche von Personen mit Erwerbsaspirationen nach Geschlecht	55
Abbildung 40:	Aktive Stellensuche von Personen mit Erwerbsaspirationen nach Familienstand und Geschlecht	56
Abbildung 41:	Beschäftigungsstruktur der geflüchteten vor dem Zuzug nach Sektoren und Geschlecht	57
Abbildung 42:	Beschäftigungsstruktur der Geflüchteten in Deutschland nach Sektoren und Geschlecht	57
Abbildung 43:	Berufliche Stellung vor dem Zuzug nach Deutschland nach Geschlecht	58
Abbildung 44:	Berufliche Stellung in Deutschland nach Geschlecht	58
Abbildung 45:	Anzahl der neuen Kontakte zu Deutschen nach Geschlecht.....	59
Abbildung 46:	Häufigkeit der Kontakte zu Deutschen am Arbeitsplatz- oder Ausbildungsplatz nach Geschlecht	60
Abbildung 47:	Häufigkeit der Kontakte zu Deutschen in der Nachbarschaft nach Geschlecht.....	60
Abbildung 48:	Diskriminierung nach Geschlecht	62
Abbildung 49:	Diskriminierung aufgrund der Herkunft nach Lebensbereich	62
Abbildung 50:	Diskriminierung aufgrund der Herkunft nach Herkunftsland.....	63

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Alter nach Geschlecht und Ankunft mit Familie.....	13
Tabelle 2:	Herkunftsländer der Geflüchteten.....	15
Tabelle 3:	Anteil der Männer und Frauen, die in den verschiedenen Familienkonstellationen geflohen sind.....	17
Tabelle 4:	Monate zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland nach Route und Transitlandaufenthalt	20
Tabelle 5:	Monate zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland nach Familienkonstellation bei Ankunft in Deutschland.....	21
Tabelle 6:	Transitlandaufenthalt nach Familienkonstellation bei Ankunft in Deutschland ..	21
Tabelle 7:	Kosten der Flucht nach Geschlecht	22
Tabelle 8:	Kosten der Flucht innerhalb einer Partnerschaft.....	23
Tabelle 9:	Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell: Determinanten der Gesundheitszufriedenheit von Frauen und Männern	28
Tabelle 10:	Spezielle Sprachförderung von geflüchteten Kindern in der Schule	49
Tabelle 11:	Gesprochene Sprache bei Kindern der Geburtsjahrgänge 2007, 2009 und 2011.....	49
Tabelle 12:	Anteil der Kinder mit Fluchthintergrund, die Freunde verschiedener Herkunft haben	50

Zusammenfassung

Das systematische Wissen über die Lebenslagen von geflüchteten Frauen, Kindern und Jugendlichen in Deutschland ist beschränkt. Das Forschungsprojekt „Geflüchtete Frauen und Familien“ (GeFF) untersucht deswegen systematisch die besonderen Umstände der Flucht und der Integration von geflüchteten Frauen und Familien auf der Grundlage der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten. Als zentraler Befund geht erstens hervor, dass sich die Familienstrukturen von Frauen und Männern mit Fluchthintergrund stark unterscheiden: Frauen erreichen Deutschland in der Mehrheit mit ihren Familien, während über die Hälfte der Männer zunächst alleine kommen. Dies ist unter anderem auf die Risiken und Kosten der Flucht zurückzuführen, die sich in den Fluchtmustern von Familien widerspiegeln: Frauen und Kinder fliehen im Gegensatz zu Männern in der Regel im Familienverband oder folgen Männern auf sichereren Routen nach. Die Trennung von Angehörigen während und nach der Flucht korreliert weiterhin mit erhöhten Gesundheitsrisiken, besonders für Frauen. Drittens zeichnet sich ein klares Gefälle in der sozialen und ökonomischen Teilhabe von geflüchteten Frauen und Männern ab. Dies könnte einerseits auf die geringere Berufserfahrung und die erhöhten gesundheitlichen Beeinträchtigungen von Frauen zurückzuführen sein, andererseits leben Frauen öfter als Männer mit Familie in Deutschland, für die mehrheitlich sie die Versorgung übernehmen.

Abstract

There is a lack of systematic knowledge about the particular life circumstances of refugee women, children and adolescents in Germany. The aim of the research project "Refugee Women and Families" (GeFF) was therefore to systematically investigate the special circumstances of the flight and integration processes of refugee women and families based on the IAB-BAMF-SOEP refugee survey. The first central finding is that the family structures of women and men with refugee backgrounds differ greatly: the majority of women arrives to Germany with their families, while over half of the men initially arrive alone. This is partly due to the risks and costs of the flight, which are reflected in the flight patterns of families: In contrast to men, women and children usually flee with their families or follow men on safer routes. The separation from family members during and after the flight furthermore correlates with increased health risks, especially for women. Thirdly, refugee women show considerably less social and economic participation than refugee men. This could on the one hand relate to less work experience and increased health impairments for women; on the other hand, women more often than men live with their families for whom they supply most of the care work.

Danksagung

Wir danken unseren studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Sophia Aalders, Laura Goßner und Vincent Goricnik für die tatkräftige Unterstützung.

1 Einleitung

Die Zahl der Geflüchteten ist im Zuge der Kriege und Bürgerkriege im Nahen Osten, am Horn von Afrika und Afghanistan weltweit von 43 Millionen Menschen im Jahr 2009 auf 71 Millionen im Jahr 2018 gestiegen. Knapp die Hälfte der Geflüchteten weltweit sind Frauen und Mädchen, Kinder und Jugendliche machen ebenfalls etwa die Hälfte der geflüchteten Menschen weltweit aus. Rund 41 Millionen Geflüchtete leben noch innerhalb der Herkunftsländer, rund 24 Millionen in anderen Ländern.¹ Vier Fünftel der außerhalb ihrer Heimatländer lebenden Geflüchteten wurden in den Nachbarländern der von Krieg und Verfolgung betroffenen Krisenstaaten aufgenommen, 16 Prozent in Ländern der Europäischen Union (EU) und der OECD (UNHCR 2019).

Die Zahl der Schutzsuchenden² ist in Deutschland nach Angaben des Statistischen Bundesamtes von rund 0,7 Millionen Personen im Jahr 2014 auf knapp 1,8 Millionen im Jahr 2018 gestiegen (DESTATIS 2019). Die demografische Struktur der Geflüchteten unterscheidet sich in Deutschland vom globalen Trend: Knapp zwei Drittel der Flüchtlingsbevölkerung insgesamt und etwa 70 Prozent der Geflüchteten im erwachsenen Alter sind Männer. Auch sind nur rund 30 Prozent Kinder und Jugendliche (Brenzel et al. 2019; DESTATIS 2019). Der deutlich geringere Anteil von Frauen und Minderjährigen im Vergleich zur weltweiten Flüchtlingspopulation spiegelt die überdurchschnittlich hohen Risiken wider, die für Frauen und Kinder mit der Flucht in die EU und nach Deutschland verbunden sind (Brücker et al. 2016d). Auch wenn Fluchtmotive häufig vielfältig sind, so zeigen Befragungsdaten, dass die Angst vor Krieg, Verfolgung und Zwangsrekrutierung die wichtigsten Fluchtmotive sind (Brenzel et al. 2019; Brücker et al. 2016c). Rund 85 Prozent der Geflüchteten in Deutschland kommen aus Staaten, die entweder von Krieg oder in besonderem Ausmaß von politischer Unfreiheit oder politischem Terror betroffen sind (Brenzel et al. 2019). Dies spiegelt sich wiederum in vergleichsweise hohen Anerkennungsquoten wider: Nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes haben unter den 1,8 Millionen Schutzsuchenden in Deutschland 72 Prozent einen Schutzstatus erhalten, in 11 Prozent der Fälle wurden die Asylanträge abgelehnt und 17 Prozent befinden sich noch im Asylverfahren (DESTATIS 2019). Es ist folglich davon auszugehen, dass die große Mehrheit der Geflüchteten sich länger oder dauerhaft in Deutschland aufhalten wird. Insofern sind die Integration und Teilhabe von Geflüchteten eine Aufgabe, die Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland langfristig beeinflussen wird.

Geflüchteten Frauen und Familien kommt hierbei eine besondere Rolle zu, weil sie nicht nur auf der Flucht, sondern auch bei der Integration und Teilhabe am Bildungssystem, dem Arbeitsmarkt und anderen gesellschaftlichen Bereichen vor besonderen Hürden stehen. Die Integration von geflüchteten Frauen, Kindern und Jugendlichen ist auch deshalb von zentraler Bedeutung, weil sie nachhaltig die soziale und ökonomische Struktur der Geflüchteten und ihrer nachkommenden Generationen beeinflussen wird. Es ist aus der Migrations- und Integrationsforschung bekannt, dass soziale Ungleichheiten und Integrationsprobleme nicht nur die gegenwärtigen Generationen betreffen, sondern langfristige Wirkungen auch auf die nachfolgenden Generationen haben (Kogan

¹ Ausschließlich der 5,5 Millionen Palästinenser unter dem Mandat der UNWRA.

² Hierzu werden alle Menschen gezählt, deren Aufenthaltsstatus darauf verweist, dass sie als Schutzsuchende nach Deutschland gekommen sind. Hierbei werden Menschen mit Aufenthaltsgestattung, Personen mit einem anerkannten Schutzstatus nach Art. 16a des Grundgesetzes, der Genfer Flüchtlingskonvention, subsidiär Geschützte, Personen mit Abschiebschutz, sowie Personen deren Asylanträge abgelehnt wurden (Geduldete, vollziehbar ausreisepflichtige) miteinbezogen.

et al. 2011; Kristen und Granato 2007). Insofern ist ein vertieftes Wissen über die besonderen Problem- und Lebenslagen von Geflüchteten und mögliche Optionen für politische Interventionen von großer Relevanz für Politik und Gesellschaft in Deutschland.

Das systematische Wissen über die besonderen Lebenslagen von geflüchteten Frauen, Kindern und Jugendlichen ist beschränkt. Hier knüpft das Projekt „Geflüchtete Frauen und Familien“ (GeFF) an. GeFF ist ein Kooperationsprojekt des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), das im Rahmen der Forschungsgemeinschaft des Deutschen Instituts für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) durchgeführt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) finanziert wird. Ziel des Projektes ist es, auf der Grundlage bestehender Befragungsdatensätze das systematische Wissen über die besonderen Umstände der Flucht und der Integration von geflüchteten Frauen und Familien zu erweitern. Dabei werden folgende forschungsleitende Fragestellungen verfolgt: Erstens, welches sind die besonderen Ursachen, Bedingungen und Risiken für die Flucht von Frauen und Familien? Zweitens, welche Folgen haben diese besonderen Bedingungen und Risiken für die Selektivität der Flüchtlingsbevölkerung unter Gender- und Familienaspekten? Und drittens, wie gestalten sich in der Folge die Integrations- und Teilhabeprozesse in Zielländern wie Deutschland? Diese Fragen werden empirisch auf der Grundlage der jüngsten Befragungsdaten in Deutschland – der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten – untersucht.³

Dieser Bericht gliedert sich in folgende Teile: Im folgenden Kapitel werden zunächst die Datengrundlagen für die nachfolgende Untersuchung vorgestellt sowie verschiedene alternative Datengrundlagen diskutiert, die im Rahmen einer durchgeführten Potenzialanalyse im Vorfeld gegeneinander abgewogen wurden (Kapitel 2). Kapitel 3 beschreibt dann die Flüchtlingsbevölkerung in Deutschland in Hinblick auf ihre Genderzusammensetzung und andere demografische Merkmale als Ausgangspunkt für die weitere Untersuchung. Kapitel 4 analysiert die gender- und familienspezifischen Muster der Flucht und auf welche Ursachen diese Muster zurückzuführen sind. Kapitel 5 geht auf die Gesundheit geflüchteter Männer und Frauen ein und diskutiert mögliche Faktoren, die mit dem Gesundheitszustand zusammenhängen. Die anschließenden Kapitel untersuchen schließlich verschiedene Aspekte der Integration und Teilhabe von geflüchteten Frauen und Familien nach ihrer Ankunft in Deutschland. Wir gehen dabei auf die Teilhabe an Sprach- und Integrationskursen und die Deutschkenntnisse geflüchteter Männer und Frauen (Kapitel 6) sowie ihre Bildung und Qualifizierungen vor Zuzug ein (Kapitel 7). Anschließend beschreiben wir die Bildungsaspirationen und die tatsächliche Bildungsteilhabe von geflüchteten Frauen und Männern (Kapitel 8). Im Anschluss wird die Bildungs- und Betreuungssituation von Kindern mit und ohne Fluchthintergrund verglichen und auf die Bildungsteilhabe geflüchteter Eltern bezogen (Kapitel 9). In Kapitel 10 wird die Arbeitsmarktintegration unter Gender- und Familiengesichtspunkten betrachtet. Schlussendlich geht der Bericht auf soziale Kontakte und Diskriminierungserfahrungen als Aspekte sozialer Teilhabe ein (11). Kapitel 12 fasst die Hauptergebnisse der Studie zusammen und zeigt auf dieser Grundlage die Perspektiven politischen Handelns auf.

³ Die ohne Zweifel relevante Frage der Integration und Teilhabe unbegleiteter Minderjähriger ist nicht Gegenstand dieser Studie, da dieser Problemkomplex eine eigene Studie einschließlich der Erhebung eigenständiger Daten erfordern würde. Hier sei auf die Studie „Perspektive der unbegleiteten minderjährigen Ausländer und Ausländerinnen (UMA) in Deutschland“ des DeZIM-Instituts verwiesen, im Rahmen derer eine standardisierte Befragung von Jugendlichen durchgeführt werden soll, die unbegleitet nach Deutschland eingereist sind. Die Studie soll im Jahr 2020 fertiggestellt werden.

2 Datengrundlage

Eine Untersuchung der Ursachen und Bedingungen der Flucht, der Selektivität der Flüchtlingsbevölkerung und der Integration von Geflüchteten stellt hohe Anforderungen an die Datengrundlagen. Notwendig sind u.a. umfassende Informationen über die Migrations- und Fluchtbiografien, den Familienkontext, die Bildungs- und Erwerbsbiografien sowie verschiedene Aspekte der Teilhabe. Dazu zählen u.a. der Arbeitsmarktstatus, die Teilnahme an Sprachkursen und anderen Integrationsprogrammen und der Ausgang der Asylverfahren. Um die Entwicklung der Integrationsverläufe auf individueller Ebene nachverfolgen zu können, sind zudem Längsschnittinformationen notwendig, für die zuverlässige Erfassung des Familienkontexts sind Haushaltsbefragungen erforderlich. Schließlich müssen die Daten hinreichend aktuell sein, um den jüngsten Anstieg der Fluchtmigration nach Deutschland abzudecken und dabei über ausreichende Fallzahlen verfügen, damit repräsentative Schlussfolgerungen abgeleitet werden können.

Damit scheiden viele Standarderhebungen von vornherein aus: So wird der Einreisegrund in den meisten administrativen Datensätzen wie der Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit⁴, aber auch in vielen Befragungsdaten wie dem ALLBUS-Datensatz nicht erfasst, so dass die Geflüchteten nicht direkt identifiziert werden können. Annäherungen über die Herkunftsländer müssen, gerade wenn es um die individuellen Biografien sowie Gender- und Familienaspekte geht, unbefriedigend bleiben. Der Mikrozensus erfasst nicht standardmäßig den Einreisegrund⁵ und ist aufgrund des Verzichts, Befragungen in Erstaufnahmeeinrichtungen und anderen Gemeinschaftsunterkünften durchzuführen, nur bedingt repräsentativ. Schließlich lassen sich aufgrund seiner Konstruktion als rollierendes Panel die individuellen Integrationsverläufe im Mikrozensus nicht nachvollziehen.

Bestehende Befragungsdatensätze wie die IAB-SOEP-Migrationsstichprobe erfassen zwar den Einreisegrund und die meisten relevanten Informationen, verfügen aber bei den Geflüchteten über zu geringe Fallzahlen um auf detaillierter Ebene, etwa für geflüchtete Frauen und Familienangehörige, repräsentative Aussagen treffen zu können. Außerdem erfolgte die letzte Aufstockungsstichprobe der IAB-SOEP-Migrationsstichprobe vor dem starken Anstieg der Fluchtmigration im Jahr 2015. Das Nationale Bildungspanel (NEPS) des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe (LIfBi) befragt systematisch Kinder und Jugendliche und zieht auch überproportional Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, bildet allerdings Personen mit Fluchthintergrund nicht repräsentativ ab. Die ReGES- Studie (Refugees in the German Educational System) des LIfBi befragt Jugendliche ab 14 Jahren sowie die Eltern von Kindern mit Fluchthintergrund, die Daten stehen der Forschungsgemeinschaft aber voraussichtlich erst ab dem Jahr 2021 zu Verfügung (Will et al. 2018).

Eine frühe Erhebung, die gezielt Geflüchtete in Deutschland befragt, ist die BAMF-Flüchtlingsstudie (BAMF 2019). Die BAMF-Flüchtlingsbefragung bezieht sich auf Personen, die zwischen 2008 und 2012 einen Aufenthaltsstatus zuerkannt bekommen haben. Damit wird die wichtige Gruppe der Personen, deren Asylanträge noch nicht abgeschlossen sind oder abgelehnt wurden, von der

⁴ Die Novellierung des AZR-Gesetzes wird künftig eine Verknüpfung von administrativen Daten mit Informationen aus dem Ausländerzentralregister ermöglichen, so dass dann auch der Fluchthintergrund erfasst werden kann.

⁵ Das Ad-hoc-Modul des Mikrozensus zu Zugewanderten, das auch den wichtigsten Einreisegrund (darunter Asyl) erfasst, wurde in den Jahren 2008 und 2014 durchgeführt und bildet damit nicht die jüngste Fluchtmigration nach Deutschland ab.

Stichprobe ausgeschlossen. Zudem können aus der Stichprobe keine Aussagen für die Geflüchteten getroffen werden, die seit 2013 nach Deutschland zugezogen sind, d.h. für die Mehrheit der heute in Deutschland lebenden Geflüchteten. Insofern können aus dieser Studie zwar interessante Erkenntnisse über Geflüchtete gewonnen werden, die vor dem starken Anstieg der Fluchtmigration nach Deutschland zugezogen und deren Asylanträge anerkannt wurden, nicht aber für die aktuelle Flüchtlingspopulation.

Demgegenüber bietet die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten eine umfassende Datenbasis, aus der repräsentative Aussagen über die gegenwärtig in Deutschland lebenden Geflüchteten abgeleitet werden können (Brücker et al. 2016b; Brücker et al. 2019a). Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten ist eine Längsschnittbefragung von Geflüchteten, die zwischen dem 1. Januar 2013 und 31. Januar 2016 als Schutzsuchende nach Deutschland zugezogen sind, sowie ihren Haushaltsmitgliedern. Die Stichprobe wurde aus dem Ausländerzentralregister gezogen. In der ersten Welle bezog sich die Zielpopulation auf Schutzsuchende, die vom 1.1.2013 bis zum 31.1.2016 zugezogen und bis zum 30.6.2016 im Ausländerzentralregister registriert waren. Durch eine Aufstockung der Befragung 2017 werden auch Schutzsuchende, die bis zum 31.12.2016 zugezogen und bis zum 1.1.2017 registriert waren, berücksichtigt. Die Gesamtstichprobe umfasst inzwischen 7.430 erwachsene Personen, die mindestens einmal befragt wurden. Davon nahmen 4.465 Personen an der ersten Befragungswelle 2016 teil, von denen 2.630 Personen 2017 erneut befragt werden konnten. Zudem nahmen 2017 2.965 Personen erstmals an der Studie teil. Unter Verwendung statistischer Gewichtungsverfahren können für die Schutzsuchenden, die vom 1.1.2013 bis zum 31.12.2016 nach Deutschland zugezogen sind, sowie für ihre Haushaltsangehörigen repräsentative Aussagen getroffen werden. In diesem Bericht werden die Daten der Befragung im zweiten Halbjahr 2017 verwendet, dabei stehen insgesamt 5.544 Personenbeobachtungen zur Verfügung (Brenzel et al. 2019). Die Befragung berücksichtigt alle Personen, die als Schutzsuchende nach Deutschland zugezogen sind, unabhängig von ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsstatus. Darum können auch Aussagen über Geduldete und andere Personen getroffen werden, deren Asylanträge abgelehnt wurden.

Der Personen- und Biographiefragebogen der IAB-BAMF-SOEP-Befragung enthält rund 450 Fragen, der Haushaltsfragebogen weitere 100 Fragen. Das Frageprogramm umfasst die Migrations- bzw. Fluchtbiografien, die Erwerbs- und Bildungsbiografien, den Familien- und Haushaltskontext, Fluchtmotive, Kosten und Risiken der Flucht, Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse, kognitive Fähigkeiten, Persönlichkeitsmerkmale, Einstellungen und Werte, Asylverfahren, Integration in den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem in Deutschland, Teilnahme an Sprach- und anderen Integrationsprogrammen, Sprachkenntnisse u.v.a. Vor dem Hintergrund dieser breiten Erhebung beziehen sich die in dieser Analyse vorgestellten Analysen im Wesentlichen auf die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten.

Es sei darauf hingewiesen, dass auf Grundlage der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten keine allgemeingültigen Aussagen über zusammenlebende gleichgeschlechtliche Paare getroffen werden können, da es sich bei den befragten Paaren, die in Deutschland gemeinsam in einem Haushalt leben, fast ausschließlich um heterosexuelle Partnerschaften handelt. Da die Befragung außerdem keine Fragen zur eigenen sexuellen Orientierung und Genderidentität enthält, können keine Aussagen zur Gruppe der LGBTIs (Lesbische, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersex-Personen) getroffen werden.

3 Demographische Merkmale und Familienstruktur

Krieg und Verfolgung, aber auch die Kosten und Risiken der Flucht wirken sich unterschiedlich auf verschiedene Gruppen in der Bevölkerung aus. So sind Frauen und Männer, Erwachsene, Kinder und Jugendliche unterschiedlich von den Fluchtursachen, aber auch von den Risiken der Flucht betroffen und verfügen über unterschiedliche Ressourcen etwa zur Finanzierung der Flucht. Die Geflüchteten sind deshalb kein repräsentativer Ausschnitt der Bevölkerung der Herkunftsländer, sondern eine sehr selektive Gruppe. Vor diesem Hintergrund wird in diesem Kapitel die Zusammensetzung der Population der Geflüchteten in Hinblick auf ihre demografischen Merkmale und ihre Familienstrukturen untersucht. Wie sich in den folgenden Kapiteln zeigen wird, haben diese demografischen Charakteristika und Familienstrukturen einen wichtigen Einfluss auf die Integrations- und Teilhabechancen von geflüchteten Frauen und Familien (Brücker et al. 2014; Kanas et al. 2012).

Nur ein Viertel der Geflüchteten, die zwischen 2013 und 2016 in Deutschland angekommen sind, sind Frauen.⁶ Das Durchschnittsalter der Geflüchteten liegt bei 31 Jahren, wobei Frauen mit einem Durchschnittsalter von 34 Jahren im Schnitt rund vier Jahre älter sind als Männer mit 30 Jahren. Männer, die Deutschland ohne Familie erreichen, sind im Schnitt fünf Jahre jünger als Frauen, die ohne Familienangehörige nach Deutschland gekommen sind. Gleichzeitig sind Frauen, die im Familienverbund nach Deutschland gekommen sind, nur unwesentlich jünger als Männer, für die das gleiche zutrifft (Tabelle 1).

Tabelle 1: Alter nach Geschlecht und Ankunft mit Familie

Alter in Jahren

	Ankunft mit Familie (n=3.751)	Ankunft ohne Familie (n=1.703)	Insgesamt (n=5.444)
Frauen	34	34	34
Männer	33	29	30
Insgesamt	34	29	31

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

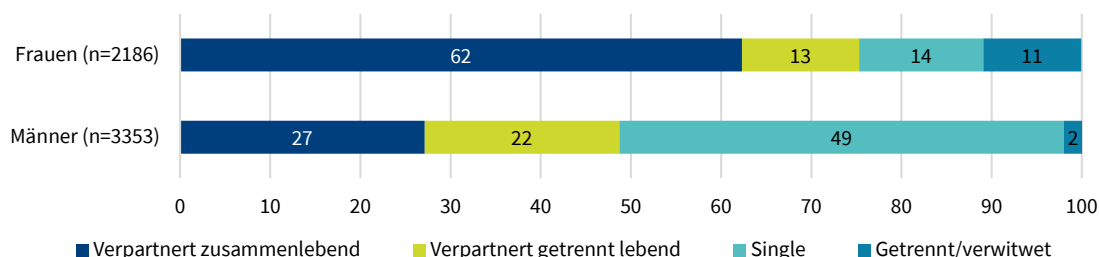
Auch in Hinblick auf den Familienstatus unterscheiden sich geflüchtete Frauen in Deutschland deutlich von Männern: Während sich drei Viertel der geflüchteten Frauen in Deutschland in einer Partnerschaft befinden, so trifft dies nur auf knapp die Hälfte der Männer zu (Abbildung 1). Frauen in Partnerschaft leben zudem seltener alleine im Haushalt: nur 17 Prozent der verpartnerten Frauen, aber 45 Prozent der verpartnerten Männer leben von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin getrennt. In vielen, aber nicht allen Fällen, lebt die Partnerin oder der Partner im Herkunftsland oder woanders im Ausland: So lebt bei den Männern in Partnerschaft die Partnerin in 25 Prozent der Fälle im Ausland und in 19 Prozent der Fälle an einem anderen Ort in Deutschland, während

⁶ Insgesamt waren unter den Schutzsuchenden, die 2018 in Deutschland lebten, unabhängig vom Jahr der Ankunft ein Drittel weiblich (DESTATIS 2019). Unter den erwachsenen Geflüchteten, also den Geflüchteten im Alter von 18 Jahren und älter, ist der Anteil der Frauen jedoch mit einem Viertel geringer.

bei den Frauen der Partner in nur 9 Prozent der Fälle im Ausland (einschließlich Herkunftsland) und in 8 Prozent der Fälle woanders in Deutschland lebt⁷. Fast alle Personen, deren Partnerin oder Partner im Ausland lebt, planen, sie oder ihn nach Deutschland zu holen.

Abbildung 1: Familienstand nach Geschlecht

Anteile in Prozent

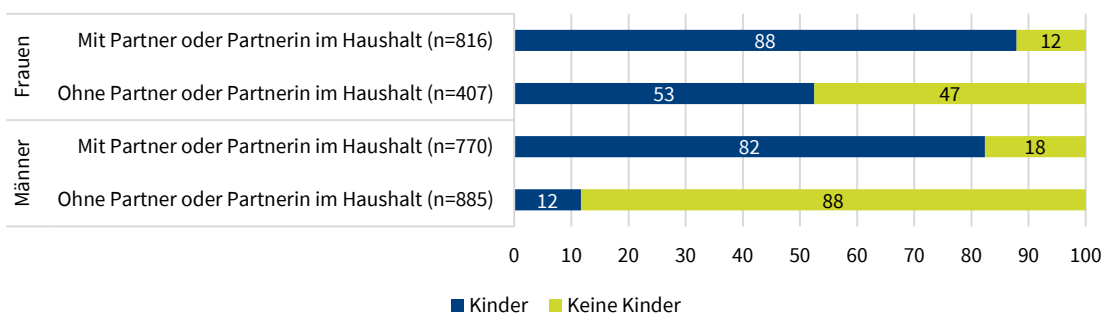


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Geflüchtete Frauen befinden sich nicht nur häufiger in Partnerschaften als geflüchtete Männer, sie haben auch häufiger Kinder. Drei Viertel der Frauen sind Mütter, aber nur ein Drittel der Männer sind Väter. Im Durchschnitt der Gesamtpopulation haben die erwachsenen Geflüchteten 1,4 Kinder; betrachtet man nur diejenigen, die mindestens ein Kind haben, liegt die durchschnittliche Anzahl der Kinder mit 2,9 rund doppelt so hoch. Frauen sind dabei viermal so häufig wie Männer alleinerziehend (Abbildung 2).

Abbildung 2: Kinder im Haushalt nach Familienstand

Anteile in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Die minderjährigen Kinder von Geflüchteten unterscheiden sich demographisch nur geringfügig von der restlichen minderjährigen Bevölkerung in Deutschland. 47 Prozent der Kinder sind Mädchen, der Anteil des männlichen Geschlechts ist also anders als bei der erwachsenen Bevölkerung nur geringfügig erhöht. Im Durchschnitt sind Kinder geflüchteter Familien ein knappes Jahr jünger als in der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland, was mit dem geringeren Durchschnittsalter der Eltern erklärt werden kann.

⁷ Abweichungen durch Rundungsfehler

Mit über 40 Prozent kommen die meisten Geflüchteten, die in den letzten Jahren nach Deutschland zugezogen sind, aus Syrien (Tabelle 2). Weitere wichtige Herkunftsländer sind Afghanistan, Irak sowie einige afrikanische Staaten, vor allem vom Horn von Afrika wie u.a. Eritrea. Die große Mehrheit der Geflüchteten kommt damit aus Ländern, die im besonderen Maße von Krieg und anderen gewaltsamen Konflikten, Verfolgung oder beidem betroffen sind. Die Umstände und der Verlauf der Flucht aus diesen Ländern nach Deutschland werden im folgenden Kapitel näher betrachtet.

Tabelle 2: Herkunftsländer der Geflüchteten

Anteile in Prozent

	Prozent	N
Syrien	41	2812
Afghanistan	14	744
Irak	10	738
Eritrea	5	258
Andere Kriegs- und Krisenländer	11	353
Sonstiges Afrika	7	107
Sog. sichere Herkunftsländer	3	105
Andere/Staatenlose	8	327
Total	100	5444

Anmerkung: Als andere Kriegs- und Krisenländer werden Iran, Nigeria, Pakistan und Somalia gefasst. Die Gruppe der sogenannten sicheren Herkunftsländer umfasst Albanien, Bosnien-Herzegowina, Ghana, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Senegal und Serbien.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

4 Auf der Flucht

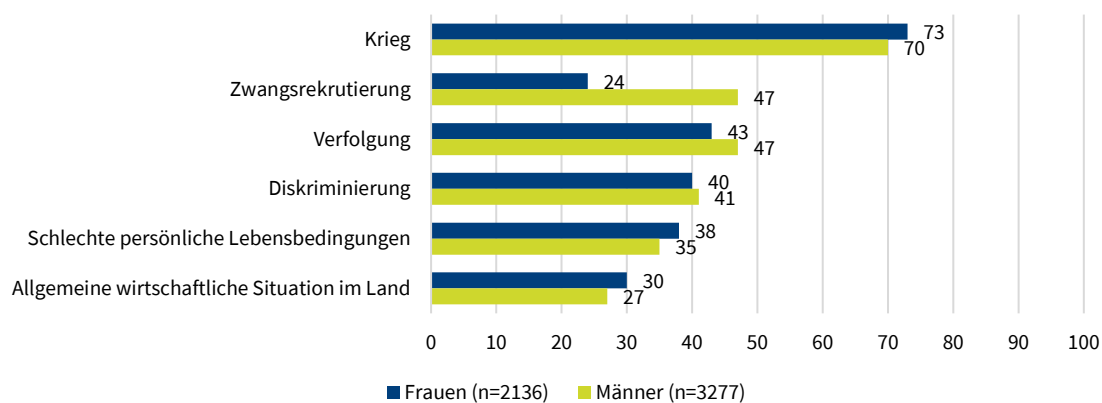
Die Gründe und Motive für eine Entscheidung zur Flucht können vielfältig sein. Meist basiert die Entscheidung zur Flucht nicht auf einem einzelnen Grund, sondern häufig sind mehrere Gründe ausschlaggebend (Crawley et al. 2016). Es können sich auch politische, wirtschaftliche, soziale und andere Motive mischen. Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung erlaubt deshalb die Nennung unterschiedlicher Fluchtmotive. Es zeigt sich bei der Auswertung, dass bei Frauen und Männern gleichermaßen die Angst vor Krieg, Verfolgung sowie Diskriminierung zu den meistgenannten Ursachen für die Flucht nach Deutschland gehören (Abbildung 3). Eine Ausnahme ist die Zwangsrekrutierung, die in den meisten – allerdings nicht allen – Ländern nur Männer betrifft. Sie wird von knapp der Hälfte der Männer, aber nur einem Viertel der Frauen als Fluchtgrund angegeben.

Neben der Zwangsrekrutierung werden in der Literatur noch zahlreiche andere geschlechtsspezifische Fluchtursachen diskutiert, die einerseits wie geschlechtsspezifische Genozide häufig Männer (Carpenter 2006; Fiddian-Qasmiyeh 2016; McSpadden und Moussa 1993), andererseits wie Vergewaltigungen, Genitalverstümmelungen, Zwangsheirat oder Mitgiftmorde häufig oder ausschließlich Frauen betreffen (Binder und Tošić 2005; Treibel 2009). Allgemein zeigen Studien, dass Frauen sehr viel häufiger als Männer Opfer sexualisierter Gewalt sind, während Männer häufiger als Frauen dem Risiko von politischer Verfolgung, Gewalt und Tod ausgesetzt sind (McSpadden

und Moussa 1993). Quantitative Studien stoßen bei der Erfassung sexualisierter Gewalt und bei vielen anderen frauenspezifischen Fluchtursachen an methodische Grenzen, weil die Offenbarung häufig schambesetzt ist. Entsprechend sind große Verzerrungen der Ergebnisse zu erwarten, die die quantitative Erhebung weitgehend wertlos macht. Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung hat deshalb auf die Erhebung von Fluchtmotiven, die im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt stehen, verzichtet. Dies heißt nicht, dass diese nicht auch eine zentrale Rolle bei der Flucht von Frauen nach Deutschland gespielt haben. Diese Phänomene können eher in einem qualitativen Design untersucht werden.

Abbildung 3: Fluchtgründe nach Geschlecht

Anteile in Prozent. Mehrfachnennungen möglich.



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Die Entscheidung zur Flucht wird nicht nur von möglichen Gründen und Motiven bestimmt, sondern auch von den Risiken und Kosten der Flucht sowie den finanziellen, sozialen und sonstigen Ressourcen, die den (potenziellen) Geflüchteten zur Verfügung stehen. Auch diese können unter Gender- und Familiengesichtspunkten sehr unterschiedlich verteilt sein. So dürften die Risiken von Frauen, auf der Flucht Opfer sexueller und möglicherweise auch anderer körperlicher Gewalt zu werden, höher sein als von Männern. Zudem kann die Minimierung der Fluchtrisiken höhere Kosten aufwerfen. Häufig verfügen Frauen aber, u.a. aufgrund geringer Erwerbstätigenquoten und Verdienste, über geringere finanzielle und andere materielle Ressourcen im Vergleich zu Männern. Fluchtentscheidungen werden, genauso wie andere Migrationsentscheidungen, in der Regel im Haushalts- oder Familienkontext getroffen. So können die Risiken von Frauen, Kindern und Jugendlichen durch die Flucht im Familienverband, also die Begleitung durch männliche Partner und andere männliche Familienangehörige, gesenkt werden (vgl. auch Binder und Tošić, 2005). Die Risiken können auch dadurch gesenkt werden, dass zunächst männliche Partner und andere männliche Familienmitglieder migrieren und Frauen und Kinder dann auf weniger risikoreichen Fluchtrouten nachholen (Jastram und Newland 2003). Die Flucht- und Migrationsentscheidungen im Familienkontext können jedoch auch systematisch die Migration von Männern begünstigen und von Frauen benachteiligen: So können im Familienkontext materielle Ressourcen gepoolt werden, um etwa die Flucht von Männern, die im Herkunfts- oder Transitland besonderen Risiken ausgesetzt sind, zu ermöglichen (Sample 2007; Sauer et al. 2018). Auch könnte die Flucht von Männern durch

Ressourcen im Familienverbund unterstützt werden, weil erwartet wird, dass die Geflüchteten durch ihre Verdienste in den Zielländern einen höheren Beitrag zum Familieneinkommen in den Herkunfts- und Zielländern leisten können als wenn sie dort verbleiben. Das dürfte wiederum die Migration von Männern begünstigen, wenn von ihnen ein höheres Verdienstpotezial als von Frauen erwartet wird. Umgekehrt kann die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung etwa bei der Versorgung oder Pflege von Haushaltsmitgliedern dazu führen, dass Frauen eher als Männer in den Herkunfts- oder Transitländern verbleiben (Stecklov et al. 2010). Schließlich ist es, ähnlich wie bei der ökonomisch motivierten Migration, wahrscheinlich, dass Frauen (als sog. „tied movers“, Mincer 1978) häufiger als Männer ihre Migrationsentscheidungen an andere Haushaltsmitglieder anpassen müssen, etwa wenn der Beitrag der Männer zum Haushalteinkommen höher ist oder die Risiken und Kosten der Flucht von Männern geringer sind.

Diese Argumente sprechen dafür, dass der Frauenanteil an der Population der Geflüchteten sinkt, je länger, risikoreicher und kostenintensiver die Fluchtrouten sind. Auch dürfte der Männeranteil mit den erwarteten Verdiensten in den Zielländern steigen, sofern die Erwerbsbeteiligung von Männern und ihr (erwartetes) Einkommen höher ist als von Frauen. Außerdem dürfte der Anteil von Frauen und Kindern, die im Familienverband migrieren, höher als der Anteil der Männer sein, die im Familienverband migrieren. Schließlich ist zu erwarten, dass Männer häufiger als Frauen vor ihren Partnern die Flucht antreten.

Die meisten dieser Hypothesen werden von den vorliegenden Daten bestätigt: Der deutlichste Unterschied im Fluchtverlauf von Männern und Frauen zeigt sich darin, in welcher Familienkonstellation die Menschen fliehen. Über die Hälfte der Männer, aber nur 15 Prozent der Frauen erreichen Deutschland allein. Weibliche Geflüchtete kommen überwiegend gemeinsam mit anderen Familienmitgliedern (nicht nur mit der Kernfamilie) in Deutschland an (siehe Tabelle 3). Paare, die zum Befragungszeitpunkt zusammen in einem Haushalt in Deutschland lebten, haben das Heimatland in fast der Hälfte der Fälle zu unterschiedlichen Zeitpunkten verlassen. Bei knapp zwei Dritteln dieser Paare ist es der Mann, der zuerst aufbricht. Es lässt sich aber empirisch nicht überprüfen, ob Partner zu einem späteren Zeitpunkt – etwa in einem Transitland – wieder aufeinandergetroffen sind und die Flucht gemeinsam fortgesetzt haben.

Tabelle 3: Anteil der Männer und Frauen, die in den verschiedenen Familienkonstellationen geflohen sind

Anteile in Prozent

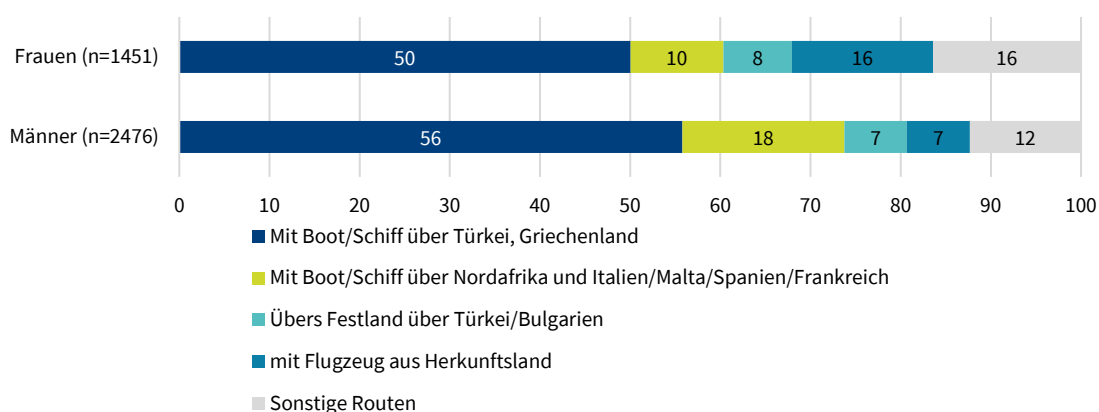
Ankunft in Deutschland...	Männer (n=3.283)	Frauen (n=2.146)	Insgesamt
...alleine	57	15	45
...mit Familie	32	81	45
...mit Anderen	11	4	10
Insgesamt	100	100	100

Die oftmals getrennte Flucht von Paaren spiegelt sich auch in den Fluchtumständen für Kinder wider. Über ein Viertel der Kinder von Geflüchteten erreicht Deutschland zunächst mit nur einem Elternteil⁸. In neun von zehn Fällen sind die Kinder mit der Mutter auf der Flucht.

Häufig sind es die männlichen Familienmitglieder, die die Flucht zunächst alleine wagen und deren Familie zunächst im Herkunftsland oder einem Transitland verbleiben. Unter den Männern, die verheiratet sind oder sich in einer anderen Partnerschaft befinden, lebt in 18 Prozent der Fälle die Partnerin oder der Partner noch im Heimatland oder woanders im Ausland, während dies bei nur sechs Prozent der Frauen der Fall ist (siehe Kapitel 3). Rund zehn Prozent der Geflüchteten geben zudem an, dass sie Transfers an Familienmitglieder außerhalb ihres Haushalts in Deutschland tätigen (sogenannte „Rücküberweisungen“), also zum Beispiel an zurückgebliebene Kinder oder Partner in Herkunfts- und Transitländern.

Abbildung 4: Fluchtrouten nach Geschlecht

Anteile in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Auch wählen Frauen etwas seltener als Männer die besonders riskanten Fluchtrouten. Über zwei Drittel der Geflüchteten in Deutschland kamen mit dem Boot über das Meer nach Europa: der Großteil über die östliche Mittelmeerroute über die Türkei nach Griechenland. Der zweitwichtigste Weg ist die zentrale Mittelmeerroute über Nordafrika nach Italien, Malta, Spanien oder Frankreich. Eine von fünf geflüchteten Personen berichten, dabei Schiffbruch erlitten zu haben; Daten zum Anteil der Personen, die auf der Flucht durch Schiffbruch ihr Leben verloren haben, liegen nicht vor. Der UNHCR geht davon aus, dass eine von 18 Personen (rd. 6 Prozent) bei der Flucht über das Mittelmeer nach Europa das Leben verliert (UNHCR 2018). Das Mittelmeer wird mittlerweile als der gefährlichste Grenzübergang der Welt bezeichnet (Grote 2014). Frauen wählen diesen gefährlichen Seeweg mit 60 gegenüber 74 Prozent vergleichsweise seltener als Männer, dafür fliehen Frauen häufiger per Flugzeug (siehe Abbildung 4). Diese Beobachtung passt in das vorher beschriebene

⁸ Unbegleitete Minderjährige werden in der IAB-BAMF-SOEP-Migrationsstichprobe nicht berücksichtigt, weil sie nur teilweise im Ausländerzentralregister identifiziert werden können und die Befragung von Minderjährigen erhebliche rechtliche Probleme aufwirft (siehe Fußnote 3).

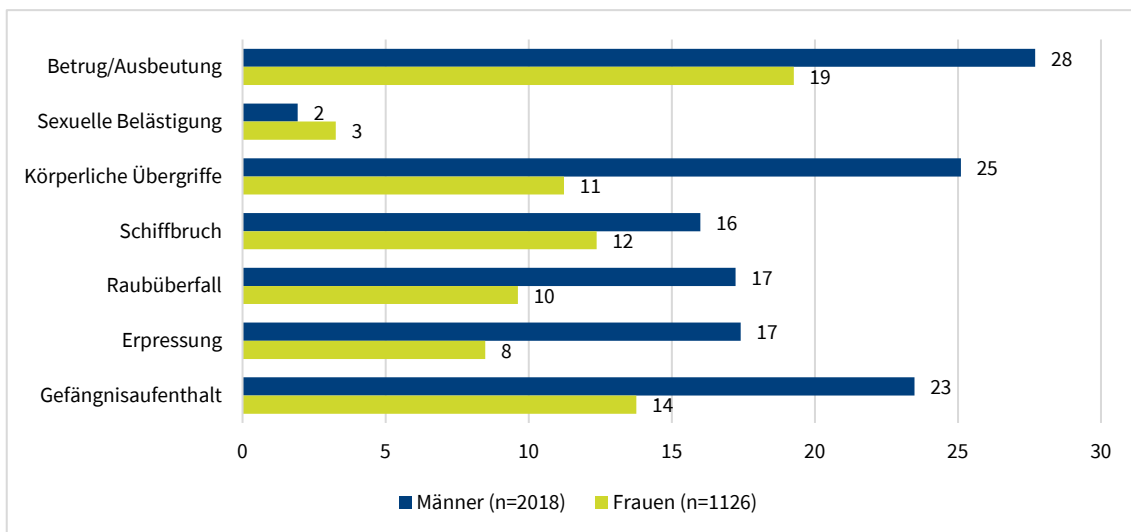
Bild, dass Paare häufig getrennt aufbrechen und die Frau auf sichereren Routen nachfolgt, gegebenenfalls mit Kindern.

Die Fluchtrouten bergen verschiedenste Gefahren. 73 Prozent der Geflüchteten berichten davon, traumatische Erlebnisse auf der Flucht erlebt zu haben⁹. Am häufigsten sind Geflüchtete von Betrug und Ausbeutung, körperlichen Übergriffen und Gefängnisaufenthalten betroffen. Männer berichten etwas häufiger von diesen Erlebnissen als Frauen (siehe Abbildung 5). Darüber hinaus erlitt, wie oben bereits erwähnt, eine von fünf Personen, die Deutschland lebend über den Seeweg erreicht hat, Schiffbruch¹⁰.

Nur ein kleiner Teil der Geflüchteten berichtet von sexuellen Übergriffen auf der Flucht, der Anteil ist bei Frauen mit drei Prozent etwas höher als bei Männern (zwei Prozent). Dies dürfte nur einen kleinen Teil der tatsächlichen Vorfälle abbilden, weil Vergewaltigungen und andere Formen sexualisierter Gewalt häufig schambesetzt sind und folglich nicht offenbart werden (Hynes und Lopes Cardozo 2000; Pittaway und Bartolomei 2001; Schouler-Ocak und Kurmeyer 2017, S. 48). Solche Ereignisse lassen sich eher über vertiefte Befragungen in einem qualitativen Untersuchungsdesign erheben. So berichten in einer qualitativen Befragung geflüchtete Frauen in Griechenland, Serbien und Frankreich von sexuellen Übergriffen auf der Flucht durch eine Reihe von Personengruppen, darunter Schleuser, Polizisten in Transitländern sowie anderen Migranten (Freedman 2016).

Abbildung 5: Traumatische Ereignisse auf der Flucht nach Geschlecht

Anteile in Prozent. Mehrfachnennungen möglich.



Anmerkung: Anteile in Prozent beziehen sich auf die Teilstichprobe der Befragten, die bereit waren, über ihre Erfahrungen auf der Flucht zu berichten (61 Prozent).

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Die genannten Risiken sind meistens höher für Alleinreisende; Personen, die mit ihrer Familie geflohen sind, berichten seltener von negativen Erlebnissen. So sinkt die Wahrscheinlichkeit körperlicher Übergriffe statistisch signifikant für Männer um 18 und für Frauen um 13 Prozentpunkte,

⁹ Die Ergebnisse stammen aus einer Teilstichprobe, da 39 Prozent der Befragten der IAB-BAMF-SOEP-Befragung die Fragenbatterie zu Fluchterfahrungen nicht beantwortet haben.

¹⁰ Dies entspricht ca. 15 Prozent der gesamten Teilstichprobe, siehe Abbildung 5.

wenn sie nicht alleine, sondern mit ihrer Familie fliehen. Im Familienverband zu reisen scheint insofern sowohl für Männer als auch für Frauen die Risiken der Flucht zu senken. Allerdings steigt die Wahrscheinlichkeit von Betrug oder Ausbeutung für Frauen um 16 Prozentpunkte, wenn sie mit Familienmitgliedern statt alleine fliehen.

Die Länge der Flucht wird nicht nur von den Fluchtrouten, sondern auch von der Länge der Aufenthalte in den Transitländern beeinflusst. Rund vierzig Prozent der Geflüchteten haben sich vor der Flucht nach Deutschland für mehr als drei Monate in einem Transitland aufgehalten. Berücksichtigt man diese Aufenthalte, dann vergehen im Durchschnitt 15 Monate, bis die Geflüchteten Deutschland erreichen. Schließt man Aufenthalte in Transitländern von mehr als drei Monaten aus, ergibt sich eine durchschnittliche Fluchtdauer von etwa zwei Monaten. Tabelle 4 stellt die Dauer der Flucht nach den wichtigsten Fluchtrouten in Monaten dar. Am längsten dauert die Flucht über die Seerouten, am kürzesten der Weg über das Festland durch die Türkei und Bulgarien.

Tabelle 4: Monate zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland nach Route und Transitlandaufenthalt

Anzahl der Monate

	MIT Transitlandaufenthalt, in Monaten ¹	OHNE Transitlandaufenthalte, in Monaten ²
Mit Boot/Schiff über Türkei, Griechenland (N=2.193)	12	2
Mit Boot/Schiff über Nordafrika und Italien/Malta/Spanien/Frankreich (N=412)	29	4
Übers Festland über Türkei/Bulgarien (N=341)	6	2
Mit dem Flugzeug (N=490)	14	1
Sonstige Routen (N=491)	21	3
Insgesamt (N=3.927)	15	2

Anmerkungen: ¹ gibt die Anzahl der Monate wider, die ungeachtet von Transitlandaufenthalten zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland vergangen sind

² gibt die Anzahl der Monate wider, die zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland vergangen sind, wobei für Personen mit Transitlandaufenthalt die Anzahl der Monate herangezogen wird, die seit Aufbruch im letzten Transitland vergangen ist

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Die Dauer der Flucht unterscheidet sich außerdem stark nach der Familienkonstellation. Erwachsene Personen, die mit anderen Familienmitgliedern gemeinsam Deutschland erreicht haben, sind im Schnitt kürzer unterwegs als Personen, die alleine oder mit anderen (Nicht-Familienmitgliedern) geflohen sind (siehe Tabelle 5).

Bei den Kindern erreichen – unabhängig von der Familienkonstellation – über die Hälfte Deutschland nach maximal einem Monat, für mehr als ein Viertel der Kinder vergehen allerdings über zwei Jahre zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland. Kinder, die nur mit einem Elternteil (meist der Mutter) auf der Flucht sind, sind im Schnitt kürzer unterwegs als Kinder mit beiden Elternteilen: Über drei Viertel der Kinder, die nur mit einem Elternteil auf der Flucht sind, erreicht Deutschland nach einem halben Jahr oder weniger. Sind Kinder mit beiden Elternteilen auf der Flucht, dauert die Flucht für ein Drittel der Kinder länger als ein halbes Jahr (siehe Tabelle 5). Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die getrennte Flucht von Familienmitgliedern eine Strategie sein kann, die Dauer der Flucht für Nachreisende, meist Frauen und Kinder, zu verringern.

Tabelle 5: Monate zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland nach Familienkonstellation bei Ankunft in Deutschland

Anteile in Prozent

	Erwachsene: Ankunft in Deutschland...			Kinder: Ankunft in Deutschland...		
	mit Familie	alleine/ mit anderen	gesamt	mit Vater und Mutter	mit einem Elternteil	gesamt
Bis zu 1 Monat	47	29	37	53	57	54
2-6 Monate	18	26	22	11	2x ²	14
7-12 Monate	8	12	10	8	**1	7
1 Jahr oder länger	27	34	31	28	19	26
Gesamt	100	100	100	100	100	100
N	2337	1120	3457	497	133	635

Anmerkung: Auswertungen geben die Anzahl der Monate wider, die ungeachtet von Transitlandaufenthalten zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland vergangen sind

¹ Anteile wurden aus Datenschutzgründen gelöscht, da weniger als 20 Beobachtungen vorliegen.

² letzte Stelle wurde aus Datenschutzgründen gelöscht.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Wie die Auswertungen zeigen, wird die Dauer der Flucht maßgeblich von Aufenthalten in Transitländern bestimmt. Vier von zehn Geflüchteten haben sich während ihrer Flucht länger als drei Monate in einem Transitland aufgehalten; dabei gibt es zunächst keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht. Das meistfrequentierte Transitland ist die Türkei, wo sich vor allem syrische, afghanische und irakische Geflüchtete aufhalten. Syrerinnen und Syrer geben außerdem den Libanon und Ägypten als zweit- und dritt wichtigstes Transitland an. Der Iran spielt besonders für Geflüchtete aus Afghanistan und dem Irak eine Rolle. Fast die Hälfte der Geflüchteten aus Eritrea hält sich außerdem vor Ankunft in Deutschland im Sudan, in Libyen oder in Italien länger als drei Monate auf (Brenzel et al. 2019).

Jedoch ergeben sich signifikante Unterschiede in der Aufenthaltsdauer in Transitländern nach Familienkonstellation. Menschen, die Deutschland gemeinsam mit Familienmitgliedern erreichen, berichten seltener von einem Transitlandaufenthalt als Menschen, die mit anderen Personen oder alleine nach Deutschland kamen. Auch hier lässt sich vermuten, dass ein Teil der Familie zunächst zurückbleibt, um bei erfolgreicher Flucht eines Familienmitglieds ins Zielland nachgeholt zu werden (Jastram und Newland 2003). Der oder die Erstfliehende hält sich dabei länger auf der Route auf, während der Rest der Familie zu einem späteren Zeitpunkt und mit geringeren Hindernissen nachfolgt.

Tabelle 6: Transitlandaufenthalt nach Familienkonstellation bei Ankunft in Deutschland

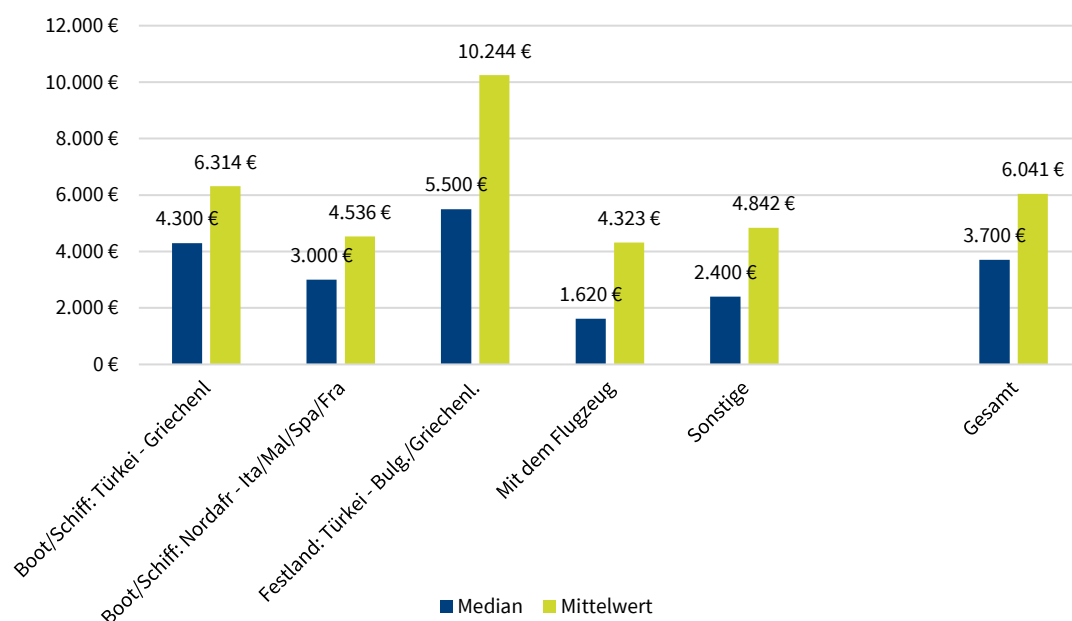
Anteile in Prozent

Ankunft in Deutschland...	kein Transitlandaufenthalt (N=3741)	Transitlandaufenthalt (N=1688)	Gesamt (N=5429)
... mit Familienmitgliedern	67	33	100
... alleine oder mit Anderen	57	43	100
Total	61	39	100

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Die Aufenthalte in Transitländern können mit Gefahren und Hindernissen bei der Weiterreise zusammenhängen, aber auch finanzielle Gründe haben. Wenn die Kosten der Weiterreise die verfügbaren Mittel übersteigen, müssen Geflüchtete ihre Ressourcen in einem Transitland aufstocken (Majid et al. 2017). Die Kosten der Flucht variieren stark nach der Fluchtroute: für die Festlandroute über die Türkei und Bulgarien bzw. Griechenland geben Geflüchtete die höchsten Gesamtkosten an, gefolgt von der Route über die Türkei und Griechenland per Boot. Vergleichsweise geringe Kosten entstanden denjenigen, die mit dem Flugzeug einreisen konnten. Den Befund, dass die zentrale Mittelmeerroute im Schnitt teurer war als die Route über das westliche Mittelmeer, bestätigen Mallett und Hagen-Zanker (2018).

Abbildung 6: Median und Mittelwert der Kosten der Flucht nach Route, pro Person in Euro



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Geflüchtete gaben im Mittel 6.029 Euro für die Flucht aus; der Median liegt mit 3.763 Euro deutlich niedriger. Dies ist mit einigen wenigen sehr hohen Kostenangaben zu erklären. Während sich der Mittelwert für Männer und Frauen kaum unterscheidet, haben Frauen im Median 500 Euro weniger bezahlt als Männer. Die angegebenen Kosten setzen sich aus Ausgaben für Unterkunft, Verkehrsmittel und Fluchthilfe zusammen.

Tabelle 7: Kosten der Flucht nach Geschlecht

Angaben in Euro

	Median	Mittelwert	N
Männer	4.000	6.016	1124
Frauen	3.500	6.067	612
Gesamt	3.763	6.029	1736

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Wenn man nur Paare betrachtet, die zum Befragungszeitpunkt gemeinsam in Deutschland in einem Haushalt lebten, zeigt sich, dass ein gemeinsamer Aufbruch insgesamt teurer ist als die Flucht zu verschiedenen Zeitpunkten. Es bestätigt sich gleichzeitig die Annahme, dass der oder die Erstfliehende („first mover“) größere Hindernisse zu bewältigen hat: Die Person, die das Heimatland zuerst verlässt, zahlt im Median über 600 Euro mehr als die nachfolgende Person („follower“). Für Eltern, bei denen davon auszugehen ist, dass zumindest ein Kind auf der Flucht dabei war, steigen die durchschnittlichen Fluchtkosten zusätzlich um knapp 400 Euro.

Tabelle 8: Kosten der Flucht innerhalb einer Partnerschaft

Angaben in Euro

	Median	Mittelwert	N
getrennter Aufbruch			
... First Mover	3.320	5.193	137
... follower	2.703	5.033	139
Aufbruch im gleichen Monat			
... Partner	5.407	7.768	154
... Partnerin	4.506	8.162	141

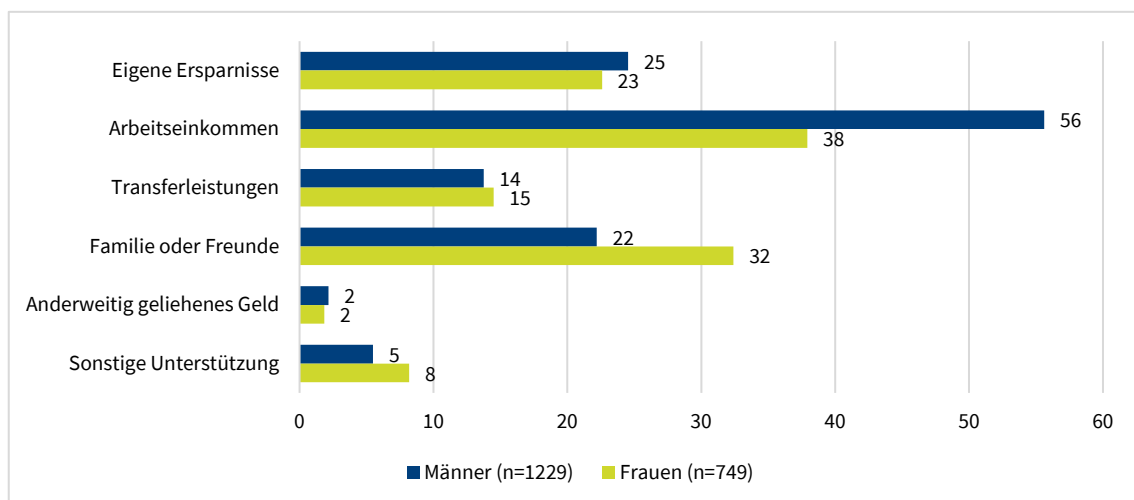
Anmerkung: Teilstichprobe der Personen, die als Partner einem gemeinsamen Haushalt zugeordnet werden können.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017.

Die Flucht wird von Männern und Frauen auf unterschiedliche Weise finanziert: Während über die Hälfte der Männer die Flucht unter anderem durch Arbeitseinkommen finanzieren, so trifft dies nur für ein gutes Drittel der Frauen zu. Am zweitwichtigsten sind sowohl bei Männern als auch bei Frauen eigene Ersparnisse. Die finanzielle Unterstützung durch Familie oder Freunde ist mit einem Drittel gegenüber einem Fünftel für Frauen wichtiger als für Männer (Abbildung 7).

Abbildung 7: Finanzierung der Flucht nach Geschlecht

Anteile in Prozent. Mehrfachnennungen möglich.



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Deger et al. (2017) finden in einer Befragung von Geflüchteten in zwei Gemeinschaftsunterkünften zwar, dass die Befragten ihre Flucht zu 30 Prozent aus Krediten finanziert haben und infolgedessen bei ihrer Ankunft in Deutschland entsprechend verschuldet seien. Es ist jedoch denkbar, dass dort auch die finanzielle Unterstützung durch Freunde und Familie miteinbezogen wurde, so dass die Ergebnisse nicht vergleichbar sind. Zudem ist die Befragung von Deger et al. (2017) nicht repräsentativ.

Insgesamt wird deutlich, dass die Flucht aus den Herkunfts- und Transitländern mit einem hohen Aufwand und erheblichen Risiken und Kosten verbunden ist. Diese sind nicht gleich über die Geschlechter verteilt. Im Durchschnitt vergeht, sofern die Aufenthalte in Transitländern mit einbezogen werden, über ein Jahr zwischen Aufbruch im Herkunftsland und Ankunft in Deutschland. Die Flucht über die Seerouten nehmen am meisten Zeit in Anspruch. Gerade die Seerouten über das Mittelmeer wurden aber von über zwei Dritteln der Geflüchteten genutzt; davon jede fünfte Person berichtet von Schiffsbruch, den er oder sie überlebt hat. Drei Viertel der Geflüchteten berichten von weiteren traumatisierenden Erlebnissen, die ihnen während der Flucht widerfahren sind, darunter körperliche Übergriffe, Betrug und Ausbeutung, Raubüberfälle und Erpressung sowie Gefängnisaufenthalte und sexuelle Gewalt. Auch die Mehrheit der Frauen ist über die besonders risikoreichen Seerouten nach Deutschland gekommen, wenn auch seltener als Männer. Die Flucht im Familienverband senkt für Frauen wie Männer die Risiken traumatischer Ereignisse auf der Flucht im Vergleich zu Alleinfliehenden. Alleinfliehende Personen sind im Durchschnitt auch länger unterwegs und halten sich häufiger (für mehr als drei Monate) in einem Transitland auf.

Auch wenn Männer wie Frauen oft aus ähnlichen Gründen fliehen (Krieg, Verfolgung und Diskriminierung), scheinen die hohen Fluchtrisiken die Umstände der Flucht für Männer und Frauen unterschiedlich zu beeinflussen. Der deutlichste Genderunterschied ergibt sich für die Familienkonstellation während der Flucht. Über die Hälfte der Männer erreicht Deutschland alleine - aber vier von fünf Frauen zusammen mit Mitgliedern ihrer Familie. Außerdem zeigen sich klare Trends bezüglich der Migrationsentscheidung von Paaren und Familien: Im Falle einer getrennten Flucht ist meist der Mann der „first mover“, während die Frau nachfolgt. Gemeinsame Kinder treten die Flucht dabei überwiegend mit der Mutter an. Von den nachfolgenden Frauen und Familien werden häufiger weniger risikoreiche Routen gewählt, ein Teil reist (vermutlich mit Visum) mit dem Flugzeug nach Deutschland ein.

Außerdem übersteigen die Kosten der Flucht - im Schnitt 6.000 Euro - das jährliche durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in den Herkunftsländern häufig um ein Vielfaches (Brenzel et al. 2019, S. 26). Dies beeinflusst die Selektion der Geflüchteten: die Menschen, die in Deutschland Zuflucht suchen, verfügen im Durchschnitt über einen höheren sozialen und ökonomischen Status und ein höheres Einkommen als der Durchschnitt der Bevölkerung in den Herkunftsländern (Brücker et al. 2019a; Brücker et al. 2019b; Majid et al. 2017).

5 Determinanten des Gesundheitszustands

Es ist davon auszugehen, dass Krieg und Verfolgung in den Herkunftsländern und Fluchterfahrungen das Leben eines Menschen auch nach Ankunft im Zielland prägen. Eine Reihe von Studien zeigen, dass die gesundheitliche Verfassung von Menschen mit Fluchterfahrung schlechter ist als die von Menschen ohne Fluchterfahrung (Aspinall 2014; Daniel et al. 2010; Wong et al. 2011). Dies betrifft insbesondere die psychische Gesundheit: Menschen, die Krieg, Verfolgung und Flucht erfahren haben, sind auch nach Ankunft in einem Aufnahmeland einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit von Angststörungen, Depressionen, Psychosen und posttraumatischen Belastungsstörungen ausgesetzt (Brücker et al. 2019a; Fazel et al. 2005). Frauen, Kinder und junge Erwachsene stellen dabei besondere Risikogruppen dar (Beaton et al. 2009; Brücker et al. 2019a; Porter und Haslam 2005).¹¹

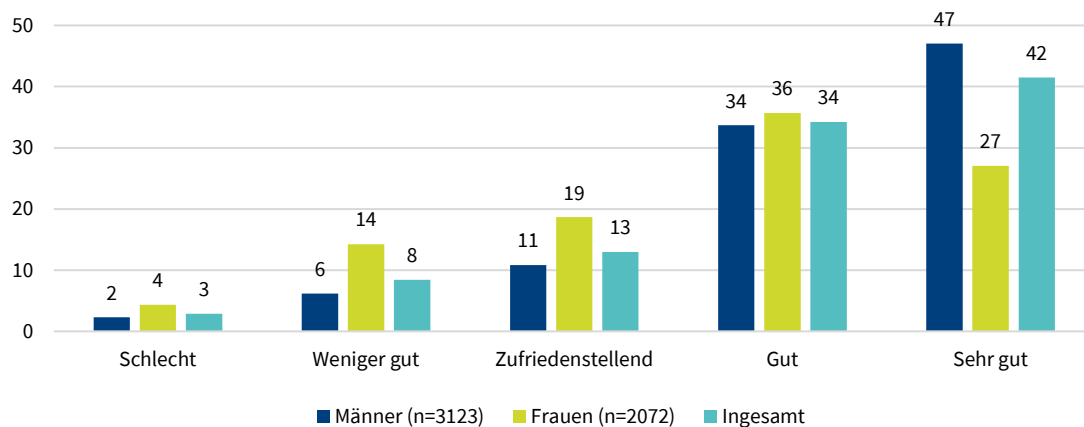
Als umfassenden Indikator für den Gesundheitszustand wird hier die allgemeine Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand herangezogen, die neben vielen anderen Gesundheitsvariablen von der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten erhoben wird. Diese subjektive Einschätzung des Gesundheitszustands wurde zwar keiner klinischen Überprüfung unterzogen, doch sie liefert einen Anhaltspunkt für die allgemeine psychische und physische Verfassung der Geflüchteten (Helmert 2003; Mossey und Shapiro 1982).

Wie Abbildung 8 zeigt, schätzen Frauen mit Fluchthintergrund ihre Gesundheit generell schlechter ein als Männer mit Fluchthintergrund. Während fast die Hälfte aller Männer angibt, sich gesundheitlich sehr gut zu fühlen, sind es bei den Frauen rund halb so viele. Gleichzeitig ist die Wahrnehmung der eigenen Gesundheit eine Frage des Alters und der Familienzusammensetzung: die Auswertungen zeigen, dass sowohl ältere Menschen als auch Mütter und Väter ihre Gesundheit schlechter einschätzen als jüngere Menschen und Menschen ohne Kinder. Es kommt hinzu, dass Menschen, denen auf der Flucht traumatische Ereignisse widerfahren sind, etwas schlechtere Gesundheitswerte aufweisen.

¹¹ Für detailliertere Untersuchungen unterschiedlicher Dimensionen der körperlichen und psychischen Gesundheit von Geflüchteten auf Grundlage der IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten vgl. Brücker (2019a).

Abbildung 8: Subjektive Einschätzung der Gesundheit nach Geschlecht

Anteile in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2017, gewichtet.

Mehrere Faktoren können mit dem Gesundheitszustand von Geflüchteten zusammenhängen. Zum einen kann er durch die familiäre Situation beeinflusst werden: der Verbleib von Familienmitgliedern, vor allem der Partnerin bzw. des Partners und von Kindern, in den Herkunfts- oder Transitländern kann den Gesundheitszustand der Geflüchteten beeinträchtigen (Choummanivong et al. 2014; Weine et al. 2004), insbesondere, wenn sie dort hohen Risiken oder schlechten Lebensbedingungen ausgesetzt sind. Außerdem können sich die Lebensbedingungen in den Zielländern auf den Gesundheitszustand auswirken (Heaney und Israel 2008; Porter und Haslam 2005; Zelkowitz et al. 2004). Beispielsweise können die rechtliche Unsicherheit über längere Zeit (Beiser und Hou 2017; Böhm et al. 2017; Brenzel und Kosyakova 2018) oder die prekären Wohnbedingungen in Gemeinschaftsunterkünften (Behrens und Groß 2004) die Gesundheit beeinträchtigen. Schlussendlich hängen gesundheitliche Entwicklungen auch stark von persönlichen Merkmalen ab (Jensen und Shaw 1993): Alter, Geschlecht und Vorbildung können die Resilienz beeinflussen und beispielsweise einen Effekt darauf haben, wie Fluchterfahrungen verarbeitet werden (Adam et al. 2016; Beiser und Hou 2001; Jensen und Shaw 1993).

Tabelle 9 präsentiert die Schätzergebnisse einer multivariaten Regressionsanalyse, aus der vertiefte Einsichten über die Faktoren gewonnen werden können, die mit dem Gesundheitszustand geflüchteter Männer und Frauen korreliert sind. Die abhängige Variable ist die subjektive Einschätzung der individuellen Gesundheit, ein Maß, aus dem Schlussfolgerungen über den allgemeinen Gesundheitszustand abgeleitet werden können. Das Modell berücksichtigt eine Reihe von erklärenden Variablen für die subjektive Gesundheitszufriedenheit, von denen in der Literatur angenommen wird, dass sie den Gesundheitszustand von Geflüchteten beeinflussen. Um für Selektivität der Geflüchteten in Hinblick auf den Gesundheitszustand zu kontrollieren, wird die allgemeine Gesundheitszufriedenheit vor dem Zuzug ins Modell aufgenommen. Dennoch sollten die Korrelationen zwischen dem subjektiven Gesundheitszustand und den erklärenden Variablen nicht kausal interpretiert werden, weil für unbeobachtete Heterogenität zwischen den Gruppen und mögliche Endogenität nicht kontrolliert werden kann. Eine Beschreibung der Variablen sowie deskriptive Statistiken befinden sich im Anhang.

Aus den Schätzergebnissen lassen sich zwei wesentliche Erkenntnisse ableiten, die nicht nur für die Einschätzung der aktuellen Situation, sondern auch für das Verständnis der Integrationsverläufe von großer Bedeutung sind: Erstens sind die Familienkonstellation während und nach der Flucht eng mit der subjektiven Gesundheitszufriedenheit nach der Ankunft in Deutschland korreliert. Zweitens gibt es einen engen Zusammenhang zwischen dem Gesundheitszustand und negativen Erfahrungen während der Flucht.

Eine wesentliche Rolle für die Gesundheit von Frauen und Männern spielt die Trennung von Mitgliedern der Kernfamilie: Halten sich ein oder mehrere Kinder außerhalb Deutschlands, d.h. in den Herkunfts- oder Transitländern auf, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut bewerten, um 13 Prozentpunkte, bei den Männern um 8 Prozentpunkte. Auch wenn diese Differenz für den Effekt eines abwesenden Kindes zwischen Männern und Frauen nicht überinterpretiert werden sollte, ist es durchaus möglich, dass die Familienkonstellation auf der Flucht hier eine Rolle spielt: Frauen leben meist mit Partner in Deutschland, so dass davon auszugehen ist, dass ein fehlendes Kind von beiden Elternteilen getrennt und damit Grund zur Sorge ist. Männer sind hingegen oftmals zunächst ohne ihre Partnerinnen hier, so dass sie ihre Kinder (allen voran bei der Partnerin) in größerer Sicherheit und besser versorgt wissen, als wenn beide Elternteile von den Kindern getrennt sind.¹² Dies könnte den geringeren negativen Effekt eines abwesenden Kindes bei Männern im Vergleich zu Frauen erklären.

Gleichzeitig scheint es relevant für die Gesundheit von Frauen zu sein, ob der Partner in Deutschland lebt und wie der Zuzug erfolgte. Wenn die Frau gemeinsam mit ihrem Partner statt alleine in Deutschland lebt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut bewertet, um 8 Prozentpunkte. Eine positive Korrelation besteht auch für Frauen, die nach ihren Männern nach Deutschland gezogen sind: sie schätzen ihre Gesundheit besser ein als Frauen, die Deutschland vor ihrem Partner erreichten. Dass Frauen, die ohne ihren Partner nach Deutschland gekommen sind, eine geringere Gesundheitszufriedenheit aufweisen, könnte auf die erhöhten Risiken alleinreisender Frauen auf der Flucht zurückzuführen sein.¹³ Für Männer ist dieser Zusammenhang so nicht ersichtlich. Der Zuzugskontext und der Aufenthaltsort des Partners sind also besonders für Frauen von Relevanz. Insgesamt erreichen Frauen Deutschland weitaus seltener allein und kommen bei getrennter Flucht häufiger nach ihrem Partner an (vgl. Kapitel 4).

Traumatische Erfahrungen auf der Flucht – darunter fallen Ereignisse wie körperliche Übergriffe, Erpressung, Betrug und Ausbeutung, Raubüberfälle, sexuelle Gewalt sowie Gefängnisaufenthalte und Schiffbruch – senken die Wahrscheinlichkeit, dass der Gesundheitszustand als gut oder sehr gut eingeschätzt wird, um 8 bzw. 6 Prozentpunkte bei Frauen bzw. Männern. Personen, die in der IAB-BAMF-SOEP-Befragung keine Angaben zu traumatischen Ereignissen auf der Flucht machen wollten¹⁴, schätzen ihren Gesundheitszustand ebenfalls signifikant schlechter ein.

¹² Wie in Kapitel 2 beschrieben beziehen sich auch diese Auswertungen ausschließlich auf heterosexuelle Paare.

¹³ Aus der Studie können durch die Konstruktion des Datensatzes als Befragung in einem Zielland keine Aussagen über den Gesundheitszustand und die Fluchtrisiken von Frauen ausgesagt werden, die Deutschland nicht erreicht haben oder in Heimat- und Transitländern verblieben sind.

¹⁴ Aus forschungsethischen Gründen wurden die Befragten explizit vor der Erhebung dieser Ereignisse auf die Sensibilität der Fragen hingewiesen und gefragt, ob sie bereit sind, Fragen zu negativen Erlebnissen auf der Flucht zu beantworten.

Tabelle 9: Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell: Determinanten der Gesundheitszufriedenheit von Frauen und Männern

Abhängige Variable:	Guter oder sehr guter Gesundheitszustand			
	(1) Frauen		(2) Männer	
Aufenthaltort des Kindes/der Kinder, Ref.: kein Kind				
kein Kind im Ausland	-0.03	(0.03)	-0.02	(0.03)
Mind. 1 Kind im Ausland	-0.13***	(0.05)	-0.08**	(0.04)
Zuzugskontext in Partnerschaften, Ref.: kein/e Partner/in				
gemeinsame Ankunft	0.08***	(0.03)	0.04	(0.03)
Ankunft vor dem Partner/der Partnerin ¹	-0.03	(0.04)	0.03	(0.02)
Ankunft nach dem Partner/der Partnerin ²	0.08*	(0.04)	0.04	(0.09)
mit Partner/in in Deutschland, Zuzugszeitpunkte unbekannt	0.08***	(0.03)	0.01	(0.02)
Traumatische Erfahrung auf der Flucht, Ref.: Keine traumatische Erfahrung				
Mit traumatischer Erfahrung	-0.08***	(0.03)	-0.06***	(0.02)
keine Angabe zu traumatischen Erfahrungen	-0.05**	(0.02)	-0.06***	(0.02)
Herkunftsregion, Ref.: Andere Kriegs- und Krisenländer				
Syrien	0.02	(0.02)	-0.03	(0.02)
Sonstiges Afrika	0.02	(0.06)	-0.13***	(0.05)
Sog. „Sichere Herkunftsländer“	0.08*	(0.04)	-0.01	(0.03)
Andere/staatenlos	-0.05	(0.04)	-0.01	(0.03)
Englischkenntnisse vor Zuzug	0.01	(0.01)	0.02***	(0.01)
Gesundheitszufriedenheit vor Zuzug	0.04***	(0.00)	0.02***	(0.00)
Netzwerk vor Zuzug	0.06***	(0.02)	-0.01	(0.02)
Subjektive Einschätzung der Freiheit in Herkunftsland	0.04***	(0.01)	0.01	(0.01)
Aufenthaltsstatus, Ref.: anerkannt				
Im Verfahren	0.04	(0.03)	-0.05**	(0.02)
Duldung	-0.10**	(0.05)	-0.07**	(0.03)
Sonstiger Status	0.02	(0.04)	-0.02	(0.03)
Eigene Wohnung, Ref.: Gemeinschaftsunterkunft	0.08***	(0.03)	0.02	(0.02)
Zuzugsjahr, Ref.: 2015				
2013	-0.16*	(0.09)	-0.12**	(0.06)
2014	-0.09*	(0.05)	-0.05	(0.03)
2016 oder 2017	0.01	(0.03)	0.05	(0.03)
Monate seit Zuzug	-0.01	(0.01)	0.00	(0.01)
Monate seit Zuzug, quadriert	0.00	(0.00)	-0.00	(0.00)
Alter bei Zuzug	-0.02***	(0.00)	-0.01*	(0.00)
Alter bei Zuzug, quadriert	0.00***	(0.00)	-0.00	(0.00)
Konstante	0.83***	(0.14)	0.68***	(0.11)
N	2072		3123	
adj. R2	0.245		0.123	

Anmerkungen: Standardfehler in Klammern. Signifikanzniveaus: * p<0.10, ** p<0.05, *** p<0.01. Die abhängige Variable hat den Wert 1, wenn die Person ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut einschätzt und 0, wenn sie ihn als zufriedenstellend, weniger gut oder schlecht einschätzt. Das Modell kontrolliert auch für Bundesland, Gemeindegrößen, Bildungsniveau und fehlende Werte der Variablen. Als andere Kriegs- und Krisenländer neben Syrien werden Iran, Nigeria, Pakistan und Somalia gefasst. Die Gruppe der sogenannten sicheren Herkunftsländer umfasst Albanien, Bosnien-Herzegowina, Ghana, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Senegal und Serbien.

¹ die Person kam vor ihrem Partner/ihrer Partnerin in Deutschland an oder der Partner/die Partnerin ist (noch) nicht in Deutschland

² die Person kam nach ihrem Partner/ihrer Partnerin in Deutschland an

Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2017.

Weitere relevante Erkenntnisse betreffen einige Bedingungen vor dem Zuzug sowie die derzeitigen Lebensverhältnisse in Deutschland. Erstens bestätigen die Analysen einen Zusammenhang zwischen dem rechtlichen Status und der subjektiven Einschätzung des Gesundheitszustands. Männer und Frauen mit Duldung sowie Männer im Asylverfahren schätzen ihre gesundheitliche Lage um 5 bis 10 Prozentpunkte signifikant schlechter ein als Menschen mit anerkanntem Schutzstatus. Dies ist ein Hinweis darauf, dass sich rechtliche Unsicherheit negativ auf die Verfassung Geflüchteter auswirkt. Ob dieser Zusammenhang über die Zeit fortbesteht, ob also ein unsicherer Schutzstatus langfristige Konsequenzen für die Gesundheit Geflüchteter hat, kann derzeit noch nicht überprüft werden.

Zweitens hängt die Gesundheitszufriedenheit der Geflüchteten von der Art der Unterbringung ab. So steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut einschätzen, wenn sie dezentral in einer eigenen Wohnung untergebracht sind, um 6 Prozentpunkte, im Vergleich zum Referenzfall der Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft. Bei Männern beträgt der Anstieg zwei Prozentpunkte, allerdings ist er nicht signifikant¹⁵. Bei der Interpretation der Effekte ist zu berücksichtigen, dass die Wirkungsmechanismen in beide Richtungen verlaufen können: Einerseits ist anzunehmen, dass die Unterbringung in einer eigenen Wohnung das gesundheitliche Wohlbefinden erhöht, andererseits ist es möglich, dass Menschen mit höherem gesundheitlichem Wohlbefinden mehr Ressourcen für die Wohnungssuche aufbringen können und höhere Erfolgchancen haben, eine eigene Wohnung zu finden. Die unterschiedlichen Ergebnisse für Frauen und Männer könnten auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sein: Während Männer häufig als Singles in Deutschland ankommen und durch diese höhere Mobilität möglicherweise die Nachteile einer Gemeinschaftsunterkunft besser kompensieren können, leben geflüchtete Frauen meist mit Familie und Kindern in Deutschland. Durch diese Verantwortung und die höhere Immobilität sind Frauen den Nachteilen einer Massenunterkunft eventuell stärker ausgesetzt und profitieren gleichzeitig stärker vom Umzug in eine eigene Wohnung, die mehr Privatsphäre bietet als Gemeinschaftsunterkünfte.

Schließlich zeigen die Schätzergebnisse, dass bessere Fremdsprachkenntnisse (gemessen an Englischkenntnissen vor dem Zuzug, da zu diesem Zeitpunkt kaum Deutschkenntnisse vorhanden sind) die Wahrscheinlichkeit, dass Männer ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut bewerten, signifikant erhöht. Dies ist möglicherweise auf die besseren Chancen zurückzuführen, soziale Kontakte mit der in Deutschland lebenden Bevölkerung oder Geflüchteten aus anderen Herkunftsländern aufzubauen. Auch können Fremdsprachkenntnisse dazu beitragen, einen besseren Zugang zum Versorgungssystem und anderen Ressourcen zu erhalten. Für Frauen sind hingegen Netzwerke von Vorteil, die schon vor dem Zuzug bestanden. Frauen, die beim Zuzug durch Freunde, Familie oder Bekannte in Deutschland unterstützt wurden, sind deutlich zufriedener mit ihrem Gesundheitszustand als Frauen, für die das nicht zutrifft. Für Männer zeigt sich für diese Variable kein Effekt. Die unterschiedlichen Ergebnisse für Frauen und Männer könnten auf unterschiedliche Rollen und die unterschiedlichen Familienkonstellationen beim Zuzug zurückzuführen sein. Für Männer, die zu über der Hälfte ohne Familie in Deutschland ankommen, sind Sprach-

¹⁵ Da in den Modellen für die seit dem Zuzug vergangene Zeit kontrolliert wird, wird mit der Unterbringungsart nicht der Effekt der Aufenthaltsdauer gemessen, der mit der Unterbringungsart korreliert.

kenntnisse für den Aufbau neuer Kontakte wichtig, während für die Gesundheit der zumeist entweder gemeinsam mit ihren Familienangehörigen eingereisten oder nach ihren Partnern zugezogenen Frauen eher die vorhandenen Netzwerke relevant sind.

Insgesamt unterstreicht die Analyse, dass für Frauen und Männer zum Teil ähnliche, zum Teil unterschiedliche Faktoren für den Gesundheitszustand relevant sind. Gemeinsam ist Frauen und Männern, dass die Trennung von Angehörigen der Kernfamilie, vor allem Kindern, die Einschätzung des Gesundheitszustands signifikant verschlechtert. Gleiches gilt für traumatische Ereignisse auf der Flucht und Rechtsunsicherheit. Für Frauen ist vor allem die Familienkonstellation des Zuzugs relevant, eine gemeinsame Flucht erhöht die Gesundheitszufriedenheit im Vergleich zu Alleinreisenden deutlich. Dies ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass vor allem Frauen, die alleine fliehen, besonderen Risiken ausgesetzt sind.

Bei der Einordnung der Ergebnisse ist zu beachten, dass nicht automatisch jedem Menschen mit Fluchterfahrung eine instabile Gesundheit zugeschrieben werden kann. Gerade die Population der Geflüchteten ist möglicherweise physisch und psychisch „relativ widerstandsfähig“ (Bajbouj et al. 2018, S. 3) und wird fälschlicherweise als gesundheitlich eingeschränkt überstigmatisiert (Bajbouj et al. 2018; Johnson und Thompson 2008). Die Ergebnisse der IAB-BAMF-SOEP-Befragung zeigen, dass sich zwar keine Unterschiede zur in Deutschland lebenden Bevölkerung ohne Fluchthintergrund in Hinblick auf die körperliche Gesundheit ergeben, aber in Hinblick auf psychische Belastungen und die Risiken posttraumatischer Belastungsstörungen (Brücker et al. 2019a; Crumlish und O'Rourke 2010; Silove et al. 2007).

Ein Verständnis der Faktoren, die den Gesundheitszustand begünstigen, ist insofern relevant, als dass die gesundheitliche Verfassung ihrerseits wesentlich ist für die soziale und ökonomische Teilhabe nach der Ankunft in Deutschland: Psychosomatische und psychische Erkrankungen als Folge von Kriegs-, Gewalt- und Fluchterfahrungen können sich auf die soziale Integration, die Bildungs- und die Arbeitsmarktteilhabe auswirken. Beiser und Hou (2001) beschreiben in einer Längsschnittstudie zum Beispiel den Feedback-Effekt von Depressionen auf die Beschäftigung für Geflüchtete in Kanada. Besonders für geflüchtete Frauen zeigen die Autoren, dass depressive Störungen die Arbeitsmarktbeteiligung in einem relevanten Umfang verringern. Traumatische Erlebnisse können außerdem den sozialen Rückzug als Bewältigungsstrategie mit dem Erlebten bewirken (Balluseck und Meißner 2003). Carstensen et al. (1998) zeigen, dass psychische Erkrankungen soziale Auffälligkeiten in Bildungsinstitutionen nach sich ziehen, zu Fehlzeiten führen oder anderweitig das Lernvermögen schmälern können. Der gesundheitliche Zustand stellt insofern einen wichtigen Faktor für verschiedene Formen der Teilhabe dar.

6 Integration und Teilhabe in Deutschland: Integrationskurse und Sprachkenntnisse

Der Erfolg von Integration und Teilhabe – verstanden als strukturelle Integration in den Arbeitsmarkt, das Bildungssystem und andere Bereiche der Gesellschaft, aber auch als soziale und kulturelle Integration und Teilhabe in den Lebenswelten – hängt von zahlreichen strukturellen und sozialen Faktoren im Aufnahmeland, aber auch von den individuellen und sozialen Voraussetzungen

der Geflüchteten ab. Eine Reihe von Besonderheiten, die in den Umständen der Flucht und den Bedingungen in den Aufnahmeländern begründet sind, erschweren die soziale und ökonomische Integration und Teilhabe oft im Vergleich zu anderen Migrantengruppen (Brücker et al. 2019b; Dustmann et al. 2017; Kogan 2007). So sind Geflüchtete durch Krieg, Verfolgung und Vertreibung oft schlechter auf die Migration vorbereitet, verfügen in geringerem Umfang über deutsche und andere Fremdsprachenkenntnisse, sind durch die Asylverfahren zahlreichen institutionellen Hürden ausgesetzt und haben häufig nur einen unsicheren Aufenthaltsstatus. Zudem unterscheidet sich die Struktur und Qualität der Bildungssysteme in den meisten Herkunftsländern der Geflüchteten stark vom deutschen Bildungssystem.

Um die Integrations- und Teilhabechancen von neu Zugewanderten zu erhöhen, existieren verschiedene Kursangebote zum Erlernen der deutschen Sprache. Neben den Sprachprogrammen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und der Bundesagentur für Arbeit (BA) bieten private (bundesweite wie lokale) Träger eine Vielzahl von Sprachkursen an. Der von Geflüchteten am häufigsten besuchte Kurs ist der Integrationskurs des BAMF. Integrationskurse, die für Geflüchtete und andere Zugewanderte in Deutschland angeboten werden, bestehen zu einem großen Teil aus Sprachunterricht, beinhalten zusätzlich jedoch einen Orientierungskurs zu Rechtsordnung, Geschichte, Werten und Kultur in Deutschland. Diese Kurse sollen Geflüchteten (und anderen Zugewanderten) Zugang zu wichtigen Informationen über das Leben in Deutschland verschaffen und ihnen damit die gesellschaftliche Teilhabe erleichtern (Mestheneos und Ioannidi 2002).

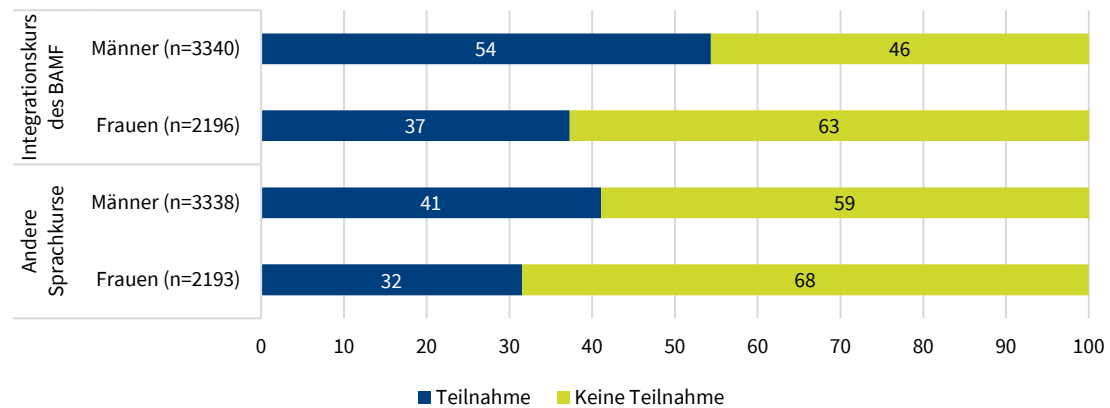
Die Zugangsmöglichkeiten zu Integrationskursen haben sich über die Zeit immer wieder verändert. Zu Integrationskursen haben Asylbewerber aus Herkunftsländern mit „guter Bleibeperspektive“¹⁶, Geflüchtete mit einem anerkannten Schutzstatus und Geduldete Zugang. Mit Ausnahme von im Auftrag des BAMF durchgeführten Studien zur Evaluation der angebotenen Integrationskurse (Tissot et al. 2019; Worbs et al. 2016) gibt es bisher kaum Studien zur Wirksamkeit von Integrationskursen für die Integration von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Valenta und Bunar (2010) zeigen für Schweden und Norwegen, dass staatlich initiierte und institutionalisierte Integrationskurse gemeinsam mit einem frühen Zugang zum Arbeitsmarkt für Geflüchtete und andere Zugewanderte die Teilhabechancen erhöhen. Allerdings betonen sie auch, dass Integrationskurse nicht ausreichen und nur den ersten Schritt darstellen, um Ungleichheiten zwischen Geflüchteten und der schwedischen und norwegischen Wohnbevölkerung auszugleichen.

An den Integrationskursen des BAMF haben Männer deutlich häufiger teilgenommen als Frauen: Zum Zeitpunkt der Befragung im zweiten Halbjahr 2017 haben 54 Prozent der männlichen Geflüchteten, aber nur 37 Prozent der weiblichen Geflüchteten einen Integrationskurs besucht (siehe Abbildung 9). Auch an anderen Sprachkursen nehmen Männer mit 41 Prozent häufiger teil als Frauen mit 32 Prozent.

¹⁶ Die Bewertung der Bleibeperspektive vor Abschluss des Asylverfahrens wird vom BAMF anhand der Herkunftsländer der Geflüchteten vorgenommen und ist keine individuelle Prüfung der Aufnahmechancen als Schutzsuchender. Bei einer Schutzquote für Personen aus dem jeweiligen Herkunftsland von über 50 Prozent liegt eine „gute Bleibeperspektive“ vor. Das schloss zum Befragungszeitpunkt (2017) Personen aus Syrien, Irak, Eritrea, Somalia und Iran ein, 2019 gilt es nur für die Herkunftsländer Eritrea und Syrien. Asylbewerberinnen und Asylbewerber aus anderen Ländern, darunter aus Afghanistan, haben einen sekundären Zugang zu den Kursangeboten.

Abbildung 9: Integrations- und Sprachkursteilnahme nach Geschlecht

Anteile in Prozent

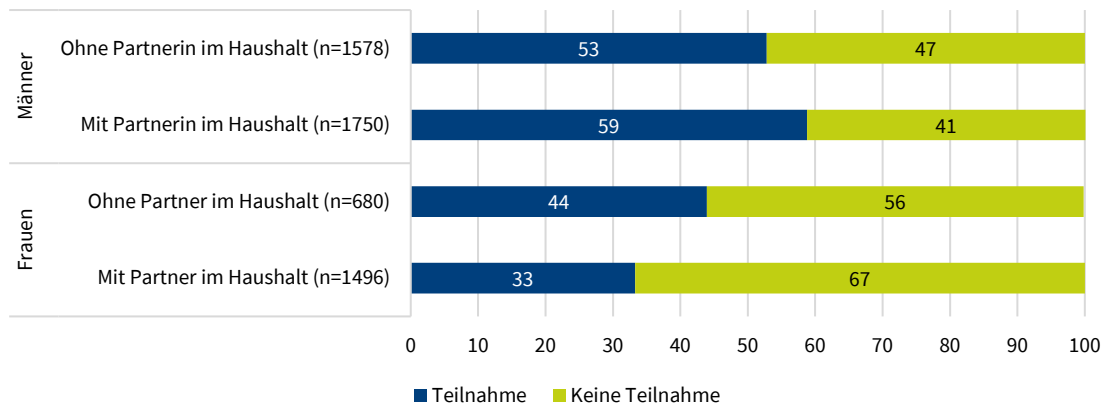


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Auch bei den Sprachkursangeboten anderer Träger (BA, private Träger) zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der Teilnahme: Während 41 Prozent der geflüchteten Männer an solchen Sprachkursen teilgenommen haben, gilt dies nur für 32 Prozent der Frauen. Der Befund, dass Frauen seltener einen Sprachkurs besuchen als Männer, deckt sich mit Ergebnissen von Stecklov et al. (2010) für albanische Geflüchtete und van Tubergen (2010) für Geflüchtete in den Niederlanden. Dabei profitieren geflüchtete Frauen in Hinblick auf ihre Deutschkenntnisse stärker von der Sprachkursteilnahme als Männer (Brenzel und Kosyakova 2018). Insofern gehen durch die geringe Partizipation von Frauen an Sprachprogrammen wichtige Integrationspotenziale verloren.

Zur Erklärung des Genderunterschieds in der Kursteilnahme lohnt sich ein Blick auf den Familienkontext: Während bei Männern, die verpartnert in einem Haushalt leben, der Anteil der Integrationskursteilnehmer 6 Prozentpunkte höher ist als von alleinlebenden Männern, so ist umgekehrt bei Frauen, die in Partnerschaft in einem Haushalt leben, der Anteil der Integrationskursteilnehmerinnen um 11 Prozentpunkte geringer, als wenn sie alleinstehend leben (Abbildung 10).

Abbildung 10: Teilnahme an Integrationskursen des BAMF nach Partnerschaftsstatus und Geschlecht
Anteile in Prozent

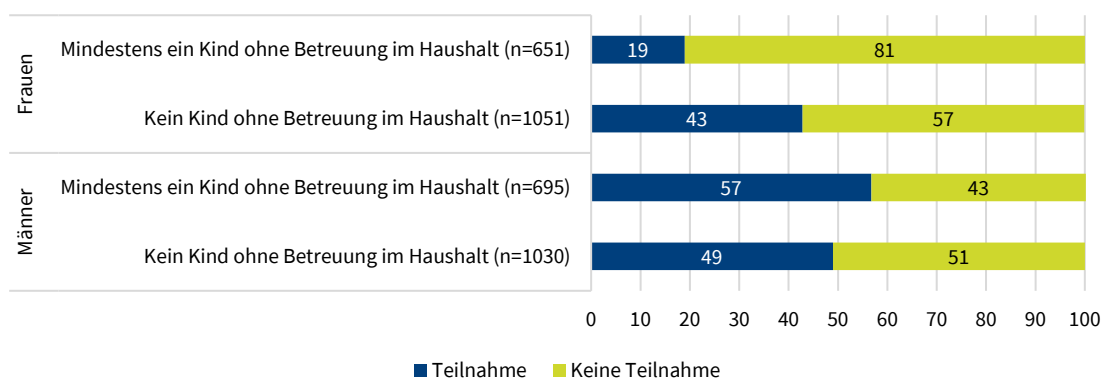


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Darüber hinaus zeigt sich, dass für Frauen, die mit mindestens einem minderjährigen Kind ohne externe Betreuung im Haushalt leben, die Teilhabequote bei Integrationskursen um 24 Prozentpunkte niedriger ist als für Frauen ohne unbetreute Kinder im Haushalt. Bei Männern kehrt sich der Zusammenhang zwischen Integrationskursteilnahme und zu betreuenden Kindern in den Haushalten hingegen um (Abbildung 11). Dies untermauert die Beobachtung, dass die Versorgungs- und Betreuungsarbeit bei minderjährigen Kindern in der Regel von Frauen geleistet wird, was sich - wie hier bei der Partizipation in Integrationskursen - in der Folge nachteilig auf ihre Teilhabe in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen auswirken kann (Brenzel und Kosyakova 2018; Lukunka 2012; Watkins et al. 2012; Yeates 2004). Außerdem zeigt sich, dass mit steigender Anzahl der Kinder männliche wie weibliche Geflüchtete seltener an einem Integrations- oder Sprachkurs teilnehmen.

Abbildung 11: Teilnahme an Integrationskursen nach Geschlecht und betreuungsbedürftigen Kindern im Haushalt

Anteile in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

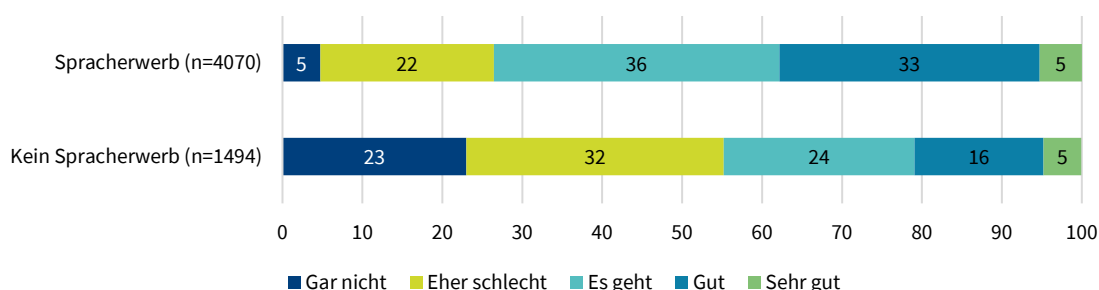
Die Familienkonstellation wirkt sich nicht nur auf die Teilnahme an Integrationskursen aus, sondern auch auf die Zeit, die neben dem Kurs mit selbstständigem Lernen verbracht werden kann (Tissot et al. 2019, S. 47). So berichten im Rahmen der Evaluation der Integrationskurse durch das BAMF (Tissot et al. 2019) befragte Mütter, dass sie wegen ihrer Betreuungs- und Haushaltspflichten kaum Zeit fänden, ihre Hausaufgaben für den Integrationskurs zu erledigen. Dieses Phänomen und damit einhergehende Nachteile für den Lernerfolg von Frauen mit Kindern bestätigen auch die befragten Lehrpersonen (Tissot et al. 2019, S. 48).

Die Unterschiede in den Teilnahmequoten an Integrations- und anderen Sprachkursen nach Geschlecht, Partnerschafts- und Kinderstatus sprechen dafür, dass sich bestehende Ungleichheiten für geflüchtete Frauen verstärken und Benachteiligungen für den weiteren Integrationsverlauf entstehen. Dies kann vielfältige gesellschaftliche Bereiche betreffen, vor allem dürften sich aber Nachteile für die Integration in den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem ergeben. Daher werden im Folgenden die deskriptiven Zusammenhänge zwischen der Teilnahme an Integrations- und anderen Sprachkursen sowie deutschen Sprachkenntnissen und verschiedenen Bildungs- und Arbeitsmarktindikatoren untersucht. Diese Zusammenhänge können nicht als kausale Zusammenhänge interpretiert werden, sondern sind reine Korrelationen, da sowohl die Kursteilnahme als auch Bildungs- und Arbeitsmarktpartizipation in ähnlicher Weise von dritten Faktoren beeinflusst werden können. Hier sind vor allem Mechanismen der Selbstselektion zu berücksichtigen: Personen mit hoher Motivation und guten Ressourcen (Bildung, Netzwerke, Finanzen) nehmen möglicherweise sowohl eher an Kursen als auch am Arbeits- und Bildungsmarkt teil als andere.

Als Voraussetzung für Kommunikation sowie Teilhabe an Bildung und Arbeit spielt das Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes eine wesentliche Rolle für die Integration (Ager und Strang 2004; Chiswick und Miller 2014; Esser 2006). Der Besuch von Sprachkursen ist in der Regel eine wichtige Voraussetzung für den Erwerb von Sprachkenntnissen (Gonzalez 2000; Hayfron 2001; van Tubergen und Wierenga 2011). Dies bestätigen auch die Befunde aus der IAB-BAMF-SOEP-Befragung: So schätzen Geflüchtete, die an einem Sprachkurs teilgenommen haben, ihre Deutschkenntnisse deutlich besser ein als Geflüchtete, die nicht an einem Sprachkurs teilgenommen haben (Abbildung 12).

Abbildung 12: Niveau der Deutschkenntnisse nach Teilnahme an Sprachkursen

Anteile in Prozent



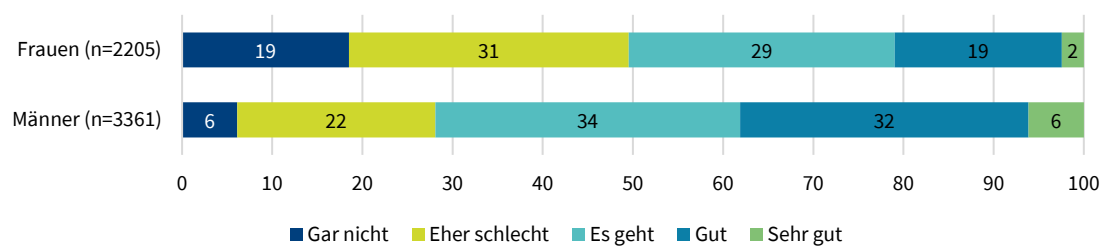
Anmerkung: Selbsteinschätzung des Niveaus der deutschen Sprachkenntnisse. Bei der Definition des Niveaus der deutschen Sprachkenntnisse wurden die Angaben in allen drei Dimensionen (Sprechen, Lesen, Schreiben) gemittelt.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Rund ein Drittel der Geflüchteten schätzen ihre Deutschkenntnisse (Durchschnitt aus Einschätzungen zu Lesen, Schreiben und Sprechen) insgesamt als gut oder sehr gut ein; 9 Prozent geben an, gar keine Deutschkenntnisse zu besitzen.¹⁷ Dabei besteht ein deutlicher Unterschied zwischen Frauen und Männern: Während gut ein Fünftel der Frauen angibt, gute oder sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache zu besitzen, treffen knapp doppelt so viele Männer dieselbe Einschätzung (Abbildung 13). Ein Genderunterschied in den Sprachkenntnissen zugunsten der Männer zeigt sich auch in anderen Studien (Fennelly und Palasz 2003; van Tubergen 2010; Worbs et al. 2016). Dies hängt einerseits mit dem höheren Bildungsniveau, häufigerer Erwerbstätigkeit und ausgeprägterem Kontakt der Männer zu Deutschen zusammen, andererseits ist es aber durchaus auch möglich, dass Männer grundsätzlich eine etwas positivere Selbsteinschätzung haben als Frauen (Worbs et al. 2016, S. 225).

Abbildung 13: Deutschkenntnisse nach Geschlecht

Anteile in Prozent



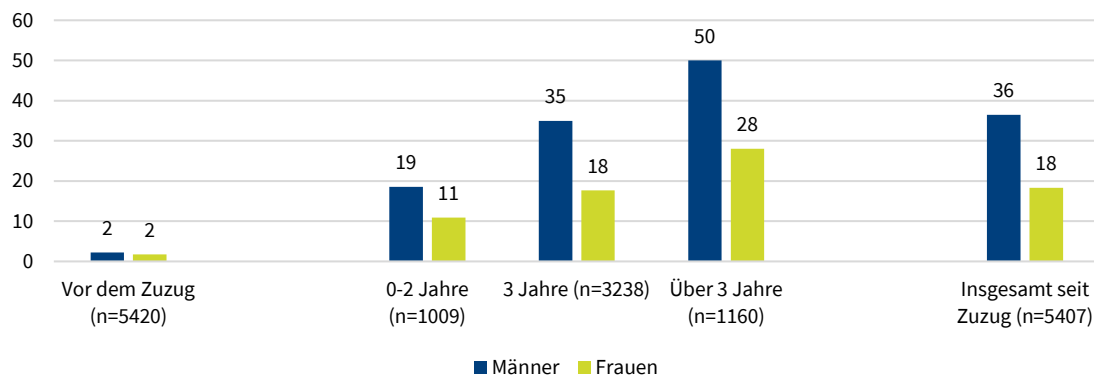
Anmerkung: Selbsteinschätzung des Niveaus der deutschen Sprachkenntnisse. Bei der Definition des Niveaus der deutschen Sprachkenntnisse wurden die Angaben in allen drei Dimensionen (Sprechen, Lesen, Schreiben) gemittelt.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Dieser Genderunterschied bleibt über die Zeit bestehen: Der Anteil derjenigen, die ihre Kenntnisse der deutschen Sprache als gut oder sehr gut einschätzen, steigt zwar mit der Aufenthaltsdauer sowohl für Frauen als auch für Männer. Unter den Männern ist dieser Anteil jedoch stets deutlich höher als unter den Frauen (Abbildung 14).

¹⁷ Die Selbsteinschätzung des sprachlichen Kompetenzniveaus korreliert allerdings stark mit der Einschätzung des Interviewenden zu den Deutschkenntnissen der oder des Befragten (Brenzel et al. 2019).

Abbildung 14: Gute oder sehr gute deutsche Sprachkenntnisse nach Aufenthaltsdauer und Geschlecht
Anteile in Prozent



Anmerkung: Selbsteinschätzung des Niveaus der deutschen Sprachkenntnisse. Bei der Definition des Niveaus der deutschen Sprachkenntnisse wurden die Angaben in allen drei Dimensionen (Sprechen, Lesen, Schreiben) gemittelt.

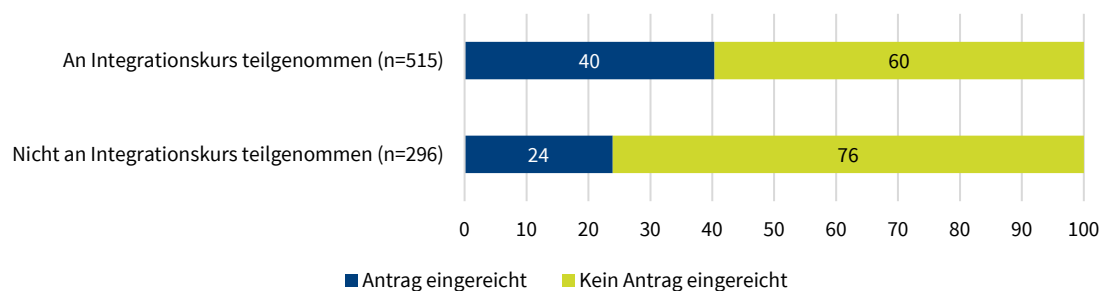
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Neben Sprachkenntnissen, die in Integrationskursen und anderen Sprachprogrammen erworben werden können, werden in den Integrationskursen auch weitere Inhalte und Informationen vermittelt, die Geflüchteten bei der Integration behilflich sein sollen. Daher sollen im Folgenden auch andere mögliche Auswirkungen der Teilnahme an Integrationskursen untersucht werden.

Zunächst zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Teilnahme an einem Integrationskurs und der Beantragung der Anerkennung von Bildungsabschlüssen: Unter denjenigen, die an einem Integrationskurs des BAMF teilgenommen haben, liegt der Anteil derjenigen, die die Anerkennung eines Bildungsabschlusses beantragt haben, um 16 Prozentpunkte höher als unter denjenigen, für die das nicht zutrifft (Abbildung 15). Dies deutet darauf hin, dass Geflüchtete häufig wenig über den Prozess der Anerkennung eines Abschlusses in Deutschland wissen und sie erst in den Integrationskursen Zugang zu entsprechenden Informationen bekommen (Etzold 2018). Gleichzeitig ist es auch möglich, dass verbesserte Sprachkenntnisse allgemein den Zugang zu Informationen verbessern, was wiederum die Beantragung der Anerkennung von Abschlüssen begünstigt.

Abbildung 15: Beantragung der Anerkennung des Bildungsabschlusses nach Teilnahme an Integrationskurs

Anteile in Prozent

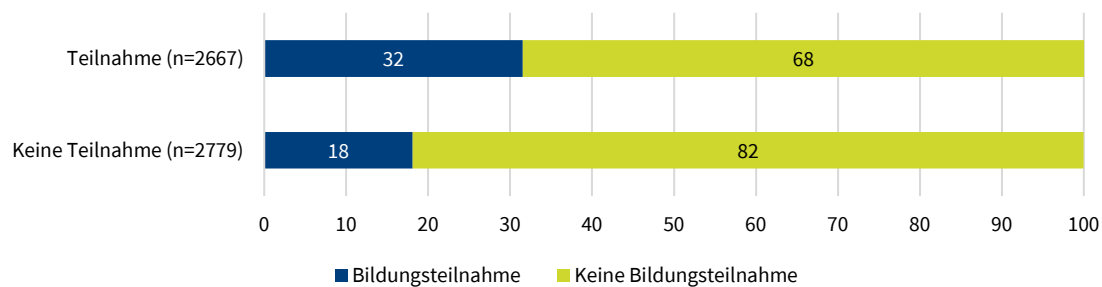


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

In Bezug auf die tatsächliche Bildungsteilhabe bestehen ebenfalls Unterschiede: Personen, die an einem Integrationskurs des BAMF teilgenommen haben, waren zum Zeitpunkt der Befragung im zweiten Halbjahr 2017 deutlich häufiger in Bildung, Ausbildung und Weiterbildung als Personen, für die das nicht zutrifft.

Abbildung 16: Bildungsbeteiligung nach Teilnahme an Integrationskurs

Anteile in Prozent



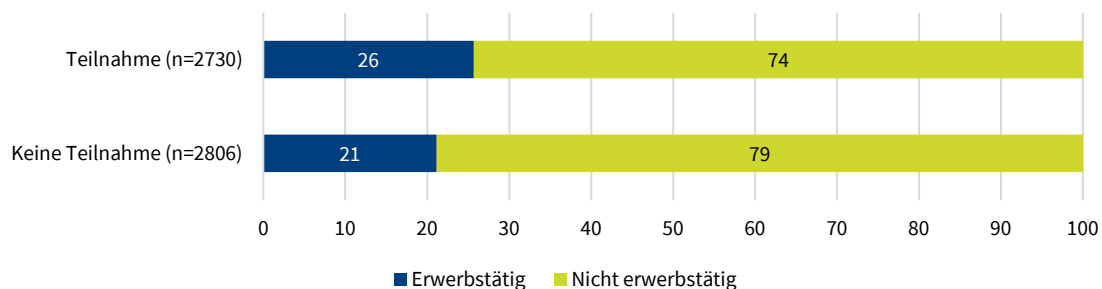
Anmerkung: Anteil der Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung an schulischer oder beruflicher Bildung teilgenommen oder sich privat weitergebildet haben.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Ein ähnliches Bild wie bei der Teilhabe an Bildung zeigt sich auch bei der Arbeitsmarktteilhabe: Geflüchtete, die an einem Integrationskurs des BAMF teilgenommen haben, sind häufiger erwerbstätig, als diejenigen, für die das nicht zutrifft.

Abbildung 17: Erwerbstätigkeit nach Teilnahme an Integrationskurs

Anteile in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Inwiefern diese Ergebnisse auf einen positiven Effekt der Integrationskurse zurückzuführen sind, ist jedoch unklar: Sowohl die Bildungspartizipation als auch die Erwerbstätigkeit hängen auch mit dem Aufenthaltsstatus der Befragten zusammen (Etzold 2018). Da nur Geflüchtete mit sicherem Aufenthaltsstatus oder guter Bleibeperspektive an Integrationskursen des BAMF teilnehmen dürfen und derselben Gruppe auch eher Zugang zu Bildung und Arbeit gewährt wird, könnte die höhere Bildungs- und Arbeitsmarktbeteiligung dieser Gruppe auch durch rechtliche Vorteile und längeren Aufenthalt erklärt werden. Das gleiche gilt für andere Faktoren, die gemeinsam die Teilnahme an Integrationskursen und die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit beeinflussen.

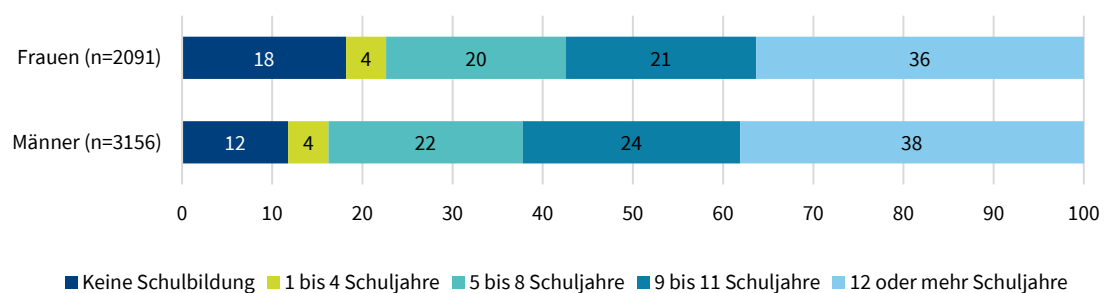
Insgesamt zeigt sich ein deutlicher Genderunterschied in der Teilnahme an Integrations- und Sprachkursen, der vermutlich auch auf eine ungleiche Verteilung der Arbeit bei der Versorgung und Betreuung von Kindern und anderen Arbeiten im Haushalts- und Familienkontext zwischen Männern und Frauen zurückzuführen ist. Da die Teilnahme mit besseren Sprachkenntnissen und häufigerer Teilhabe an Bildung und Arbeit zusammenhängt, ist davon auszugehen, dass die geringere Partizipation von Frauen an Integrationskursen sowie anderen Sprach- und Integrationsprogrammen von der gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe geflüchteter Frauen nachhaltig eingeschränkt ist.

7 Qualifikation vor Zuzug als Grundlage der Teilhabe

Ein weiterer Schlüssel zur Teilhabe sind bestehende Qualifikationen der Geflüchteten. Die Schulbildung der Geflüchteten ist am oberen und unteren Ende des Qualifikationsspektrums polarisiert: Über ein Drittel der Geflüchteten ist vor der Ankunft in Deutschland in ihren Herkunftsländern oder Transitländern zwölf oder mehr Jahre zur Schule gegangen. Unter den Geflüchteten, die weiterführende Schulen besucht haben, unterscheidet sich die Schulbildung gemessen an den Schuljahren bei der Ankunft in Deutschland zwischen Männern und Frauen kaum: 36 Prozent der Frauen und 38 Prozent der Männer sind zwölf oder mehr Jahre zur Schule gegangen. Am unteren Ende des Bildungsspektrums zeigt sich hingegen ein deutlicher Unterschied: So haben 18 Prozent der Frauen und 12 Prozent der Männer keinerlei Schulbildung genossen. Männer sind demnach im Schnitt etwas gebildeter als Frauen. Zahlreiche Studien bestätigen diese Befunde für Deutschland (Neske und Rich 2016; Rich 2016; Worbs und Bund 2016; Worbs et al. 2016). Im Vergleich zum Durchschnitt der in Deutschland lebenden Bevölkerung ist das (formale) Bildungsniveau am oberen Ende des Bildungsspektrums in etwa vergleichbar, aber der Anteil ohne abgeschlossene Schulbildung ist unter den Geflüchteten sehr viel höher als unter der in Deutschland lebenden Bevölkerung (Brücker et al. 2019a).

Abbildung 18: Schulbildung in Jahren vor der Migration nach Geschlecht

Anteile in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

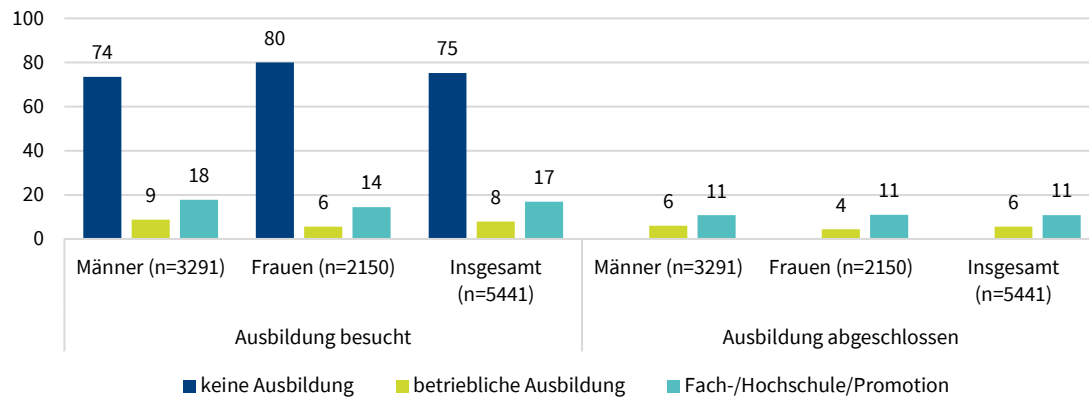
Im Vergleich zur Bevölkerung in den Herkunftsländern ergibt sich ein positiver „Selektionsbias“ der Geflüchteten, d.h. der Anteil der Personen, die weiterführende Schulen besucht und abgeschlossen haben, ist unter den Geflüchteten in Deutschland deutlich höher als unter der Bevölkerung der Herkunftsländer. Gleichzeitig ist der Anteil der Personen, die nur eine Grundschule oder keine Schule besucht haben, sehr viel geringer (Aksoy und Poutvaara 2019, Guichard 2020). Dies deckt sich teilweise mit anderen Ergebnissen aus der Migrationsforschung, nach denen der Anteil der Höherqualifizierten und -gebildeten unter den Migranten sehr viel höher ist als unter der Bevölkerung der Herkunftsländer (Boeri et al. 2012; Docquier und Rapoport 2012; Kogan 2011; Borjas 1987). Der positive „Selektionsbias“ der Geflüchteten könnte u.a. darauf zurückzuführen sein, dass die Einkommensverluste der gebildeten Bevölkerung in den Kriegs- und Krisenstaaten höher ausfallen als unter den geringer Gebildeten (Aksoy und Poutvaara 2019). Zudem dürften Personen mit höherer Bildung in der Regel auch über größere finanzielle und andere Ressourcen verfügen, die die Durchführung der Flucht erleichtern.

Insgesamt bilden sich in den Bildungsstrukturen der Geflüchteten auch die schwierigen Strukturen in den Herkunftsländern ab (etwa die Schließung von Bildungseinrichtungen, ethnische und religiöse Diskriminierung beim Zugang zu Bildungseinrichtungen, usw.), die dazu führen, dass Bildungsbiografien abgebrochen werden mussten oder gar nicht erst begonnen werden konnten. Davon sind insbesondere Geflüchtete aus Ländern betroffen, die schon lange Bürgerkriegen ausgesetzt sind. So ist beispielsweise der Anteil der Geflüchteten aus Afghanistan mit geringer Schulbildung relativ hoch (Brücker et al. 2016d).

Das Bildungsgefälle zwischen der in Deutschland lebenden Bevölkerung und den Geflüchteten ist bei der Hochschul- und Berufsbildung deutlich ausgeprägter als bei der Schulbildung: Nur knapp ein Viertel der Männer und knapp ein Fünftel der Frauen haben vor der Ankunft in Deutschland eine Ausbildung oder ein Hochschulstudium begonnen bzw. absolviert (Abbildung 19) – dies liegt neben dem niedrigen Altersdurchschnitt auch daran, dass sich das Ausbildungssystem in den Herkunftsländern der Geflüchteten von dem in Deutschland unterscheidet (Brücker et al. 2016a; Brücker et al., 2019a; Etzold 2018): Eine formelle berufliche Ausbildung wie in Deutschland ist unüblich; vielmehr werden berufliche Fähigkeiten in der Regel „on-the-job“ während der Arbeit erlernt. Viele Geflüchtete verfügen – wie in Kapitel 10 zur Arbeitsmarktintegration gezeigt wird – über langjährige Berufserfahrung, und haben dort häufig Tätigkeiten mit mittleren und hohen Qualifikationsanforderungen ausgeübt, auch wenn sie über keine Berufs- oder Hochschulabschlüsse verfügten. Deutschland gehört dagegen zu den Ländern auf der Welt, in denen durch das duale Berufsbildungssystem im Unterschied zu den Herkunftsländern berufliche Fähigkeiten in der Regel zertifiziert sind. Das erschwert die Verwertung des durch Berufserfahrung gewonnen Humankapitals für die Geflüchteten in Deutschland.

Abbildung 19: Berufs- und Hochschulbildung vor der Migration nach Geschlecht

Anteile in Prozent



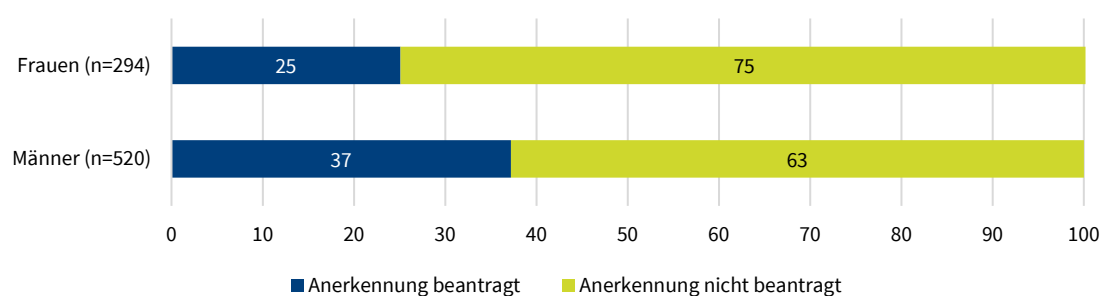
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Für diejenigen Geflüchteten, die in ihrem Herkunftsland Bildungsabschlüsse erworben haben, ist die Frage der Anerkennung dieser Abschlüsse in Deutschland wichtig. Die Anerkennung von beruflichen Abschlüssen erleichtert die Übertragbarkeit von Humankapital und kann zu deutlich höheren Verdiensten und Beschäftigungschancen führen (Brussig et al. 2009; Kogan 2012; Brückner et al. 2019b).

Die Anerkennung ihres Bildungsabschlusses in Deutschland haben mehr geflüchtete Männer als Frauen beantragt: Von denjenigen Geflüchteten mit Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland haben 37 Prozent der Männer und 25 Prozent der Frauen dessen Anerkennung beantragt (siehe Abbildung 20). Dieser Geschlechtsunterschied hängt möglicherweise mit der höheren Bildung der Männer zusammen: Die Bemühung um eine Anerkennung des Abschlusses scheint sich für höher gebildete Personen eher zu lohnen (Brenzel et al. 2019, S. 52).

Abbildung 20: Beantragung der Anerkennung des Bildungsabschlusses nach Geschlecht

Anteile in Prozent



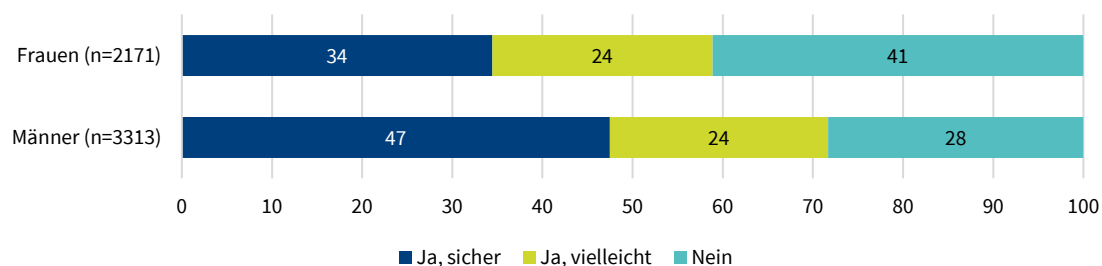
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

8 Aktuelle Bildungsaspirationen und Bildungsteilhabe

Vor dem Hintergrund, dass nur ein geringer Anteil der Geflüchteten eine abgeschlossene Berufs- oder Hochschulbildung vorweist, und dass die Möglichkeiten beschränkt sind, anderweitig erworbene Qualifikationen und Fähigkeiten in den deutschen Arbeitsmarkt zu transferieren, spielt der Erwerb von weiteren allgemeinbildenden und beruflichen Bildungsabschlüssen eine zentrale Rolle für Integration und Teilhabe. Die Bildungsaspirationen der Geflüchteten sind grundsätzlich hoch: Rund drei Viertel der geflüchteten Männer möchten eine Ausbildung oder ein Hochschulstudium in Deutschland beginnen, knapp die Hälfte geflüchteter Männer sogar sicher; bei den Frauen trifft dies auf 59 Prozent zu, etwa ein Drittel der Frauen möchte sicher eine Ausbildung oder ein Hochschulstudium beginnen (siehe Abbildung 21). Insofern beobachten wir bei Männern etwas ausgeprägtere Bildungsambitionen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass geflüchtete Frauen im Schnitt etwas älter sind als Männer.

Abbildung 21: Bildungsaspirationen nach Geschlecht

Anteile in Prozent

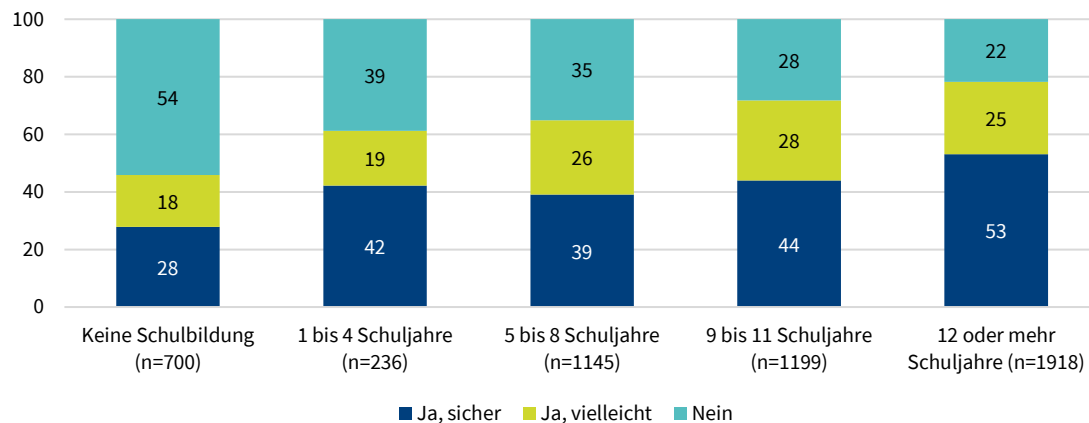


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Generell streben Geflüchtete mit höherem Bildungsgrad eher den Erwerb weiterer Bildungsabschlüsse an. So möchten rund drei Viertel derjenigen, die in ihrem Herkunftsland zwölf oder mehr Jahre eine Schule besucht haben, eine Ausbildung oder ein Hochschulstudium in Deutschland aufnehmen; unter denjenigen, die im Herkunftsland keine Schulbildung erhalten haben, liegt dieser Anteil bei knapp der Hälfte der Personen (siehe Abbildung 22).

Abbildung 22: Bildungsaspirationen nach Schulbildung vor Zuzug

Anteile in Prozent



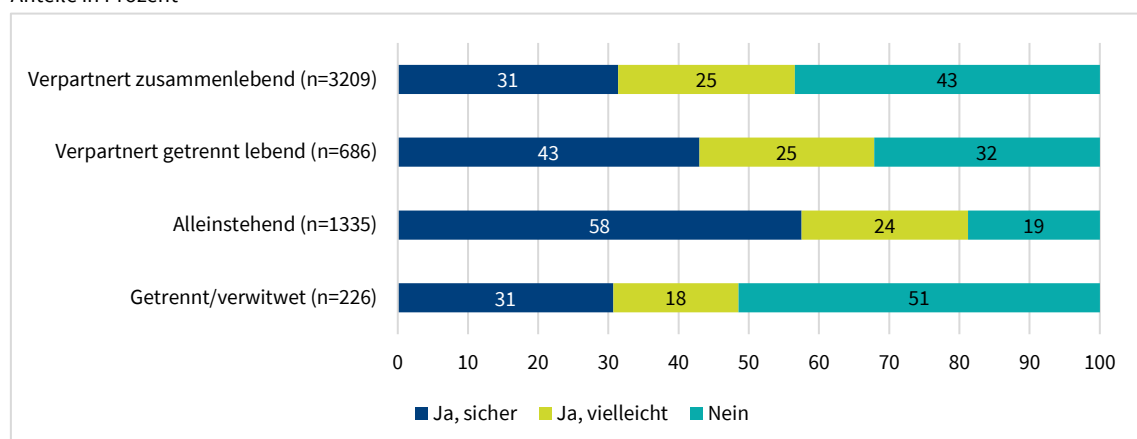
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Auch zeigen sich Unterschiede in den Bildungswünschen nach Familienstand: Mit 81 Prozent möchten Alleinstehende in Deutschland am häufigsten eine Ausbildung oder ein Hochschulstudium absolvieren. Personen in Partnerschaften haben geringere Ambitionen als Alleinstehende, ebenso solche mit Kindern (siehe Abbildung 23).

Es gibt zwei mögliche Erklärungen, warum alleinstehende Personen öfter (weitere) Bildungsabschlüsse anstreben als Personen in Partnerschaften: Zum einen sind Singles im Schnitt jünger und haben eine kürzere Bildungs- und Erwerbsbiographie, auf die sie zurückgreifen können. Weiterbildung kommt daher eher in Betracht. Zum anderen liegen innerhalb von Partnerschaften und Familien größere zeitliche und finanzielle Verpflichtungen vor, so dass der (kurzfristige) Einkommenserwerb möglicherweise im Vordergrund steht und die Bildungsabsichten sinken.

Abbildung 23: Bildungsaspirationen nach Familienstand

Anteile in Prozent



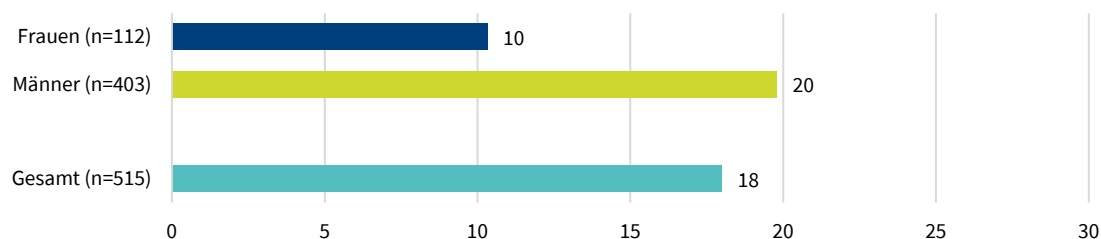
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Der Längsschnittcharakter der IAB-BAMF-SOEP-Befragung ermöglicht es, zu überprüfen, in welchem Umfang die Geflüchteten ihre Bildungswünsche tatsächlich realisieren. Da in der GeFF-Projektphase jedoch erst zwei Befragungswellen im Abstand von etwa einem Jahr zur Auswertung zur Verfügung standen, ist lediglich eine vorläufige Interpretation möglich. Von den Personen, die in der ersten Befragung im Jahr 2016 Bildungsaspirationen äußerten, hat ein Anteil von 18 Prozent bis zur Erhebung der zweiten Befragungswelle im Jahr 2017 eine schulische oder berufliche Bildung aufgenommen. Dabei zeigt sich, dass Männer ihre Vorhaben häufiger in die Tat umsetzen konnten: 20 Prozent der Männer gegenüber 10 Prozent der Frauen haben ihre Bildungsvorhaben realisiert und schulische oder berufliche Bildungsmaßnahmen aufgenommen (Abbildung 24).

Die praktische Umsetzung von Bildungsaspirationen fällt jedoch auch anderen Zugewanderten in Deutschland schwer, was sowohl auf die zum Teil idealistischen Bildungsaspirationen als auch auf mangelndes Wissen über Zugangsmöglichkeiten und rechtliche Bedingungen zurückgeführt werden kann (Becker 2010). Bei Geflüchteten spielen auch rechtliche Hürden eine Rolle: Erwachsenen Personen ohne anerkannten Schutzstatus ist der Zugang zu allgemeinbildenden oder beruflichen Bildungseinrichtungen weitgehend versperrt, auch wenn sie gerne Bildungseinrichtungen besuchen würden (Etzold 2018; Granato und Neises 2017).

Abbildung 24: Bildungsteilnahme unter Personen mit Bildungsaspirationen nach Geschlecht

Anteile in Prozent



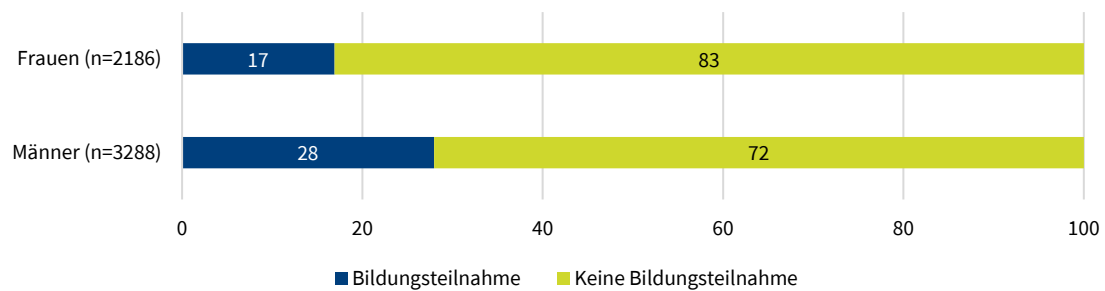
Anmerkungen: Berücksichtigt wurden ausschließlich Personen, die in der ersten Befragungswelle Bildungsaspirationen geäußert haben.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Insgesamt partizipierten zum Befragungszeitpunkt rund ein Viertel der Geflüchteten an allgemeinbildenden und beruflichen Bildungsmaßnahmen, einem Hochschulstudium, einer Weiterbildung oder einer Umschulung. Der Männeranteil ist rund zehn Prozentpunkte höher als der Frauenanteil. Der Geschlechterunterschied in der Bildungsteilhabe setzt sich hier also fort. Frauen sind auch in studienvorbereitenden Maßnahmen sowie im Bewerberpool auf einen Studienplatz deutlich unterrepräsentiert (von Blumenthal et al. 2017; Fourier et al. 2017).

Abbildung 25: Bildungsteilnahme nach Geschlecht

Anteile in Prozent



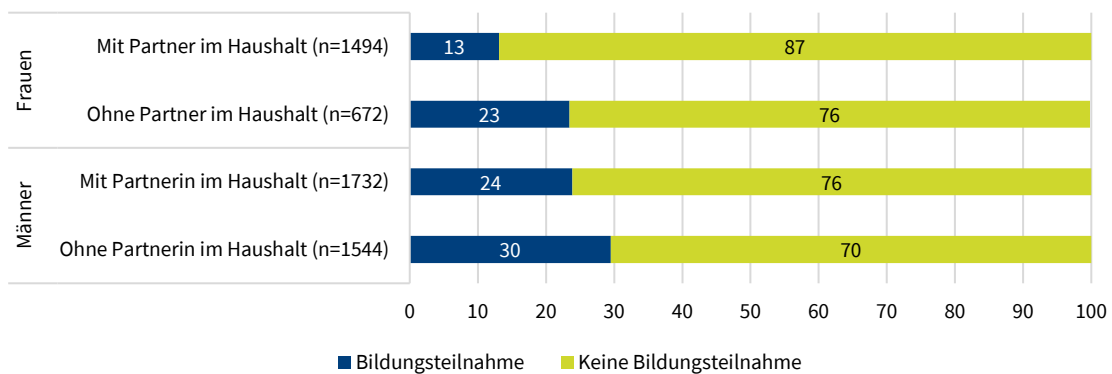
Anmerkungen: Anteil der Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung an schulischer oder beruflicher Bildung teilgenommen oder sich privat weitergebildet haben.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Das Gefälle in der Bildungspartizipation von Männern und Frauen steht in engem Zusammenhang mit der Familienkonstellation. Die Bildungsteilhabe fällt geringer aus, wenn Personen in Partnerschaft zusammenleben (Abbildung 26). Bei Personen, deren Partner oder Partnerin außerhalb des Haushalts lebt, ist der Unterschied in der Bildungsteilhabe von Männern und Frauen geringer. Vergleicht man männliche und weibliche Singles, kehrt sich das Verhältnis sogar um (nicht in der Abbildung enthalten).

Abbildung 26: Bildungsteilnahme nach Familienstand und Geschlecht

Anteile in Prozent



Anmerkung: Anteil der Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung an schulischer oder beruflicher Bildung teilgenommen oder sich privat weitergebildet haben.

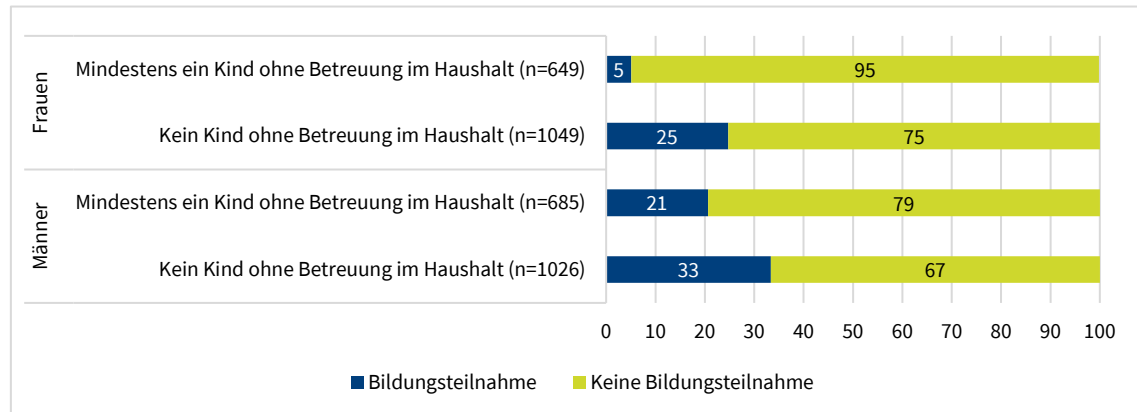
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Auch ob Kinder im Haushalt leben, beeinflusst die Bildungsteilnahme: Mit steigender Anzahl der Kinder sinkt der Anteil der Geflüchteten, die derzeit an Bildung teilhaben. Eine mögliche Erklärung hierfür sind neben dem Alter der Kinder auch fehlende Kinderbetreuungsangebote. Kinder, deren Betreuung durch die Eltern notwendig ist, erschweren oder verunmöglichen die Teilhabe an Bildungsmaßnahmen. So befanden sich von den Personen, in deren Haushalt Kinder ohne Betreuung leben, zum Zeitpunkt der Befragung 12 Prozent in Ausbildung, während es unter denjenigen ohne unbetreute Kinder im Haushalt mehr als doppelt so viele waren. Dies gilt in besonderem Umfang

für Frauen, aber auch in schwächerem Umfang für Männer (Abbildung 27). Diese Befunde werden auch durch andere Studien bestätigt (Fourier et al. 2017; Kosyakova und Brenzel 2018; Söhn 2016).

Abbildung 27: Bildungsteilnahme nach Kindern ohne Betreuung im Haushalt

Anteile in Prozent



Anmerkung: Anteil der Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung an schulischer oder beruflicher Bildung teilgenommen oder sich privat weitergebildet haben.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

9 Betreuung und Bildungsteilhabe von Kindern

Die Analyse der Bildungsteilhabe von geflüchteten Frauen und Männern macht deutlich, dass Möglichkeiten der externen Kinderbetreuung eine wichtige Rolle spielen. Kinder haben generell einen Anspruch auf Betreuung im Kindergarten oder in Kindertagesstätten und unterliegen der Schulpflicht. Die genauen Regelungen obliegen den Bundesländern, meist wird der Anspruch gewährt, sobald Familien einen „gewöhnlichen Aufenthalt“ in Deutschland vorweisen können. Dieser gilt in der Regel nach drei Monaten bzw. sobald die Familien einer Kommune zugewiesen wurden und die Gemeinschaftsunterkunft verlassen haben (Deutsches Institut für Menschenrechte 2017a, 2017b; Will et al. 2018). Es zeigt sich, dass Kinder mit Fluchthintergrund insgesamt ähnlich häufig wie die Mehrheitsbevölkerung die Schule besuchen, aber im Alter von bis zu sechs Jahren seltener extern betreut werden.

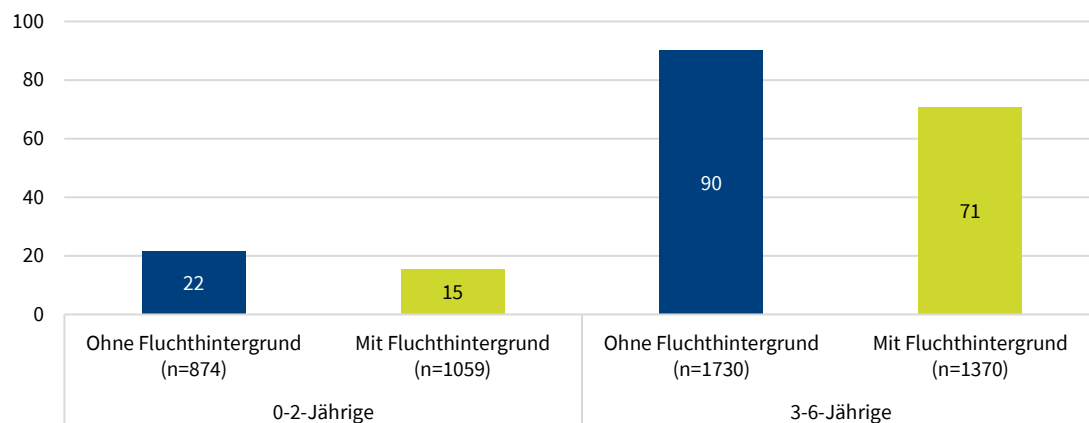
Um die Betreuungslage von Kindern mit Fluchthintergrund besser einordnen zu können, vergleichen wir sie im Folgenden mit der Situation von Kindern ohne Fluchthintergrund. Die Datengrundlage für diese Gruppe ist die Haushaltsbefragung des SOEP¹⁸, in die die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten eingegliedert ist.

¹⁸ Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung von Haushalten zu ihrem Leben in Deutschland. Die Befragung wird seit 1984 jährlich durch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) durchgeführt und seit 1990 auf Ostdeutschland erweitert. Jährlich werden gut 20.000 Personen in rund 11.000 Haushalten befragt.

Wie Abbildung 28 zeigt, werden 0-6-jährige Kinder aus Haushalten von Geflüchteten deutlich seltener in Kitas und Kindergärten betreut als Kinder aus anderen Haushalten. Sieben von zehn Kindern mit Fluchthintergrund besuchen einen Kindergarten, gegenüber neun von zehn Kindern aus Haushalten ohne Fluchthintergrund. Von den 0-2-jährigen Kindern aus Haushalten von Geflüchteten werden 15 Prozent in Krippen oder Kindertagesstätten betreut, das sind ein Drittel weniger als unter Kindern gleichen Alters ohne Fluchthintergrund. Den meisten geflüchteten Eltern von Kleinkindern ist bekannt, dass es externe Betreuungsmöglichkeiten wie Krippen, Kitas oder Kindergärten in Deutschland gibt; mit 85 Prozent geben für den Großteil der unbetreuten Kleinkinder die geflüchteten Eltern an, dass sie gerne ein Kitaangebot in Anspruch nehmen würden. Im Rahmen dieser Untersuchung kann jedoch nicht geklärt werden, weshalb dieser Bedarf nicht gedeckt wird.

Abbildung 28: Kinderbetreuung in Krippen, Kindertagesstätten und Kindergärten

Anteile in Prozent



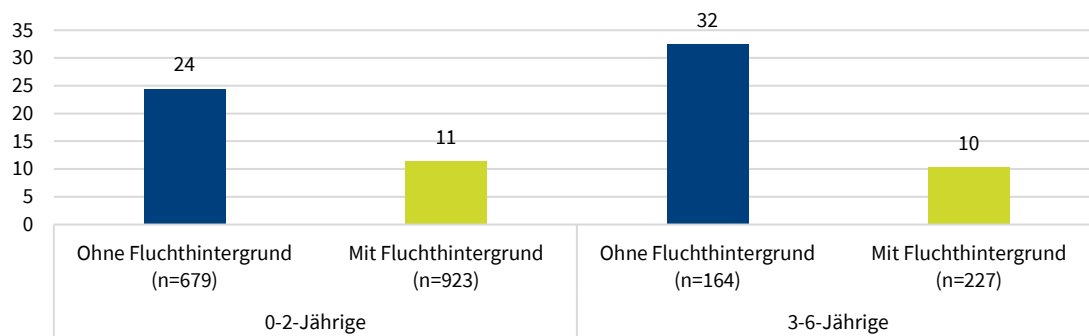
Anmerkung: 0- bis 6-jährige Kinder, die in Krippen, Kindertagesstätten oder Kindergärten betreut werden. Angabe der Beobachtungen (n) gibt jeweils die Anzahl der Beobachtungen ungeachtet des Betreuungsstatus an.

Quellen: SOEP, IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, gewichtet.

Geflüchtete Familien scheinen außerdem über vergleichsweise wenige finanzielle und soziale Ressourcen zu verfügen, um sich andere Formen der Betreuung zu erschließen. Von den Kindern mit Fluchthintergrund, die keine Betreuungseinrichtung besuchen, ist nur eines von zehn in informeller Betreuung, wird also gelegentlich durch Bekannte, Verwandte, eine Tagesmutter o.ä. betreut. Demgegenüber geben die Eltern für ein Drittel der Kinder ohne Fluchthintergrund an, Zugang zu einer solchen informellen Betreuung zu haben.

Abbildung 29: Zugang zu informellen Kinderbetreuungsangeboten

Anteile der Personen mit Zugang zu informellen Betreuungsangeboten in Prozent



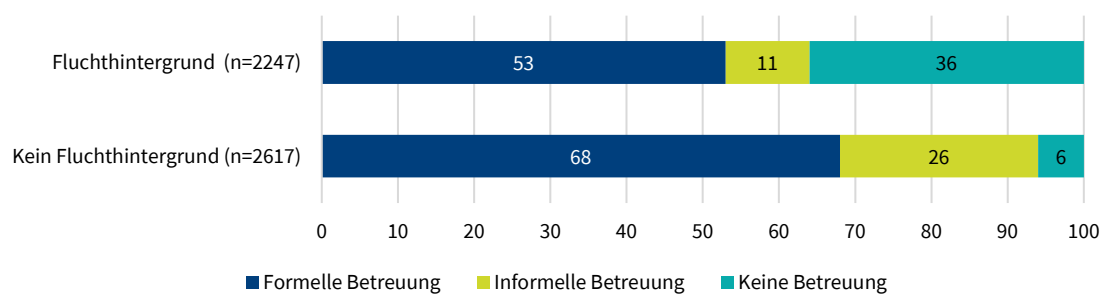
Anmerkung: Zugang zu informellen Betreuungsangeboten für 0- bis 6-Jährige, die sich nicht in Krippen, Kindertagesstätten oder Kindergärten befinden. Angabe der Beobachtungen (n) gibt jeweils die Anzahl der Beobachtungen ungeachtet des Betreuungsstatus an.

Quellen: SOEP, IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, gewichtet.

Insgesamt verfügen geflüchtete Eltern über weniger Betreuungsmöglichkeiten als andere Eltern (siehe Abbildung 30): Knapp ein Drittel der Kinder aus Haushalten von Geflüchteten verfügen über keinen Zugang zu formellen Betreuungseinrichtungen wie Krippen, Kindertagesstätten und Kindergärten oder informellen Betreuungsangeboten durch Verwandte, Bekannte, Tagesmütter o.ä., während dies nur auf sechs Prozent der Kinder aus Haushalten ohne Fluchthintergrund zutrifft. Der Zugang zu Betreuungsangeboten wiederum beeinflusst die gesellschaftliche und ökonomische Teilhabe der Eltern (s.o.).

Abbildung 30: Formelle und informelle Betreuung von 0- bis 6-jährigen Kindern mit und ohne Fluchthintergrund

Anteile in Prozent



Anmerkung: Angaben zu Anteilen mit Zugang zu Kinderbetreuungsangeboten in Prozent; 20 bzw. 10 Prozent der Kinder ohne bzw. mit Fluchthintergrund sind sowohl in formeller als auch informeller Betreuung. In dieser Darstellung stellt der Anteil der Kinder mit informeller Betreuung nur diejenigen dar, die sich nicht in formeller Betreuung befinden. Angabe der Beobachtungen (n) gibt jeweils die Anzahl der Beobachtungen ungeachtet des Betreuungsstatus an.

Quellen: SOEP, IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, gewichtet, Anteile in Prozent.

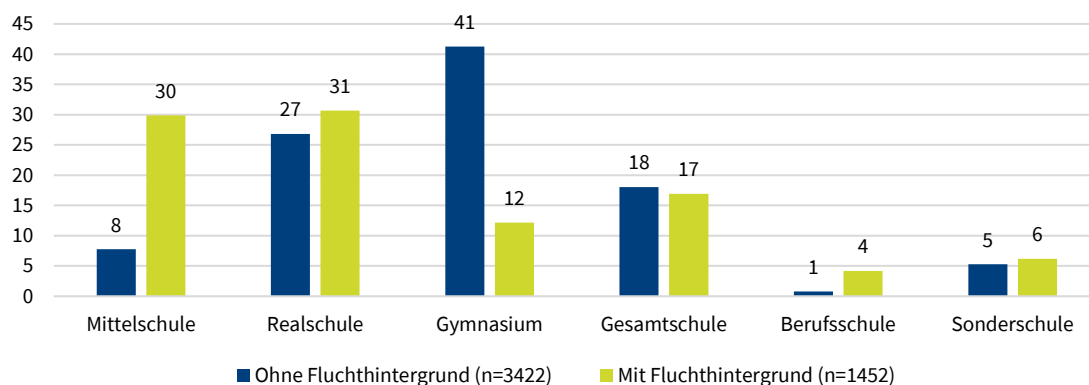
Im Schulalter gleichen sich die Verhältnisse von Kindern mit und ohne Fluchthintergrund an. Die Schulbesuchsquote liegt bei beiden Gruppen für die 7- bis 16-Jährigen bei 97 Prozent. Nur bei Kindern, die mit ihren Familien in Gemeinschaftsunterkünften statt in einer eigenen Wohnung leben, ist die Schulbesuchsquote der 7- bis 10-jährigen Kinder geringer (88 Prozent). Die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften scheint die Einschulung zu verzögern, allerdings ist hierbei auch zu

berücksichtigen, dass die Aufenthaltsdauer der Geflüchteten in Gemeinschaftseinrichtungen kürzer als von den Geflüchteten insgesamt ist.

Weiterhin unterscheidet sich die Art der Schule, die Kinder und Jugendliche mit und ohne Fluchthintergrund besuchen. Geflüchtete Jugendliche besuchen häufiger als andere die Mittelschule und dafür seltener das Gymnasium (siehe Abbildung 31). Das ist aufgrund der Tatsache, dass die Familien vor maximal fünf Jahren Deutschland und meist ohne Deutschkenntnisse erreicht haben, zunächst nicht überraschend.

Abbildung 31: Besuchte Schultypen (ohne Grundschule) der 9- bis 16-Jährigen mit und ohne Fluchthintergrund

Anteile in Prozent



Quelle: SOEP, IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Knapp die Hälfte der neuzugezogenen Kinder erhält eine gesonderte Sprachförderung in der Schule. Zum Teil geschieht das in speziellen Klassen für Kinder mit Fluchthintergrund: Knapp ein Viertel der Kinder geflüchteter Familien besucht zumindest teilweise eine sogenannte Flüchtlingsklasse (siehe Tabelle 10). In diesen Klassen werden die Sprach- und Lernkompetenzen der Kinder und Jugendlichen besonders gefördert; wenn die Kenntnisse ausreichen, sollen sie in reguläre Klassen überführt werden. Besonders in Berufsschulen findet dieses Konzept Anwendung (nicht gesondert in der Tabelle ausgewiesen). Außerhalb dieser speziellen Klassen erhält ein weiteres Fünftel spezielle Sprachförderung in der Schule. Insgesamt erhalten 52 Prozent der geflüchteten Kinder und Jugendlichen weder eine spezielle Sprachförderung, noch besuchen sie eine spezielle Klasse für Flüchtlinge. Sie sind stattdessen in den regulären Schulalltag integriert. Dies ist besonders bei Grundschulkindern der Fall.

Tabelle 10: Spezielle Sprachförderung von geflüchteten Kindern in der Schule

Anteile in Prozent

	Keine spezielle Sprachförderung	Spezielle Sprachförderung	Insgesamt
Kein Besuch einer Flüchtlingsklasse (n=1.617)	52	21	73
Spezielle Klasse für Flüchtlinge (n=372)	7	7	14
Sowohl spezielle als auch reguläre Klasse (n=323)	7	7	13
Insgesamt	66	34	100

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Ob die Sprachförderung sich positiv auf die Deutschkenntnisse der neuzugezogenen Schülerinnen und Schüler auswirkt, kann derzeit noch nicht überprüft werden. Es ist wahrscheinlich, dass Kinder und Jugendliche mit speziellem Förderbedarf und geringen Deutschkenntnissen auch eher in Fördermaßnahmen integriert sind; somit kann auf der Grundlage von Querschnittsdaten keine Wirkungsanalyse durchgeführt werden. Im Allgemeinen wissen wir, dass Eltern die Deutschkenntnisse ihrer Kinder meist besser einschätzen als ihre eigenen Kenntnisse: Väter und Mütter von Kindern der Geburtsjahrgänge 2007, 2009 und 2011 (Anzahl der Kinderbeobachtungen: 715) wurden gebeten, die Lese-, Schreib- und Sprechfähigkeiten ihrer Kinder in Deutsch anzugeben. Für knapp drei Viertel dieser Kinder lautete die Angabe gut oder sehr gut. Für sechs Prozent der Kinder schätzten die Eltern die Deutschsprachkenntnisse als eher schlecht oder gar nicht vorhanden ein.

Das Niveau und die Verbesserung der Deutschkenntnisse hängen maßgeblich vom alltäglichen Gebrauch der Sprache ab. Ein knappes Fünftel der Kinder spricht mit der Familie Deutsch, ansonsten gemischt oder in anderen Sprachen. Mit den Freunden und in der Schule sprechen die Kinder überwiegend bzw. ausschließlich in deutscher Sprache (Tabelle 11).

Tabelle 11: Gesprochene Sprache bei Kindern der Geburtenjahrgänge 2007, 2009 und 2011

Anteile in Prozent

Kind: Gesprochene Sprache...	... mit Familie (n=706)	... mit Freunden (n=706)	... in der Schule (n=706)
überwiegend in deutscher Sprache	18	88	98
überwiegend in einer oder mehreren anderen Sprachen	50	6	*1
gleichermaßen in unterschiedlichen Sprachen	32	5	*1
Insgesamt	100	100	100

Anmerkung: Teilstichprobe der Geburtsjahrgänge 2007, 2009 und 2011.

¹ Anteile wurden aus Datenschutzgründen gelöscht, da weniger als 20 Beobachtungen vorliegen.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Der deutsche Sprachgebrauch spiegelt sich auch in den Netzwerken der Kinder wider: Über zwei Drittel der Kinder haben laut der Eltern Freundinnen und Freunde deutscher Herkunft. Etwas über ein Fünftel der Kinder unterhält außerdem Freundschaften zu Kindern aus anderen Ländern (u.a. dem Herkunftsland).

Tabelle 12: Anteil der Kinder mit Fluchthintergrund, die Freunde verschiedener Herkunft haben

Anteile in Prozent

Kind hat Freundinnen und Freunde aus Deutschland	69
Kind hat Freundinnen und Freunde aus dem Herkunftsland	24
Kind hat Freundinnen und Freunde aus einem anderen Land	22

Anmerkung: Mehrfachantworten möglich. N=255, Teilstichprobe des Jahrgangs 2007

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

10 Arbeitsmarktteilhabe

Geflüchtete sind bei der Integration in den Arbeitsmarkt größeren Hürden als andere Zugewanderte ausgesetzt: Durch Flucht und Vertreibung ist die Vorbereitung auf die Migration und die Arbeitsmarktintegration in der Regel stark beeinträchtigt, das Humankapital der Geflüchteten stimmt seltener mit den Anforderungen auf den Arbeitsmärkten der Zielländer überein, die Kenntnisse in der Sprache des Ziellandes sind schlechter und zahlreiche institutionelle Hürden wie die Rechtsunsicherheit in Folge der Asylverfahren erschweren die Arbeitsmarktintegration zusätzlich (Brücker et al. 2019b; Dustmann et al. 2017).

In Deutschland waren im September 2019 rund 40 Prozent der Bevölkerung aus den acht wichtigsten Asylherkunftsländern¹⁹, die vom 1.1.2015 bis zum 30.9.2019 nach Deutschland zugezogen sind, beschäftigt, davon 82 Prozent sozialversicherungspflichtig²⁰. Das ist zwar langsamer als bei der Integration anderer Migrantinnen und Migranten, aber etwas schneller als der Integrationsverlauf anderer Gruppen von Geflüchteten in der Vergangenheit. Allerdings zeigen die Befragungsdaten der IAB-BAMF-SOEP-Befragung, dass ein erhebliches Gendergefälle bei der Arbeitsmarktintegration besteht. Zum Zeitpunkt der Befragung im zweiten Halbjahr 2017 waren 30 Prozent der Männer, aber nur 6 Prozent der Frauen erwerbstätig. Insgesamt gingen damals mit 23 Prozent knapp ein Viertel der Geflüchteten einer Arbeit nach, befanden sich in Ausbildung oder einem bezahlten Praktikum (Abbildung 32).

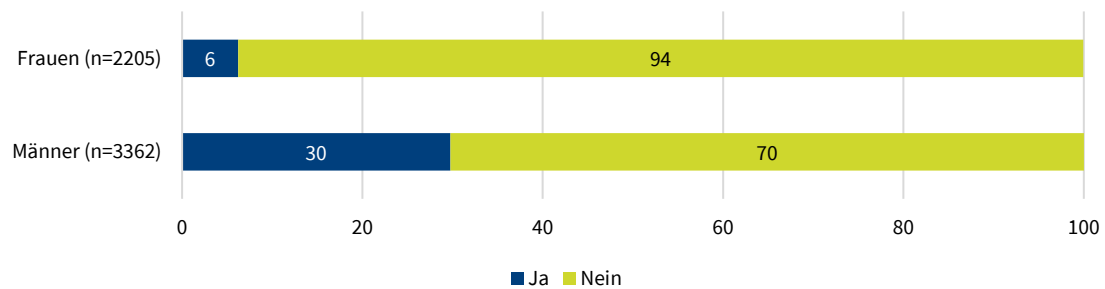
Diese hohe Diskrepanz in den Beschäftigungsquoten von Männern und Frauen ist zwar zunächst noch eine Momentaufnahme, in ihr könnten sich aber bereits ein dauerhaftes Gefälle in den Arbeitsmarktchancen von Frauen und Männern spiegeln.

¹⁹ Afghanistan, Eritrea, Iran, Irak, Pakistan, Nigeria, Somalia, Syrien.

²⁰ Nach eigenen Berechnungen auf Grundlage der Beschäftigungsstatistik der BA. Die Quote wurde berechnet, in dem der Beschäftigungszuwachs durch den Bevölkerungszuwachs vom 1.1.2015 bis zum 30.9.2019 geteilt wurde. Dieser Schätzwert ist eine Annäherung an die Beschäftigungsquote, da in der Beschäftigungsstatistik die Zuzugsjahre nicht identifiziert werden können.

Abbildung 32: Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, 2. Halbjahr 2017

Anteile in Prozent

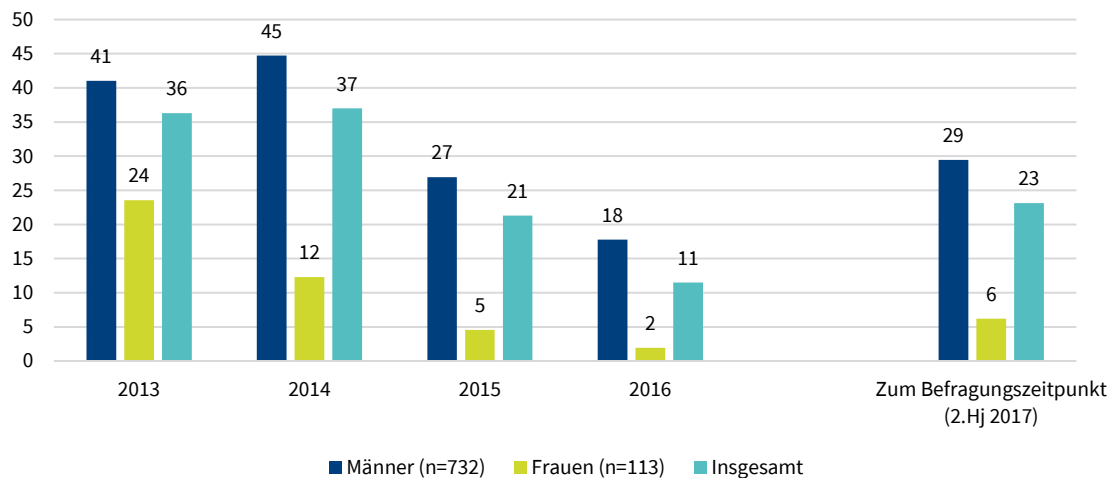


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Mit fortschreitender Aufenthaltsdauer verringert sich das Gendergefälle in der Erwerbstätigkeit zwar, bleibt aber immer noch hoch: Während unter allen seit 2013 bis 2016 zugezogenen Geflüchteten die Erwerbstätigenquote der Männer die der Frauen um einen Faktor 4,8 übersteigt, so beläuft sich dieser Faktor bei den 2013 zugezogenen Geflüchteten immer noch auf 1,7 (Abbildung 33).

Abbildung 33: Anteil Erwerbstätiger nach Zuzugsjahr und Geschlecht

Anteile in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Eine höhere Erwerbsbeteiligung geflüchteter Männer ist in der Literatur auch bereits für Geflüchtete in anderen Zeitperioden und Ländern dokumentiert worden (Bakker et al. 2017; Dumont et al. 2016; Worbs et al. 2016, S. 152–156). Erwerbstätige Frauen sind unter den Geflüchteten so wie andere Migrantinnen zudem häufiger in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt als Männer (Worbs et al. 2016, S. 158) bzw. befinden sich häufiger in nachteiligen Arbeitsmarktsegmenten mit geringem Lohn oder geringem Status (Wiedner et al. 2018, S. 28).

Diese Diskrepanz wird in der Literatur auf die Kumulation von vielfältigen Faktoren zurückgeführt: ein geringeres Niveau der Schul- und beruflichen Bildungsabschlüsse und geringere Berufserfahrung (Dumont et al. 2016; Wiedner et al. 2018; Worbs et al. 2016, S. 168–176), das Phänomen der

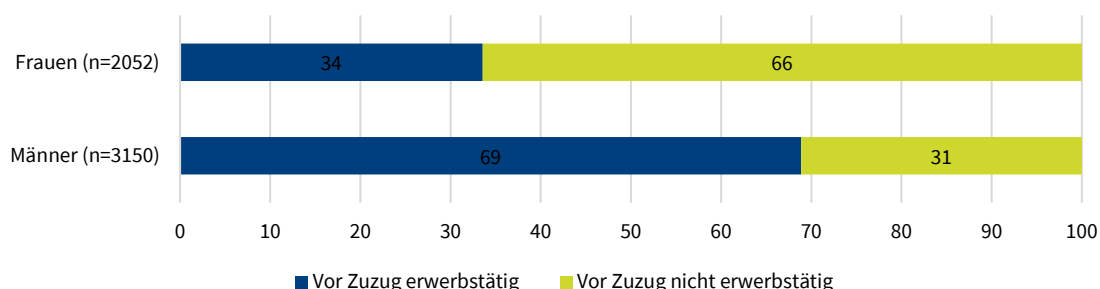
„tied mover“, das die relativen Chancen auf Arbeitsmarktintegration von Frauen verringert wenn die Migrationsentscheidungen von den Erwerbschancen der Männer dominiert werden, der schlechtere Zugang zu Integrationsangeboten und -maßnahmen von Frauen (Johansson 2016) und die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern bei der Versorgung und Betreuung von Familienmitgliedern und anderen Arbeiten im Familien- und Haushaltskontext (Farrokhzad 2018; Fuller und Martin 2012).

Viele dieser Aspekte bestätigen sich auch in diesem Kontext. Das Bildungsgefälle zwischen Männern und Frauen ist zwar im oberen Ende des Qualifikationsspektrums, d.h. bei dem Besuch und Abschluss weiterführender Schulen und von Hochschulen und Universitäten, gar nicht oder nur gering ausgeprägt, allerdings haben mehr Frauen als Männer gar keine Schule oder nur eine Grundschule besucht (vgl. Kapitel 7).

Deutlicher als das Bildungsgefälle ist das Gefälle in der Berufserfahrung vor dem Zuzug nach Deutschland ausgeprägt: 69 Prozent der Männer haben in ihrem Herkunftsland Berufserfahrung gesammelt, dieser Anteil ist etwa doppelt so hoch wie bei den Frauen (34 Prozent) (Abbildung 34). Andere Studien zu Geflüchteten in Deutschland bestätigen eine solche Diskrepanz in der Berufserfahrung von Männern und Frauen (Dumont et al. 2016; Worbs et al. 2016, S. 168–176). Diejenigen Frauen, die vor Ankunft in Deutschland gearbeitet haben, weisen aber mit zehn Jahren eine ähnlich lange Beschäftigungserfahrung auf wie Männer, die vor ihrem Zuzug im Durchschnitt elf Jahre lang erwerbstätig waren.

Abbildung 34: Berufserfahrung vor der Ankunft in Deutschland nach Geschlecht

Anteile in Prozent



Anmerkung: Die Anteile der Berufstätigkeit beziehen sich auf die Erwerbstätigkeit (Vollzeit und Teilzeit) in Herkunfts- und Transitländern vor dem Zuzug nach Deutschland.

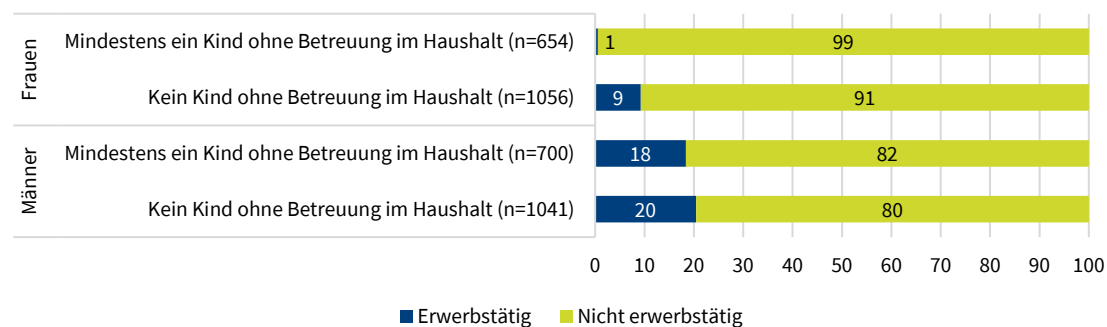
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Auch die Teilnahme von Frauen an Sprachkursen und anderen Integrationsprogrammen ist deutlich geringer als die von Männern (vgl. Kapitel 6). Ein, wenn nicht der wesentliche Faktor für das Gefälle in der Erwerbsbeteiligung könnten auch die Familienkonstellationen sein: Die geflüchteten Frauen sind zu sehr viel höheren Anteilen als die geflüchteten Männer in Partnerschaften und haben Kinder (vgl. Kapitel 3). Mit zunehmender Zahl der Kinder gehen aber bei Frauen und Männern sinkende Erwerbstätigenquoten einher, wobei dieser Zusammenhang bei Frauen ausgeprägter als bei Männern ist (Abbildung 35).

Dabei spielt die Kinderbetreuung für die Erwerbsbeteiligung von Frauen eine wichtige Rolle: Nur ein Prozent der Frauen, die mit einem unbetreuten Kind in einem Haushalt lebten, waren im zweiten Halbjahr 2017 erwerbstätig, während immerhin neun Prozent der Frauen erwerbstätig waren, die nicht mit einem unbetreuten Kind in einem Haushalt lebten (Abbildung 35). Bei den Männern gibt es dagegen keinen erkennbaren statistischen Zusammenhang zwischen den Erwerbstätigenquoten und dem Vorhandensein von Kindern ohne Kinderbetreuung im Haushalt. Dies spricht stark dafür, dass die Versorgungs- und Betreuungsarbeit in den Haushalten weitgehend von den geflüchteten Frauen geleistet wird.

Abbildung 35: Erwerbstätigkeit nach Kindern ohne Betreuung im Haushalt und Geschlecht

Anteile in Prozent



Anmerkung: Die Erwerbstätigenquote hier stimmt nicht mit Abbildung 32 überein, da für zahlreiche Personen keine Angaben zur Betreuungssituation der Kinder vorliegen und diese Personen hier nicht mitberücksichtigt werden konnten.

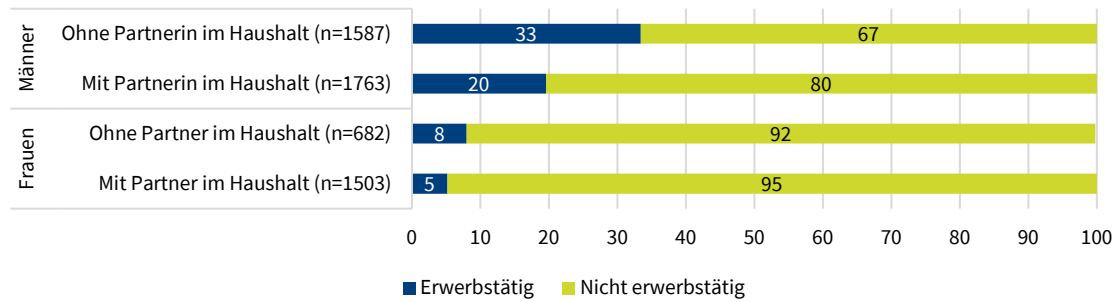
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Diese Zusammenhänge zeigen sich im Übrigen auch für die deutsche Wohnbevölkerung: Mütter weisen insgesamt eine um 12 Prozentpunkte reduzierte Erwerbstätigkeit im Vergleich zu Frauen ohne Kind auf. Ist das jüngste Kind drei Jahre oder jünger, ist die Differenz doppelt so groß, gleichzeitig arbeiten Frauen dann häufiger in Teilzeit. Die Berufstätigkeit von Frauen in Deutschland sinkt außerdem mit der steigenden Anzahl von Kindern, während die Arbeitsmarktbeteiligung der Väter quasi unverändert bleibt (Hochgürtel 2018; Knittel et al. 2014). Eine reduzierte Erwerbstätigkeit von Müttern ist also nicht nur für migrantische Eltern ein gängiges Muster, um Familie und Beruf zu vereinen (Hochgürtel 2018). Für beide Gruppen gilt, dass fehlende Angebote zur Betreuung der Kinder sich so insbesondere auf die Möglichkeiten von Frauen auswirken, eine Erwerbsarbeit aufzunehmen oder Qualifikationen dafür zu erwerben.

Neben Kindern spielt auch das Leben in einer Partnerschaft eine Rolle für die Erwerbsbeteiligung: Während 20 Prozent der Männer, die in Partnerschaft im Haushalt lebten, 2017 erwerbstätig waren, so lag dieser Anteil unter den Frauen nur bei 5 Prozent. Bei den Männern ohne Partnerin im Haushalt belief sich die Erwerbstätigenquote auf 33 Prozent, bei den Frauen allerdings auch nur auf 8 Prozent (Abbildung 36).

Abbildung 36: Erwerbstätigkeit nach Haushaltssituation und Geschlecht, 2. Halbjahr 2017

Anteile in Prozent

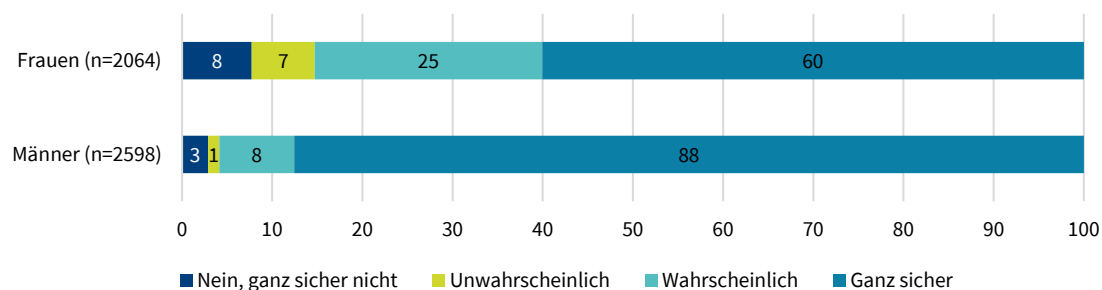


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Unter denjenigen Geflüchteten, die zum Zeitpunkt der Befragung (noch) nicht erwerbstätig waren, beabsichtigt die überwiegende Mehrheit, in Deutschland eine Erwerbsarbeit aufzunehmen. Mit 96 Prozent der Männer und 85 Prozent der Frauen, die wahrscheinlich oder ganz sicher arbeiten möchten, liegt die Erwerbsabsicht unter Männern höher als unter Frauen (Abbildung 37). Damit ergibt sich zwar ein gewisses Gendergefälle, aber verglichen mit den noch sehr geringen Erwerbstätigenquoten von geflüchteten Frauen im Vergleich zu Männern ist dies nicht sehr stark ausgeprägt.

Abbildung 37: Erwerbsabsicht nach Geschlecht

Anteile in Prozent



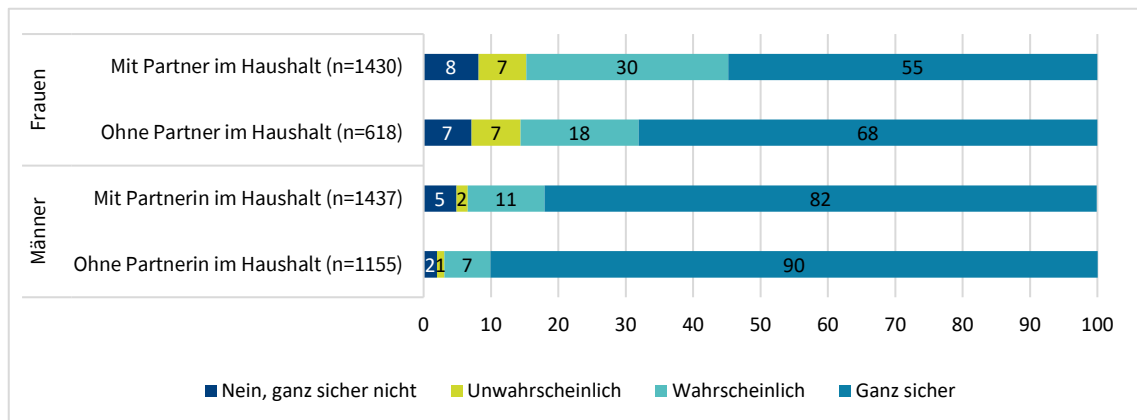
Anmerkung: Gefragt wurde: „Beabsichtigen Sie, in der Zukunft (wieder) eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen?“

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Für die Erwerbsabsichten spielt der Partnerstatus eine wesentliche Rolle. Die höchsten Aspirationen, eine Arbeit aufzunehmen, haben mit 90 Prozent Männer ohne Partnerin (oder Partner) im Haushalt. Leben sie in Partnerschaft zusammen, reduziert sich dieser Anteil auf 82 Prozent. Bei den Frauen betragen die jeweiligen Werte 68 bzw. 55 Prozent (Abbildung 38).

Abbildung 38: Erwerbsabsicht nach Haushaltssituation und Geschlecht

Anteile in Prozent

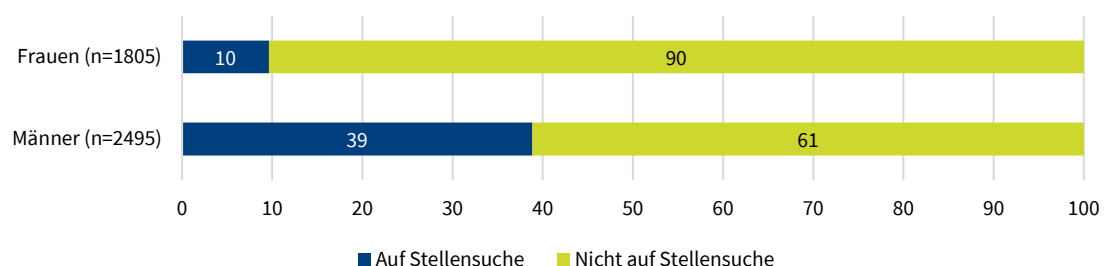


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Die Frage nach den Erwerbsaspirationen ist nur ein allgemeiner Indikator für die Absichten, eine Beschäftigung aufzunehmen. Genauere Aussagen über die Arbeitsmarktnähe lassen sich aus der Frage ableiten, ob die Person in den letzten vier Wochen vor der Befragung aktiv nach einer Stelle gesucht hat. Erwartungsgemäß ist dieser Anteil geringer als diejenigen Personen, die die allgemeine Absicht geäußert haben, eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu wollen. Der Geschlechterunterschied bleibt hier bestehen: 39 Prozent der erwerbslosen männlichen, aber nur 10 Prozent der erwerbslosen weiblichen Geflüchteten, die angegeben haben eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu wollen, haben aktiv in den letzten vier Wochen vor der Befragung eine Stelle gesucht (Abbildung 39). Hier ist das Gendergefälle sehr viel ausgeprägter als bei der allgemeinen Frage nach den Erwerbsabsichten. Die Diskrepanz zwischen den allgemeinen Erwerbsabsichten und der aktiven Arbeitssuche kann auf die spezifischen Konstellationen in den Haushalten, mangelnde Kinderbetreuung, aber auch institutionelle Ursachen, die die Arbeitssuche einschränken oder unmöglich machen wie die Teilnahme an Integrationskursen und anderen Integrationsmaßnahmen oder rechtliche Restriktionen (Wiedner et al. 2018, S. 20–21) zurückzuführen sein.

Abbildung 39: Aktive Stellensuche von Personen mit Erwerbsaspirationen nach Geschlecht

Anteile in Prozent



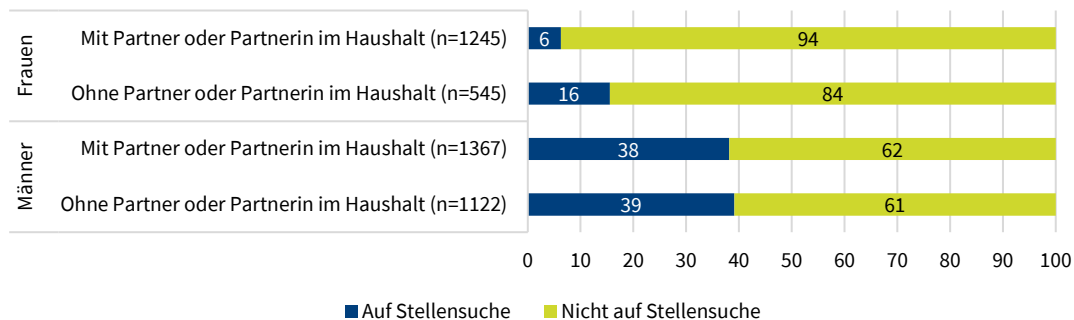
Anmerkung: Die Frage wurde für die Teilstichprobe der Personen, die eine Erwerbstätigkeit aufnehmen möchte, ausgewertet.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet

Bei Männern mit Erwerbsaspiration ergibt sich kein statistisch erkennbarer Zusammenhang zwischen dem Familienstatus und der aktiven Stellensuche. Demgegenüber gibt es einen deutlichen Unterschied bei den Frauen: Während sechs Prozent der Frauen, die mit Partner oder Partnerin einem Haushalt leben, aktiv eine Stelle gesucht haben, so trifft dies für 16 Prozent der alleinlebenden Frauen zu (Abbildung 40).

Abbildung 40: Aktive Stellensuche von Personen mit Erwerbsaspirationen nach Familienstand und Geschlecht

Anteile in Prozent



Anmerkung: Die Frage wurde für die Teilstichprobe der Personen, die eine Erwerbstätigkeit aufnehmen möchte, ausgewertet.

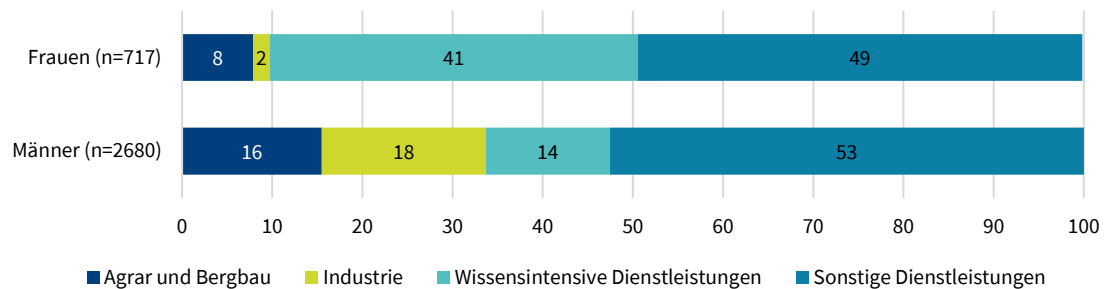
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Die Arbeitsmarktintegration der Geflüchteten sollte nicht nur quantitativ in Hinblick auf die Erwerbstätigenquoten, sondern auch qualitativ bewertet werden, inwieweit es gelingt den Qualifikationen und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeiten zu finden. Die Arbeitsmärkte, Ausbildungs- und Wirtschaftssysteme sowie das wirtschaftliche Entwicklungsniveau in Deutschland und den Herkunftsländern der Geflüchteten unterscheiden sich zum Teil deutlich. Dies erschwert wiederum die Übertragbarkeit und Nutzung des in den Herkunfts- und Transitländern erworbenen Humankapitals. Wie oben gezeigt wurde, verfügt zwar ein erheblicher Teil der Geflüchteten über eine weiterführende Schulbildung, aber der Anteil mit abgeschlossener Hochschul- und Berufsausbildung ist gering (Kapitel 7). Aber viele Geflüchtete haben durch Berufserfahrung Qualifikationen erworben: So waren 59 Prozent der geflüchteten Männer und 35 Prozent der geflüchteten Frauen vor dem Zuzug nach Deutschland erwerbstätig, im Durchschnitt 10 Jahre. Hierbei haben sie zahlreiche arbeitsmarktrelevante Fertigkeiten und Fähigkeiten erworben, die Teil ihres Humankapitals sind. Obwohl die Übertragbarkeit von Qualifikationen und anderen Fähigkeiten von Migrantinnen und Migranten aus den Herkunftsländern in die Zielländer immer Beschränkungen unterliegt (Chiswick 1978; Kogan et al. 2011; Nohl et al. 2006), so können die im Ausland erworbenen Qualifikationen potentiell eine wichtige Ressource für die Arbeitsmarktbeteiligung nach dem Zuzug sein (van Tubergen et al. 2004). Vor diesem Hintergrund wird hier untersucht, wie sich die von den Geflüchteten in den Herkunftsländern ausgeübten Tätigkeiten und beruflichen Strukturen von denen in Deutschland ähneln oder unterscheiden.

Die meisten Geflüchteten waren vor dem Zuzug nach Deutschland in den Dienstleistungssektoren beschäftigt: 90 Prozent der Frauen und zwei Drittel der Männer arbeiteten im Dienstleistungssektor.

tor, wobei 41 Prozent der Frauen und 14 Prozent der Männer in den wissensintensiven Dienstleistungssektoren (also beispielsweise im Lehrbetrieb oder in der Forschung und Entwicklung) erwerbstätig waren. Dafür waren Männer mit einem Drittel sehr viel häufiger als Frauen (10 Prozent) in der Landwirtschaft und der Industrie beschäftigt (Abbildung 41).

Abbildung 41: Beschäftigungsstruktur der geflüchteten vor dem Zuzug nach Sektoren und Geschlecht
Anteile in Prozent

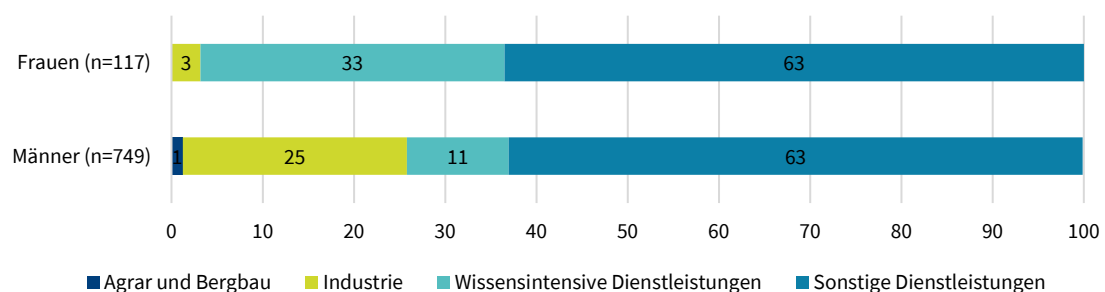


Anmerkung: Die Zuordnung der Wirtschaftssektoren bezieht sich auf die letzte ausgeübte Erwerbstätigkeit vor dem Zuzug nach Deutschland.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Die sektorale Beschäftigungsstruktur der erwerbstätigen Geflüchteten in Deutschland weist ähnliche sektorale Muster auf: Der hohe Anteil der weiblichen Beschäftigung im Dienstleistungssegment von über 90 Prozent bleibt bestehen. Insgesamt sinkt der Anteil der Personen, die in der Landwirtschaft oder im Bergbau tätig sind, was vermutlich an den unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen liegt. Männer sind dafür deutlich häufiger als in den Herkunftsländern in Deutschland in der Industrie beschäftigt. Auffällig ist, dass unter den in Deutschland erwerbstätigen geflüchteten Frauen mit einem Drittel ein deutlich höherer Anteil in den wissensintensiven Dienstleistungen beschäftigt ist (Abbildung 42).

Abbildung 42: Beschäftigungsstruktur der Geflüchteten in Deutschland nach Sektoren und Geschlecht
Anteile in Prozent



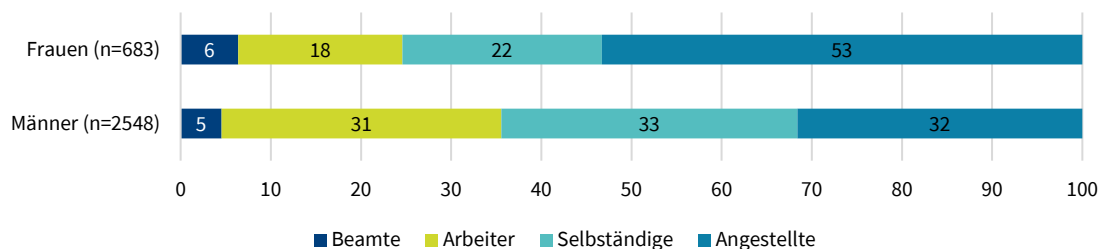
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Auch die beruflichen Positionen, in denen Frauen und Männer vor der Flucht nach Deutschland Erfahrung gesammelt haben, unterscheiden sich sichtlich: Jeweils ungefähr ein Drittel der Männer war als Angestellte, Selbständige oder Arbeiter tätig. Demgegenüber war gut die Hälfte der Frauen

angestellt. Der Anteil derjenigen, die als Beamte beschäftigt waren, ist sowohl unter Frauen als auch unter Männern gering (Abbildung 43).

Abbildung 43: Berufliche Stellung vor dem Zuzug nach Deutschland nach Geschlecht

Anteile in Prozent



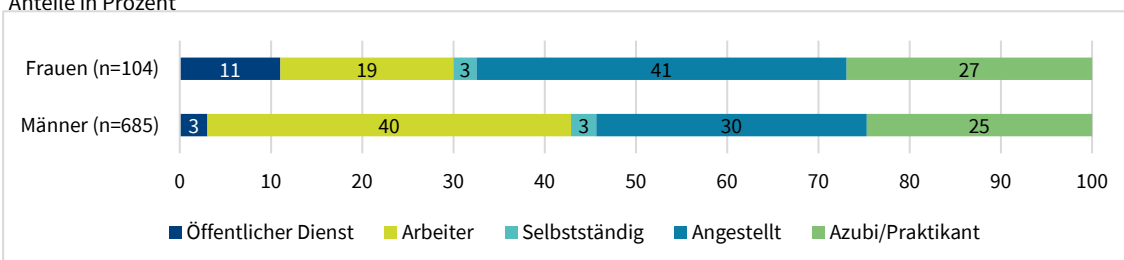
Anmerkung: Die berufliche Stellung vor dem Zuzug bezieht sich auf die letzte ausgeübte Erwerbstätigkeit vor dem Zuzug nach Deutschland.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Bei der Arbeitsaufnahme in Deutschland bleibt das Verhältnis im Wesentlichen bestehen: Frauen sind häufiger in Angestelltenverhältnissen tätig, Männer häufiger als Arbeiter. Unabhängig vom Geschlecht sinkt allerdings der Anteil der Selbständigen auf beinahe Null, was vermutlich auf mangelnden Zugang Geflüchteter für die Gründung von Unternehmen notwendigen finanziellen und anderen Ressourcen sowie dem notwendigen Know-how zurückzuführen ist. Steigende Selbstständigenquoten sind wie auch bei anderen Zugewanderten erst mit längerer Aufenthaltsdauer zu erwarten. Anders als in den Herkunftsländern befindet sich jeweils rund ein Viertel der erwerbstätigen Geflüchteten in einer beruflichen Ausbildung oder machen ein Praktikum (Abbildung 44). Diese hohen Anteile sind vor dem Hintergrund, dass die Mehrheit der Geflüchteten über keine Hochschul- und Berufsabschlüsse verfügt, der deutsche Arbeitsmarkt aber stark durch Bildungs- und Ausbildungszertifikate strukturiert ist, nicht überraschend.

Abbildung 44: Berufliche Stellung in Deutschland nach Geschlecht

Anteile in Prozent



Anmerkung: Anteile, die auf einer zu geringen Beobachtungszahl basieren, können nicht analysiert werden. Dies bezieht sich auf Frauen im öffentlichen Dienst und selbständige Männer und Frauen.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

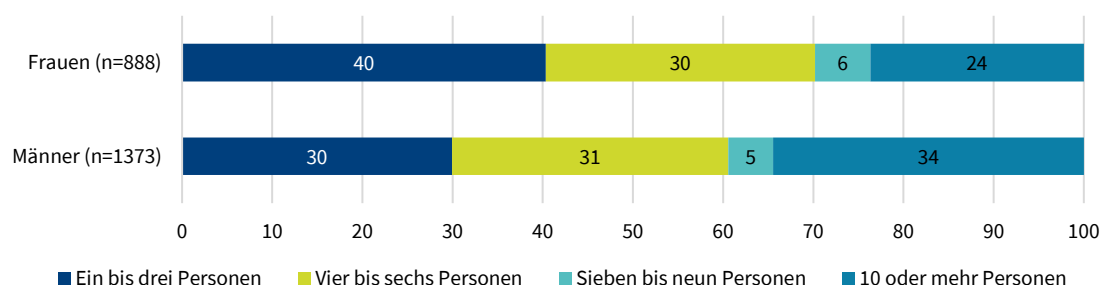
11 Soziale Integration und Diskriminierung

Die Teilhabe am sozialen Leben durch persönliche Netzwerke und Kontakte zu Freunden und Bekannten, Kollegen und Familienangehörigen sind häufig der Schlüssel zur Integration. Zum einen können soziale Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft, aber auch zu eigenen ko-ethnischen Gruppe oder anderen Migrantengruppen die Integration in den Arbeitsmarkt, den Wohnungsmarkt, das Bildungssystem und viele andere gesellschaftliche Bereiche erleichtern und unterstützen (Esser 2001, S. 10–12; Kanas et al. 2012; Lancee 2010, 2012). Dabei wirken die Mechanismen häufig in beide Richtungen: Soziale Kontakte können den Einstieg in Beschäftigung und ähnliche gesellschaftliche Bereiche erleichtern; gleichzeitig ist die Bildungs- oder Arbeitsmarktteilhabe immer auch mit einer Erweiterung der sozialen Kontakte und Netzwerke verbunden (Brenzel et al. 2019). Zum anderen können persönliche und soziale Kontakte zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen zum Abbau von Vorurteilen führen (Allport 1954), wodurch wiederum die strukturelle und soziale Integration begünstigt wird.

In der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten werden die sozialen Kontakte und Netzwerke erhoben. Insgesamt zeigt sich, dass geflüchtete Männer mehr persönliche Kontakte zu Deutschen ohne Migrationshintergrund aufgebaut haben als geflüchtete Frauen (Abbildung 45). Dieser Befund bestätigt allgemeine Befunde aus der Migrationsforschung, dass Migrantinnen weniger Kontakte zur einheimischen Bevölkerung haben als Migranten. So zeigt eine Studie von Haug (2003), dass unter italienischen und türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland Frauen durchschnittlich kleinere Freundesnetzwerke haben als Männer. Dies ist allerdings kein migrantisches Phänomen, sondern gilt gleichermaßen für einheimische Frauen. Betrachtet man außerdem die Kontakthäufigkeiten in unterschiedlichen Lebensbereichen, so zeigt sich, dass Frauen im unmittelbaren Umfeld der Nachbarschaft eine ähnlich hohe Kontakthäufigkeit mit Deutschen aufweisen wie Männer. Die insgesamt geringere Anzahl an Kontakten ist darum vermutlich auch auf eine geringere Beteiligung am Erwerbs- und Bildungsleben zurückzuführen.

Abbildung 45: Anzahl der neuen Kontakte zu Deutschen nach Geschlecht

Anteile in Prozent



Anmerkung: Die Frage lautete: "Wie viele Deutsche, mit denen Sie regelmäßig Kontakt haben, haben Sie seit Ihrer Ankunft in Deutschland schon kennengelernt?"

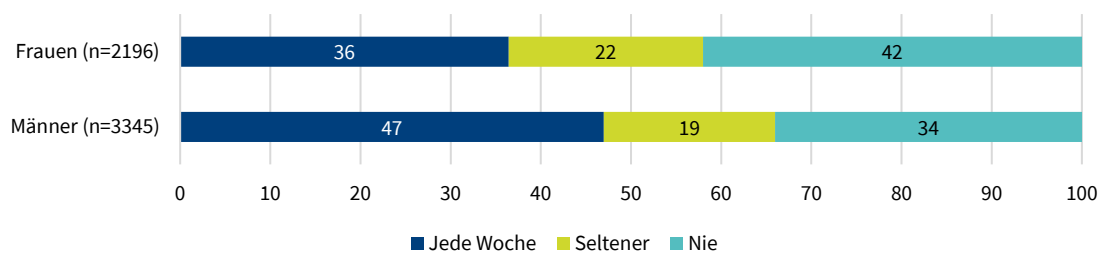
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Insgesamt zeigt sich, dass geflüchtete Männer häufiger mit Deutschen in ihrem Netzwerk in Kontakt sind als geflüchtete Frauen. Dieser Befund gilt für den Arbeits- oder Ausbildungsplatz sowie

für den Freundeskreis, allerdings nicht für nachbarschaftliche Kontakte: ein Drittel der Frauen sowie der Männer geben an, jede Woche Kontakt zu deutschen Personen in ihrer Nachbarschaft zu haben (Abbildung 47). Die Kontakthäufigkeit mit Nachbarn variiert allerdings mit dem Wohnumfeld: Menschen, die in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht sind, haben deutlich seltener Kontakt zu Deutschen in ihrer Nachbarschaft als Geflüchtete, die in einer eigenen Wohnung untergebracht sind.

Abbildung 46: Häufigkeit der Kontakte zu Deutschen am Arbeitsplatz- oder Ausbildungsplatz nach Geschlecht

Anteile in Prozent

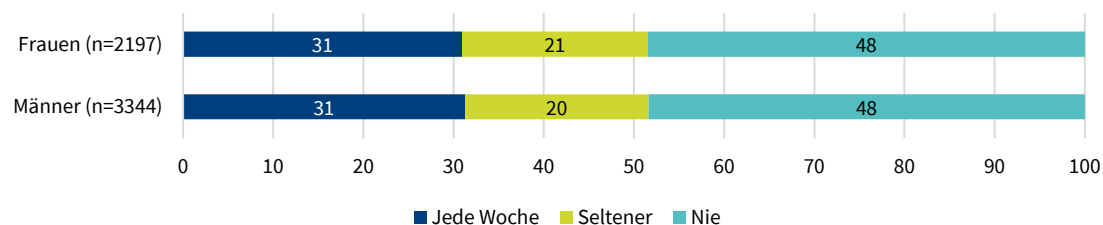


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017.

Die Integrations- und Teilhabechancen der Geflüchteten hängen auch davon ab, mit welcher Haltung und Einstellung ihnen die Gesellschaft, Unternehmen, Behörden, Vermieter und andere relevante Akteure gegenüberstehen. Eine Reihe von experimentellen und ökonometrischen Studien findet Evidenz, dass Migrantinnen und Migranten bei der Stellensuche und auf dem Wohnungsmarkt gegenüber Einheimischen unter sonst gleichen Bedingungen benachteiligt sind (Beigang et al. 2017; Bertrand und Duflo 2017; Keita und Valette 2019; Neumark 2018). Dabei zeigt sich, dass nicht alle Migrantinnen und Migranten in gleicher Weise betroffen sind, sondern bestimmte nationale, ethnische und religiöse Gruppen je nach äußerlichen Merkmalen mehr oder weniger stark diskriminiert werden.

Abbildung 47: Häufigkeit der Kontakte zu Deutschen in der Nachbarschaft nach Geschlecht

Anteile in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

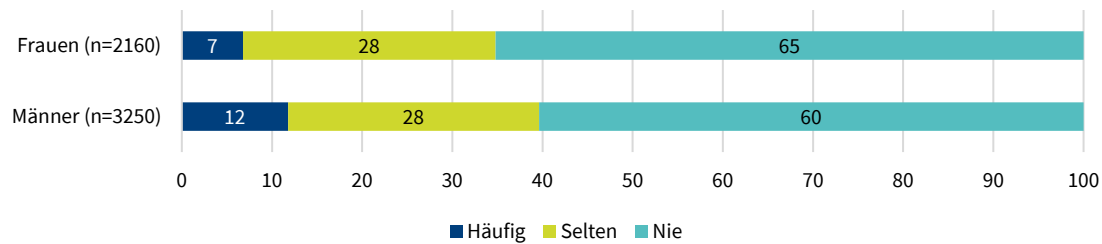
Eine Reihe von deskriptiven Befunden spricht dafür, dass Geflüchtete hiervon in besonderer Weise betroffen sind. In der internationalen Literatur gibt es eine Reihe von Belegen dafür, dass geflüchtete Frauen dabei besonderen Schwierigkeiten gegenüberstehen, da sie Mehrfachdiskriminierung

sowohl als Geflüchtete als auch als Frauen erfahren (Pittaway und Bartolomei 2001). Boyd (1992) weist diesen kumulativen Effekt in einer Studie über Kanada nach, die zeigt, dass Personen, die im Ausland geboren sind, einer sichtbaren Minderheit angehören oder Frauen sind, weniger verdienen, und dass die negativen Effekte der Diskriminierung als Personen mit Migrationshintergrund sowie als Frauen sich kumulieren. Weitere Dimensionen wie etwa die sexuelle Identität können hinzukommen und das Risiko für Diskriminierung erhöhen (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2016). Diese negativen Auswirkungen behindern die gesellschaftliche Teilhabe auch langfristig (Man 2004).

Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung erhebt die subjektiven Diskriminierungserfahrungen von geflüchteten Frauen und Männern. Hier bestätigen sich die Befunde der internationalen Literatur eines Gendergefälles in den Diskriminierungserfahrungen zu Lasten von geflüchteten Frauen nicht: Vielmehr geben geflüchtete Männer häufiger als Frauen an, in Deutschland aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt worden zu sein: Zwölf Prozent der Männer, aber nur sieben Prozent der Frauen geben an, häufig diskriminierende Erfahrungen gemacht zu haben. Dies kann verschiedene Gründe haben. Erstens ist es denkbar, dass die Gruppe junger geflüchteter Männer durch medial präsente Ereignisse wie der Kölner Silvesternacht eine Stigmatisierung erfahren hat, so dass sie tatsächlich häufiger als Frauen diskriminiert werden. Frauen, die aus Kriegs- und Krisenregionen nach Deutschland geflohen sind, wird indes eher eine Opferrolle zugeschrieben (Almstadt 2017; Krause 2017, S. 89; Wagner 2017, 173ff). Diese Zuschreibungen können eine Erklärung dafür liefern, dass Männer öfter von benachteiligenden Erfahrungen berichten. Zweitens ist es wahrscheinlich, dass Männer häufiger als Frauen im öffentlichen Raum aktiv sind, etwa bei der Arbeits- und Wohnungssuche oder dem Umgang mit Behörden, sei es, weil sie alleinstehend sind oder weil ihnen in der Arbeitsteilung innerhalb von Partnerschaften häufiger die öffentliche Sphäre zufällt. So zeigen zum Beispiel die Ergebnisse der Befragung, dass geflüchtete Männer deutlich häufiger als Frauen aktiv arbeitssuchend waren, gleiches gilt für die Erwerbstätigenquoten. Wenn jedoch Männer häufiger als Frauen im öffentlichen Raum aktiv sind, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie Diskriminierungserfahrungen machen, selbst wenn Frauen und Männer im öffentlichen Raum gleichermaßen von Diskriminierung betroffen sind (Markard 2007). Drittens schließlich wird von der Befragung die Benachteiligung aufgrund anderer Merkmale als der Herkunft (wie z.B. dem Geschlecht) nicht erfasst, so dass die Diskriminierung von geflüchteten Frauen möglicherweise systematisch untererfasst wird.

Abbildung 48: Diskriminierung nach Geschlecht

Anteile in Prozent

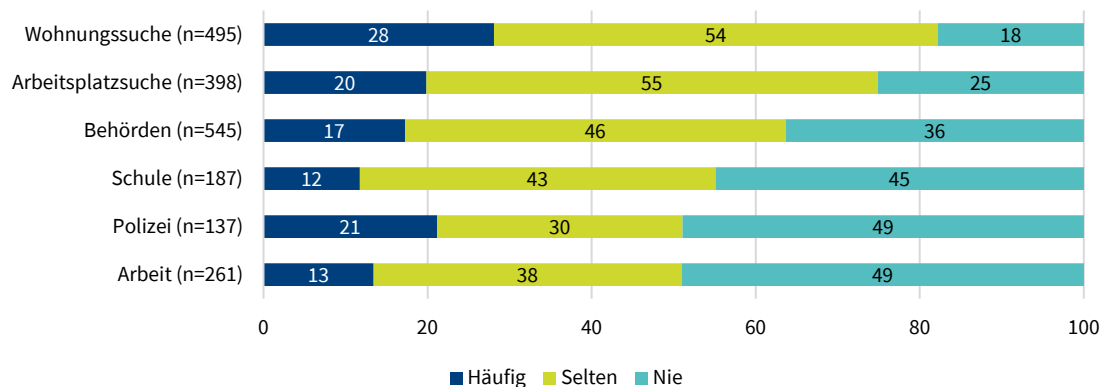


Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017.

Benachteiligungserfahrungen können in unterschiedlichen Lebensbereichen in unterschiedlichem Maße auftreten. Mit rund 80 Prozent erfahren besonders häufig Personen Diskriminierung bei der Wohnungssuche²¹. Bei der Arbeitsplatzsuche sowie im Kontakt mit Behörden berichten ebenfalls über 60 Prozent derjenigen, die in den letzten zwei Jahren einen Arbeitsplatz gesucht bzw. Kontakt mit Behörden hatten, von Benachteiligungen aufgrund ihrer Herkunft. Von denjenigen, die in den letzten zwei Jahren Kontakt mit der Polizei hatten, berichtet rund die Hälfte aufgrund der Herkunft benachteiligt worden zu sein. Auch andere Studien bestätigen die Befunde, dass Geflüchtete Diskriminierungserfahrungen insbesondere bei der Wohnungs- und Arbeitssuche sowie im Umgang mit Behörden machen (Lechner und Huber 2017; Worbs et al. 2016, S. 195–201).

Abbildung 49: Diskriminierung aufgrund der Herkunft nach Lebensbereich

Anteile in Prozent



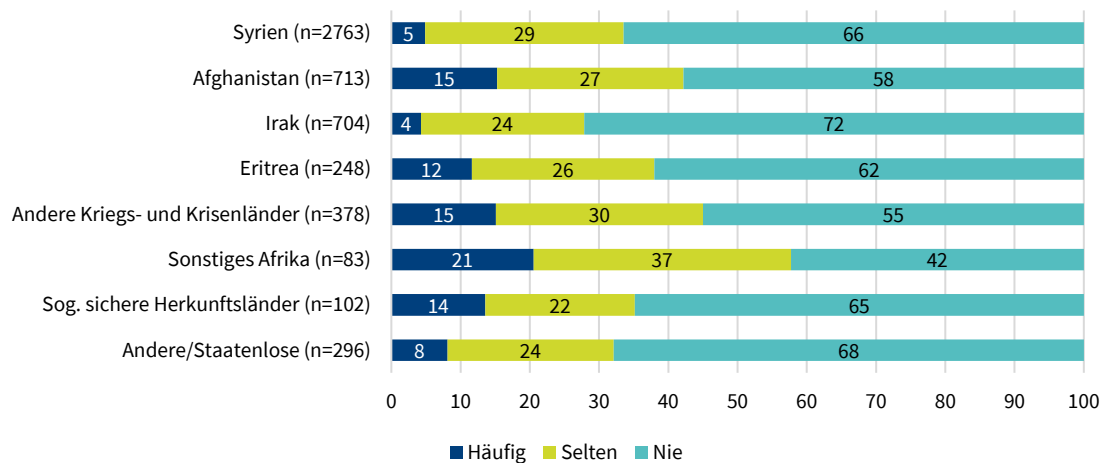
Anmerkung: Es werden die Personen berücksichtigt, die angeben, mit dem entsprechenden Lebensbereich in den letzten zwei Jahren in Kontakt gekommen zu sein.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

²¹ Um die relative Wahrscheinlichkeit von diskriminierenden Erfahrungen abzubilden, berücksichtigen die Auswertungen in der Grafik nur diejenigen Personen, die in den letzten zwei Jahren mit dem entsprechenden Bereich in Berührung gekommen sind. In diesem Fall bezieht sich die Angabe von 80 Prozent mit Diskriminierungserfahrungen also auf Personen, die in den letzten zwei Jahren aktiv eine Wohnung gesucht haben.

Abbildung 50: Diskriminierung aufgrund der Herkunft nach Herkunftsland

Anteile in Prozent



Anmerkung: Als andere Kriegs- und Krisenländer werden Iran, Nigeria, Pakistan und Somalia gefasst. Die Gruppe der sogenannten sicheren Herkunftsländer umfasst Albanien, Bosnien-Herzegowina, Ghana, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Senegal und Serbien.

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Weiterhin unterscheidet sich die Häufigkeit erlebter Benachteiligungen nach der nationalen Herkunft der Geflüchteten: Während Geflüchtete aus Syrien und dem Irak mit bis zu 5 Prozent vergleichsweise selten angeben, dass sie häufig von Benachteiligungen betroffen sind, berichten insbesondere Geflüchtete aus afrikanischen Ländern, aus sogenannten sicheren Herkunftsländern und aus Afghanistan von häufigen Diskriminierungserfahrungen (Abbildung 50).

Länger nach einem Job suchen zu müssen oder weniger Gehalt zu bekommen stellt ein faktisches Hindernis für die gesellschaftliche Teilhabe Geflüchteter dar und zieht darüber hinaus auch negative gesundheitliche Auswirkungen für die betroffenen Personen nach sich (Beigang et al. 2017, S. 280–281; Pavalko et al. 2003; Pascoe und Smart Richman 2009; Colic-Peisker und Tilbury 2007).

Insgesamt zeigt sich, dass geflüchtete Männer im Schnitt mehr und häufiger Kontakte zu Deutschen haben als Frauen. Gleichzeitig berichten Männer auch häufiger von Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihrer Herkunft. Beides könnte in der stärkeren Präsenz von Männern auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt begründet liegen: sie sind sowohl häufiger in Kontakt mit ihrem Umfeld als auch stärker benachteiligender Behandlung in der öffentlichen Sphäre ausgesetzt.

12 Fazit und Perspektiven

Die Untersuchung der Flucht- und Integrationsverläufe von geflüchteten Frauen und Familien in dieser Studie hat zahlreiche neue Erkenntnisse erbracht und viele bestehende Befunde bestätigt. Wesentlich ist, dass sich die Familienstruktur von Frauen und Männern mit Fluchthintergrund stark unterscheidet – Frauen leben in der Mehrheit mit ihren Familien in Deutschland, während über die Hälfte der Männer zumindest zunächst als Alleinstehende nach Deutschland kommen. Drei Viertel der erwachsenen Frauen sind Mütter, aber nur ein Drittel der erwachsenen Männer sind Väter.

Diese unter geschlechter- und familienspezifischen Aspekten ungleiche Verteilung der Geflüchtetenbevölkerung in Deutschland steht im Zusammenhang mit den Risiken und Umständen der Flucht. Geflüchtete Menschen sind im Schnitt über ein Jahr unterwegs bevor sie Deutschland erreichen, sofern wir die Aufenthalte in Transitländer berücksichtigen. Rund zwei Fünftel der Geflüchteten haben die Flucht durch längere Aufenthalte von mehr als drei Monaten in anderen Ländern unterbrochen. Die Risiken der Flucht sind hoch: Mehr als zwei Fünftel der Geflüchteten berichten von (potenziell) traumatischen Erlebnissen auf der Flucht wie körperliche und sexuelle Gewalt, willkürliche Gefängnisaufenthalte, Raub und Betrug. Ein Fünftel der Menschen, die über die Seerouten nach Deutschland gekommen sind, hat auf dem Weg nach Europa Schiffbruch überlebt. Menschen, die vor Krieg, Verfolgung und Gewalt fliehen, können ihre Fluchtmigration im Gegensatz zu anderen Migranten dabei häufig schlecht vorbereiten. Eine Flucht ist außerdem teuer – die Kosten übersteigen das jährliche durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen der Herkunftsländer deutlich. Die erforderlichen Ressourcen stehen nicht jeder und jedem zur Verfügung und erfordern oft zusätzlich, dass Flüchtende in Transitländern unter unsicheren Bedingungen Arbeit aufnehmen.

Diese Umstände der Flucht, die auf Grundlage der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten analysiert werden konnten, liefern eine wichtige Erklärung dafür, dass unter den Schutzsuchenden in Deutschland Frauen und Kinder im Vergleich zur weltweiten Flüchtlingsbevölkerung unterrepräsentiert sind. Die Kosten und Risiken der Flucht sind ungleich zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen verteilt, Frauen und Kinder sind auf der Flucht sehr viel verwundbarer als Männer. Zudem verfügen sie über weniger materielle Ressourcen, um die Flucht zu finanzieren. Diese Strukturen spiegeln sich in den Fluchtmustern wider: Frauen und Kinder fliehen in der Regel im Familienverband oder folgen Männern, die bereits geflüchtet sind, auf sichereren Routen nach. Die nachfolgenden Familienmitglieder sind im Durchschnitt kürzer unterwegs, halten sich weniger häufig in Transitländern auf und kommen seltener über die lebensbedrohlichen Seerouten nach Deutschland.

In der Folge lebt die große Mehrheit der geflüchteten Frauen zusammen mit ihrem Partner in Deutschland, drei Viertel gemeinsam mit ihren Kindern. Demgegenüber ist eine deutliche Mehrheit der geflüchteten Männer alleinstehend, auch leben die Angehörigen der Kernfamilie häufiger noch in den Herkunfts- oder Transitländern als bei den geflüchteten Frauen. Diese Unterschiede in der Familienzusammensetzung sind entscheidend, um die Integrationsverläufe von Frauen, Männern und Familien zu verstehen.

Krieg, Verfolgung und Vertreibung sowie die Risiken der Flucht haben nicht nur die Zusammensetzung der Flüchtlingsbevölkerung in Deutschland beeinflusst, sondern auch das gesundheitliche

Wohlbefinden der geflüchteten Frauen und Männer. Der Gesundheitszustand von Geflüchteten ist insgesamt schlechter als im Durchschnitt der in Deutschland lebenden Bevölkerung gleichen Alters. Das betrifft insbesondere psychische Erkrankungen. Depressionen, Angststörungen und post-traumatische Belastungsstörungen treten sehr viel häufiger auf als im deutschen Bevölkerungsdurchschnitt. Davon sind geflüchtete Frauen sehr viel stärker als geflüchtete Männer betroffen. Dabei spielt der Flucht- und Familienkontext eine wichtige Rolle: Wenn der Partner oder die Partnerin auch in Deutschland leben, schätzen Geflüchtete ihre Gesundheit deutlich besser ein. Insbesondere Paare, die gemeinsam in Deutschland angekommen sind, schätzen ihren Gesundheitszustand deutlich besser ein, als Vergleichsgruppen, für die das nicht zutrifft. Wenn sich dagegen Angehörige der Kernfamilie, vor allem Kinder, getrennt von den befragten Elternteilen außerhalb Deutschland leben, wird der Gesundheitszustand deutlich schlechter eingeschätzt. Ferner ergeben sich negative Korrelationen zwischen der Einschätzung des Gesundheitszustands und traumatischen Ereignissen auf der Flucht und von Personengruppen, die durch die Ablehnung der Asylansprüche hoher rechtlicher Ungewissheit ausgesetzt sind (Geduldete).

Insgesamt zeichnet sich ein klares Gefälle in den sozialen und ökonomischen Integrations- und Teilhabechancen von geflüchteten Männern und Frauen ab. Obwohl sich die Bildungsabschlüsse von Frauen besonders im oberen Bildungssegment nur wenig von Männern unterscheiden, gehen sie bedeutend seltener einer Erwerbstätigkeit nach als Männer. Dies zeigt sich besonders ausgeprägt zu Beginn des Integrationsprozesses, aber auch bei einer Aufenthaltsdauer von vier Jahren ist das Gendergefälle immer noch hoch. Dies könnte auf eine Kumulation von ungünstigeren Voraussetzungen von geflüchteten Frauen im Vergleich zu Männern zurückgeführt werden. Erstens ist der Anteil von Frauen mit Berufserfahrung in den Herkunfts- und Transitländern mit rund einem Drittel etwa halb so hoch wie der von Männern. Die Berufserfahrung in den Herkunftsländern ist jedoch auch ein wichtiger Schlüssel für die Integration in Deutschland. Zweitens sind geflüchtete Frauen stärker als Männer von gesundheitlichen Beeinträchtigungen, insbesondere Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit betroffen (s.o.). Das kann langanhaltende Folgen für die wirtschaftliche und soziale Integration nach sich ziehen. Drittens nehmen geflüchtete Frauen - trotz sehr hoher Bildungsaspirationen - insgesamt seltener als Männer an Deutschsprachkursen, schulischer und beruflicher Bildung sowie anderen Integrations- und Qualifizierungsmaßnahmen teil. Viertens beeinträchtigt die Familienkonstellation, vor allem Kinder im betreuungsbedürftigen Alter, sowohl die Chancen auf Partizipation in Sprach- und Integrationsprogrammen als auch die Arbeitsmarktintegration.

Zwar nehmen alleinstehende Frauen ähnlich häufig an Sprachprogrammen, Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen teil wie alleinstehende Männer. Frauen partizipieren aber insgesamt sehr viel seltener an verschiedenen Formen der Bildung, wenn sie mit ihren Partnern und/oder Kindern in gemeinsamen Haushalten leben. Im Unterschied hierzu sinkt die Partizipation von Männern an Integrations- und Bildungsprogrammen nicht, wenn sie mit Partnerin und Kindern in gemeinsamen Haushalten leben. Das ist ein Hinweis dafür, dass zum einen die Betreuung und Versorgung von Kindern und anderen Familienangehörigen überwiegend von Frauen geleistet wird, und zum anderen, dass Entscheidungen über Bildungsinvestitionen im Familienkontext eher die Männer begünstigen. Die Kinderbetreuung spielt dabei auch eine wichtige Rolle. Der Anteil von Kindern im Alter von unter sechs Jahren, die durch Krippen, Kindertagesstätten und Kindergärten betreut

werden, ist deutlich geringer als in der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland. Auch hat ein deutlich kleinerer Anteil der geflüchteten Eltern Zugang zu informellen Betreuungsangeboten durch Verwandte, Bekannte und Tagesmütter. Frauen, die mit (Klein-)Kindern ohne Betreuung in Haushalten leben, partizipieren deutlich weniger an Sprachkursen und anderen Integrationsprogrammen und weisen geringere Erwerbstätigenquoten auf.

Aus den Ergebnissen lassen sich im Wesentlichen folgende Schlussfolgerungen ableiten. Erstens weisen Geflüchtete höhere Gesundheitsrisiken auf, vor allem erhöhte Risiken psychischer Erkrankungen. Dies birgt langfristige Integrationsrisiken, vor allem für geflüchtete Frauen. Der Zugang zur Gesundheitsversorgung sollte deshalb sichergestellt und präventive Maßnahmen, die auf die Vermeidung psychischer Erkrankungen zielen, ausgebaut werden. Zweitens ist die dauerhafte Trennung von Angehörigen der Kernfamilie stark mit erhöhten Gesundheitsrisiken korreliert. Das wirkt sich vermutlich auch langfristig nachteilig auf die Integration und gesellschaftliche Teilhabe der Geflüchteten aus, sodass die Einwanderungsgesetzgebung eine dauerhafte Trennung von Familien vermeiden sollte, zumal eine Rückkehr in die meisten Kriegs- und Krisenstaaten kurzfristig nicht realistisch ist. Drittens ist bei der Konzeption von Integrationspolitik immer auch der Flucht-kontext mitzudenken: Wie sich gezeigt hat, wirken die Bedingungen der Flucht auch nach der Ankunft in Deutschland noch stark in das Leben der Geflüchteten hinein. Programme sollten darum an den besonderen Bedürfnissen von Menschen mit Fluchterfahrung ausgerichtet sein. Viertens unterscheiden sich durch die hohen Risiken und Kosten der Flucht die Familienkonstellationen der Geflüchteten sehr stark unter Gendersichtspunkten: Während die Mehrheit der geflüchteten Männer alleinstehend ist, sind die meisten geflüchteten Frauen mit ihren Partnern und Kindern eingewandert. Diese unterschiedlichen Familienkonstellationen erklären zwar die Genderunterschiede in der Partizipation an Sprach- und Integrationsprogrammen und den Erwerbstätigenquoten nicht vollständig, aber doch zu einem erheblichen Teil. Bei der Gestaltung von Sprach- und Integrationsprogrammen ist deshalb der Familienkontext zu berücksichtigen. Das bedeutet, dass Maßnahmen für Frauen wohl nur dann erfolgreich sein werden, wenn sie auch auf die familiären Bedingungen der Frauen eingehen. Die Betreuung von Kindern, aber auch niedrigschwellige Angebote, die mit den Belastungen der Betreuung und Versorgung von Kindern und anderen Familienangehörigen vereinbar sind, könnten ein Schlüssel für höhere Partizipationsquoten sein. Investitionen in die Integration und Teilhabe von geflüchteten Frauen könnten die Integrationschancen der Flüchtlingsbevölkerung nachhaltig beeinflussen: Die langfristigen Teilhabechancen der Nachkommen der Geflüchteten werden wesentlich davon abhängen, ob es gelingt, die gleichberechtigte Teilhabe der geflüchteten Frauen am sozialen, ökonomischen und kulturellen Leben in Deutschland zu erreichen.

Literatur

- Adam, Hubertus; Bistritzky, Heidi; Inal, Sarah (2016): Seelische Belastungen von Flüchtlingskindern und die Auswirkungen in Schule. In: *Sonderpädagogische Förderung heute* 61 (1), S. 12–22.
- Ager, Alastair; Strang, Alison (2004): Indicators of integration. Final report. London: Research and Statistics Directorate, Home Office (Home Office development and practice report, 28).
- Aksoy, Cevat Giray; Poutvaara, Panu (2019): Refugees' Self-selection into Europe: Who Migrates Where. ifo Institut - Leibniz Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München. München (ifo Working Papers, 289).
- Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Reading: Addison-Wesley.
- Almstadt, Esther (2017): Flüchtlinge in den Printmedien. In: Cinur Ghaderi und Thomas Eppenstein (Hg.): *Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge*. Wiesbaden: Springer VS, S. 185–202.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.) (2016): *Diskriminierungsrisiken für Geflüchtete in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme der Antidiskriminierungsstelle des Bundes*.
- Aspinall, Peter J. (2014): Hidden needs. Identifying key vulnerable groups in data collections: vulnerable Migrants, Gypsies and Travellers, Homeless People, and sex workers. Centre for Health Services Studies, University of Kent.
- Bajbouj, M.; Alabdullah, J.; Ahmad, S.; Schidem, S.; Zellmann, H.; Schneider, F.; Heuser, I. (2018): Psychosoziale Versorgung von Flüchtlingen in Deutschland. In: *Der Nervenarzt* 89 (1), S. 1–7.
- Bakker, Linda; Dagevos, Jaco; Engbersen, Godfried (2017): Explaining the Refugee Gap: A Longitudinal Study on Labour Market Participation of Refugees in the Netherlands. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 43 (11), S. 1775–1791.
- Balluseck, Hilde von; Meißner, Andreas (2003): Formen und Auswirkungen von Traumatisierung bei minderjährigen Flüchtlingen. In: Hilde Balluseck (Hg.): *Minderjährige Flüchtlinge. Sozialisationsbedingungen, Akkulturationsstrategien und Unterstützungssysteme*. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 76–78.
- BAMF (2019): *Das Bundesamt in Zahlen 2018. Asyl, Migration und Integration*. Nürnberg.
- Beaton, Randal D.; Murphy, Shirley A.; Houston, J. Brian; Reyes, Gilbert; Bramwell, Suzette; McDaniel, Michelle et al. (2009): The role of public health in mental and behavioral health in children and families following disasters. In: *Journal of public health management and practice* 15 (6), E1–11.
- Becker, Birgit (2010): Bildungsaspirationen von Migranten. Determinanten und Umsetzung in Bildungsergebnisse. In: *Working Paper des Mannheimer Zentrums für europäische Sozialforschung* (137).
- Behrensen, Birgit; Groß, Verena (2004): Auf dem Weg in ein "normales Leben"? Eine Analyse der gesundheitlichen Situation von Asylsuchenden in der Region Osnabrück. Forschungsergebnisse des Teilprojektes "Regionalanalyse" im Rahmen der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft. Osnabrück.

- Beigang, Steffen; Fetz, Karolina; Kalkum, Dorina; Otto, Magdalena (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Baden-Baden: Nomos.
- Beiser, Morton; Hou, Feng (2001): Language acquisition, unemployment and depressive disorder among Southeast Asian refugees: a 10-year study. In: *Social Science & Medicine* 53 (10), S. 1321–1334.
- Beiser, Morton; Hou, Feng (2017): Predictors of positive mental health among refugees: Results from Canada's General Social Survey. In: *Transcultural psychiatry* 54 (5-6), S. 675–695.
- Bertrand, Marianne; Duflo, Esther (2017): Field Experiments on Discrimination. In: Vinayak Abhijit Banerjee und Esther Duflo (Hg.): *Handbook of Economic Field Experiments*, Bd. 1. 2 Bände. Amsterdam: North-Holland; Elsevier, S. 309–393.
- Binder, Susanne; Tošić, Jelena (2005): Refugees as a Particular Form of Transnational Migrations and Social Transformations: Socioanthropological and Gender Aspects. In: *Current Sociology* 53 (4), S. 607–624.
- von Blumenthal, Julia; Beigang, Steffen; Wegmann, Katja; Feneberg, Valentin (2017): Forschungsbericht. Institutionelle Anpassungsfähigkeit von Hochschulen. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Boeri, Tito; Brücker, Herbert; Docquier, Frédéric; Rapoport, Hillel (2012): *Brain drain and brain gain the global competition to attract high-skilled migrants*. Oxford: Oxford University Press.
- Böhm, Axel; Brenzel, Hanna; Brücker, Herbert; Jacobsen, Jannes; Jaworski, Jana; Kosyakova, Yuliya et al. (2017): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Stand: 20. Februar 2018. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Forschungsbericht, 30).
- Borjas, George J. (1987): Self-Selection and the Earnings of Immigrants. In: *The American Economic Review* 77 (4), S. 531–553.
- Boyd, Monica (1992): Gender, visible minority and immigrant earnings inequality: Assessing an employment equity premise. In: vic Satzewich (Hg.): *Deconstructing a nation: Immigration, multiculturalism and racism in 1990s Canada*. Halifax: Fernwood, S. 279–321.
- Brenzel, Hanna; Brücker, Herbert; Fendel, Tanja; Guichard, Lucas; Jaschke, Philipp; Keita, Sekou et al. (2019): *Flüchtlingsmonitoring: Endbericht*. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit; Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Forschungsbericht 528.
- Brenzel, Hanna; Kosyakova, Yuliya (2018): Höchste schulische Bildungs- und berufliche Ausbildungsabschlüsse. In: Herbert Brücker, Nina Rother und Jürgen Schupp (Hg.): *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016. Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Forschungsbericht, 30), S. 25–27.

- Brücker, Herbert; Bartsch, Simone; Eisnecker, Philipp; Kroh, Martin; Liebau, Elisabeth; Romiti, Agnese et al. (2014): Die IAB-SOEP-Migrationsstichprobe: Leben, lernen, arbeiten - wie es Migranten in Deutschland geht. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), IAB-Kurzbericht 21/2014.
- Brücker, Herbert; Croisier, Johannes; Kosyakova, Yuliya; Kröger, Hannes; Pietrantuono, Giuseppe; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2019a): Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, Aktuelle Berichte 3/2019.
- Brücker, Herbert; Glitz, Albrecht; Lerche, Adrian; Romiti, Agnese (2019b): Occupational Recognition and Immigrant Labor Market Outcomes. Institute of Labor Economics, IZA Discussion Paper, 12030.
- Brücker, Herbert; Kunert, Astrid; Mangold, Ulrike; Kalusche, Barbara; Siegert, Manuel; Schupp, Jürgen (2016a): Geflüchtete Menschen in Deutschland - eine qualitative Befragung. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, IAB-Forschungsbericht, 09/2016.
- Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2016b): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. Stand: Dezember 2016. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Forschungsbericht, 29).
- Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen; Babka von Gostomski, Christian; Böhm, Axel; Fendel, Tanja et al. (2016c): Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration. In: DIW-Wochenbericht 83 (46), S. 1103–1119.
- Brücker, Herbert; Schewe, Paul; Sirries, Steffen (2016d): Eine vorläufige Bilanz der Fluchtmigration nach Deutschland. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Aktuelle Berichte, 19/2016.
- Brussig, Martin; Dittmar, Vera; Knuth, Matthias (2009): Verschenkte Potenziale. Unter Mitarbeit von DuEPublico: Duisburg-Essen Publications Online, University of Duisburg-Essen, Germany, zuletzt geprüft am 01.08.2019.
- Carpenter, R. Charli (2006): Recognizing Gender-Based Violence Against Civilian Men and Boys in Conflict Situations. In: Security Dialogue 37 (1).
- Carstensen, Corinna; Neumann, Ursula; Schroeder, Joachim (1998): Movies - Junge Flüchtlinge in der Schule.
- Chiswick, Barry; Miller, Paul W. (2014): International Migration and the Economics of Language. In: Barry Chiswick und Paul W. Miller (Hg.): Handbook of the Economics of International Migration. Burlington: Elsevier Science, S. 211–269.
- Chiswick, Barry R. (1978): The Effect of Americanization on the Earnings of Foreign-born Men. In: Journal of Political Economy 86 (5), S. 897–921.
- Choumanivong, C.; Poole, G. E.; Cooper, A. (2014): Refugee family reunification and mental health in resettlement. In: Kōtuitui: New Zealand Journal of Social Sciences Online 9 (2), S. 89–100.

- Colic-Peisker, Val; Tilbury, Farida (2007): Refugees and employment: The effect of visible differences on discrimination. Centre for Social and Community Research, Murdoch University. Perth.
- Crawley, Heaven; Duvell, Franck; Sigona, Nando; McMahon, Simon; Jones, Katharine (2016): Unpacking a Rapidly Changing Scenario: Migration Flows, Routes and Trajectories across the Mediterranean.
- Crumlish, Niall; O'Rourke, Killian (2010): A systematic review of treatments for post-traumatic stress disorder among refugees and asylum-seekers. In: The Journal of Nervous and Mental Disease 198 (4), S. 237–251.
- Daniel, Megan; Devine, Claire; Gillespie, Rebecca; Pendry, Elizabeth; Zurawan, Andrew (2010): Helping new refugees integrate into the UK. baseline data analysis from the Survey of New Refugees. UK Border Agency (Research Report, 36).
- Deger, Petra; Gonser, Monika; Kolb, Michael; Kück, Svenja; Lange, Martin; Mildemberger, Georg et al. (2017): Integrationspotenziale: Ausgewählte Ergebnisse der Reallabor-Befragungen unter Geflüchteten. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. Mannheim (ZEW-Gutachten und Forschungsberichte).
- DESTATIS (2019): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Schutzsuchende Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2018. Hg. v. Statistisches Bundesamt (Destatis).
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2017a): Welchen Zugang haben geflüchtete Kinder zu Kitas? Ergebnisse einer Befragung der Bundesländer, Antworten 2017. Deutsches Institut für Menschenrechte, Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention. Berlin.
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2017b): Welchen Zugang haben geflüchtete Kinder zu Schulen? Ergebnisse einer Befragung der Bundesländer, Antworten 2017. Deutsches Institut für Menschenrechte, Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention. Berlin.
- Docquier, Frédéric; Rapoport, Hillel (2012): Globalization, Brain Drain, and Development. In: Journal of Economic Literature 50 (3), S. 681–730.
- Dumont, Jean-Christophe; Liebig, Thomas; Peschner, Jörg; Tanay, Filip; Xenogiani, Theodora (2016): How Are Refugees Faring on the Labour Market in Europe? A First Evaluation Based on the 2014 EU Labour Force Survey Ad Hoc Module. Luxembourg: Publications Office of the European Union (Working paper / European Commission, 2016,1).
- Dustmann, Christian; Fasani, Francesco; Frattini, Tommaso; Minale, Luigi; Schönberg, Uta (2017): On the Economics and Politics of Refugee Migration. In: Economic Policy 32 (91), S. 497–550.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Mannheim (Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, 40).
- Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Zusammenhänge. Wien (KMI Working Paper Series, 7).
- Etzold, Benjamin (2018): Arbeit trotz Asyl? Erlebte Chancen und Hürden von Geflüchteten beim Zugang zu Arbeit. In: Manuel Becker, Volker Kronenberg und Hedwig Pompe (Hg.): Fluchtpunkt Integration. Panorama eines Problemfeldes. Wiesbaden: Springer VS (Research), S. 319–353.

- Farrokhzad, Schahrzad (2018): Qualifikation und Teilhabe geflüchteter Frauen und Männer am Arbeitsmarkt. In: Rauf Ceylan, Markus Ottersbach und Petra Wiesemann (Hg.): Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und Sozialräumliche Segregation. Wiesbaden: Springer VS, S. 157–185.
- Fazel, Mina; Wheeler, Jeremy; Danesh, John (2005): Prevalence of serious mental disorder in 7000 refugees resettled in western countries: a systematic review. In: *The Lancet* 365 (9467), S. 1309–1314.
- Fennelly, Katherine; Palasz, Nicole (2003): English Language Proficiency of Immigrants and Refugees in the Twin Cities Metropolitan Area. In: *International Migration* 41 (5), S. 93–125.
- Fiddian-Qasmiyeh, Elena (2016): Gender and Forced Migration. In: Elena Fiddian-Qasmiyeh, Gil Loescher, Katy Long und Nando Sigona (Hg.): *The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies*. Oxford, United Kingdom: Oxford University Press, S. 395–408.
- Fourier, Katharina; Kracht, Julia; Latsch, Katharina; Heublein, Ulrich; Schneider, Carolin (2017): Integration von Flüchtlingen an deutschen Hochschulen. Erkenntnisse aus den Hochschulprogrammen für Flüchtlinge. Hg. v. DAAD - Deutscher Akademischer Austauschdienst.
- Freedman, Jane (2016): Sexual and gender-based violence against refugee women: a hidden aspect of the refugee "crisis". In: *Reproductive health matters* 24 (47), S. 18–26.
- Fuller, Sylvia; Martin, Todd F. (2012): Predicting Immigrant Employment Sequences in the First Years of Settlement. In: *International Migration Review* 46 (1), S. 138–190.
- Gonzalez, A. (2000): The Acquisition and Labor Market Value of Four English Skills: New Evidence from NALS. In: *Contemporary Economic Policy* 18 (3), S. 259–269.
- Granato, Mona; Neises, Frank (Hg.) (2017): Geflüchtete und berufliche Bildung. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung (Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 187).
- Grote, Janne (2014): Flucht nach Europa: Das Mittelmeer ist der gefährlichste Grenzübergang der Welt. In: *Newsletter Migration und Bevölkerung* (08).
- Guichard, Lucas (2020): Self-selection of asylum-seekers: Evidence from Germany. In: *Demography* 57, S. 1089–1116.
- Haug, Sonja (2003): Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration: Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten, In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55 (4), S. 716–736.
- Hayfron, John E. (2001): Language Training, Language Proficiency and Earnings of Immigrants in Norway. In: *Applied Economics* 33 (15), S. 1971–1979.
- Heaney, Catherine A.; Israel, Barbara A. (2008): Social Networks and Social Support. In: Karen Glanz, Barbara K. Rimer und Kasisomayajula Viswanath (Hg.): *Health behavior and health education. Theory, research, and practice*. 4th ed. San Francisco, Calif.: Jossey-Bass, S. 189–210.
- Helmert, U. (2003): Subjektive Einschätzung der Gesundheit und Mortalitätsentwicklung. In: *Gesundheitswesen (Bundesverband der Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes (Germany))* 65 (1), S. 47–54.

- Hochgürtel, Tim (2018): Realisierte Erwerbstätigkeit zur Messung des Vereinbarkeitsarrangements von Familie und Beruf. Hg. v. Statistisches Bundesamt (Destatis). Wiesbaden (WISTA Wirtschaft und Statistik).
- Hynes, Michelle; Lopes Cardozo, Barbara (2000): Sexual Violence against Refugee Women. In: *Journal of Women's Health & Gender-Based Medicine* 9 (8), S. 819–823.
- Jastram, Kate; Newland, Kathleen (2003): Family Unity and Refugee Protection. In: Erika Feller, Volker Türk und Frances Nicholson (Hg.): *Refugee Protection in International Law: UNHCR's Global Consultations on International Protection*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 555–603.
- Jensen, Peter S.; Shaw, Jon (1993): Children as Victims of War: Current Knowledge and Future Research Needs. In: *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry* 32 (4), S. 697–708.
- Johansson, Susanne (2016): Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Robert-Bosch-Stiftung; Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Berlin.
- Johnson, Howard; Thompson, Andrew (2008): The development and maintenance of post-traumatic stress disorder (PTSD) in civilian adult survivors of war trauma and torture: A review. In: *Clinical Psychology Review* 28 (1), S. 36–47.
- Kanas, Agnieszka; Chiswick, Barry R.; van der Lippe, Tanja; van Tubergen, Frank (2012): Social Contacts and the Economic Performance of Immigrants: A Panel Study of Immigrants in Germany. In: *International Migration Review* 46 (3), S. 680–709.
- Keita, Sekou; Valette, Jérôme (2019): Natives' Attitudes and Immigrants' Unemployment Durations. In: *Demography* 56 (3), S. 1023–1050.
- Knittel, Tilman; Henkel, Melanie; Krämer, Lisa; Lopp, Rosalie; Schein, Corinna (2014): Dossier Müttererwerbstätigkeit. Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen 2012. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Kogan, Irena (2007): *Working through Barriers. Host Country Institutions and Immigrant Labour Market Performance in Europe*. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Kogan, Irena (2011): New Immigrants — Old Disadvantage Patterns? Labour Market Integration of Recent Immigrants into Germany. In: *International Migration* 49 (1), S. 91–117.
- Kogan, Irena (2012): Potenziale nutzen! In: *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64 (1), S. 67–89.
- Kogan, Irena; Kalter, Frank; Liebau, Elisabeth; Cohen, Yinon (2011): Individual Resources and Structural Constraints in Immigrants' Labour Market Integration. In: Matthias Wingens, Michael Windzio, Helga de Valk und Can Aybek (Hg.): *A Life-Course Perspective on Migration and Integration*. Dordrecht: Springer Netherlands, S. 75–100.
- Kosyakova, Yuliya; Brenzel, Hanna (2018): Bildung in Deutschland. Teilnahme an Maßnahmen zum Spracherwerb sowie zur Bildungsbeteiligung in Deutschland. In: Herbert Brückner, Nina Rother und Jürgen Schupp (Hg.): *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016. Studiendesign*,

- Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Forschungsbericht, 30), S. 42–55.
- Krause, Ulrike (2017): Die Flüchtling - der Flüchtling als Frau. Genderreflexiver Zugang. In: Cinur Ghaderi und Thomas Eppenstein (Hg.): Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge. Wiesbaden: Springer VS, S. 79–94.
- Kristen, Cornelia; Granato, Nadia (2007): The educational attainment of the second generation in Germany. In: *Ethnicities* 7 (3), S. 343–366.
- Lancee, Bram (2010): The Economic Returns of Immigrants' Bonding and Bridging Social Capital: The Case of the Netherlands. In: *International Migration Review* 44 (1), S. 202–226.
- Lancee, Bram (2012): Immigrant Performance in the Labour Market : Bonding and Bridging Social Capital. s.l.: Amsterdam University Press.
- Lechner, Claudia; Huber, Anna (2017): Ankommen nach der Flucht. Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen in Deutschland. Deutsches Jugendinstitut e.V. München.
- Lukunka, Barbra (2012): New Big Men: Refugee Emasculation as a Human Security Issue. In: *International Migration* 50 (5), S. 130–141.
- Majid, Ingrid; Buddensiek, Marit; Maier, Petra (2017): „Get in!“ – Ein Projekt der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen zur Unterstützung der Finanzkompetenz geflüchteter Menschen. In: *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 86 (3), S. 103–117.
- Mallett, Richard; Hagen-Zanker, Jessica (2018): Forced migration trajectories: an analysis of journey- and decision-making among Eritrean and Syrian arrivals to Europe. In: *Migration and Development* 7 (3), S. 341–351.
- Man, Guida (2004): Gender, work and migration: Deskillling Chinese immigrant women in Canada. In: *Women's Studies International Forum* 27 (2), S. 135–148.
- Markard, Nora (2007): Fortschritte im Flüchtlingsrecht? Gender Guidelines und geschlechtsspezifische Verfolgung. In: *Kritische Justiz* 40 (4), S. 373–390.
- McSpadden, Lucia Ann; Moussa, Helene (1993): I Have a Name: The Gender Dynamics in Asylum and in Resettlement of Ethiopian and Eritrean Refugees in North America. In: *Journal of Refugee Studies* 6 (3), S. 203–225.
- Mestheneos, Elizabeth; Ioannidi, Elizabeth (2002): Obstacles to Refugee Integration in the European Union Member States. In: *Journal of Refugee Studies* 15 (3), S. 304–320.
- Mincer, Jacob (1978): Family Migration Decisions. In: *Journal of Political Economy* 86 (5), S. 749–773.
- Mossey, J. M.; Shapiro, E. (1982): Self-rated health: a predictor of mortality among the elderly. In: *American journal of public health* 72 (8), S. 800–808.
- Neske, Matthias; Rich, Anna-Katharina (2016): Asylantragsteller in Deutschland im ersten Halbjahr 2016. Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg (Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, 4/2016).

- Neumark, David (2018): Experimental Research on Labor Market Discrimination. In: *Journal of Economic Literature* 56 (3), S. 799–866.
- Nohl, Arnd-Michael; Schittenhelm, Karin; Schmidtke, Oliver; Weiß, Anja (2006): Cultural Capital during Migration. A Multi-level Approach for the Empirical Analysis of the Labor Market Integration of Highly Skilled Migrants. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 7 (3).
- Pascoe, Elizabeth A.; Smart Richman, Laura (2009): Perceived discrimination and health. A meta-analytic review. In: *Psychological Bulletin* 135 (4), S. 531–554.
- Pavalko, Eliza K.; Mossakowski, Krysia N.; Hamilton, Vanessa J. (2003): Does Perceived Discrimination Affect Health? Longitudinal Relationships between Work Discrimination and Women's Physical and Emotional Health. In: *Journal of Health and Social Behavior* 44 (1), S. 18–33.
- Pittaway, Eileen; Bartolomei, Linda (2001): Refugees, Race, and Gender: The Multiple Discrimination against Refugee Women. In: *Refuge: Canada's Journal on Refugees* 19 (6).
- Porter, Matthew; Haslam, Nick (2005): Predisplacement and postdisplacement factors associated with mental health of refugees and internally displaced persons: a meta-analysis. In: *Journal of the American Medical Association* 294 (5), S. 602–612.
- Rich, Anna-Katharina (2016): Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg (BAMF-Kurzanalyse, 3/2016).
- Sample, Esther (2007): State Practice and the Family Unity of African Refugees. In: *Forced Migration Review* (28), S. 50–52.
- Sauer, Lenore; Diabaté, Sabine; Gabel, Sabrina; Halfar, Yvonne; Kraus, Elisabeth K.; Wenzel, Laura (2018): Doing transnational family im Kontext von Flucht und Krisenmigration: Stand der Forschung. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden (BiB Working Paper, 3).
- Schouler-Ocak, Meryam; Kurmeyer, Christine (2017): Abschlussbericht, Study on Female Refugees. Repräsentative Untersuchung von geflüchteten Frauen in unterschiedlichen Bundesländern in Deutschland. Hg. v. Psychiatrische Universitätsklinik der Charité im St. Hedwig Krankenhaus. Berlin.
- Silove, Derrick; Steel, Zachary; Bauman, Adrian; Chey, Tien; McFarlane, Alexander (2007): Trauma, PTSD and the longer-term mental health burden amongst Vietnamese refugees. In: *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology* 42 (6), S. 467–476.
- Söhn, Janina (2016): Back to School in a New Country? The Educational Participation of Adult Immigrants in a Life-Course Perspective. In: *Journal of International Migration and Integration* 17 (1), S. 193–214.
- Stecklov, Guy; Carletto, Calogero; Azzarri, Carlo; Davis, Benjamin (2010): Gender and Migration from Albania. In: *Demography* 47 (4), S. 935–961.
- Tissot, Anna; Croisier, Johannes; Pietrantuono, Giuseppe; Baier, Andreea; Ninke, Lars; Rother, Nina; Gostomski, Christian Babka von (2019): Zwischenbericht I zum Forschungsprojekt „Evaluation der Integrationskurse (EvIk)“. Erste Analysen und Erkenntnisse. Forschungsbericht 33. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

- Treibel, Annette (2009): Migration als Form der Emanzipation? Motive und Muster der Wanderung von Frauen. In: Christoph Butterwegge und Gudrun Hentges (Hg.): *Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik*. 4., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Interkulturelle Studien, 5), S. 103–120.
- UNHCR (2018): *Desperate Journeys. Refugees and migrants arriving in Europe and at Europe's borders*. January-August 2018.
- UNHCR (2019): *Global Trends. Forced Displacement in 2018*. Genf.
- Valenta, M.; Bunar, N. (2010): State Assisted Integration: Refugee Integration Policies in Scandinavian Welfare States: the Swedish and Norwegian Experience. In: *Journal of Refugee Studies* 23 (4), S. 463–483.
- van Tubergen, F. (2010): Determinants of Second Language Proficiency among Refugees in the Netherlands. In: *Social Forces* 89 (2), S. 515–534.
- van Tubergen, Frank; Maas, Ineke; Flap, Henk (2004): The Economic Incorporation of Immigrants in 18 Western Societies: Origin, Destination, and Community Effects. In: *American Sociological Review* 69 (5), S. 704–727.
- van Tubergen, Frank; Wierenga, Menno (2011): The Language Acquisition of Male Immigrants in a Multilingual Destination: Turks and Moroccans in Belgium. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 37 (7), S. 1039–1057.
- Wagner, Ulrich (2017): Geflüchtete und wir - sozialpsychologische Perspektiven. In: Cinur Ghaderi und Thomas Eppenstein (Hg.): *Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge*. Wiesbaden: Springer VS, S. 169–184.
- Watkins, Paula G.; Razee, Husna; Richters, Juliet (2012): 'I'm Telling You ... The Language Barrier is the Most, the Biggest Challenge': Barriers to Education among Karen Refugee Women in Australia. In: *Australian Journal of Education* 56 (2), S. 126–141.
- Weine, Stevan; Muzurovic, Nerina; Kulauzovic, Yasmina; Besic, Sanela; Lezic, Alma; Mujagic, Aida et al. (2004): Family Consequences of Refugee Trauma. In: *Family Process* 43 (2), S. 147–160.
- Wiedner, Jonas; Salikutluk, Zerrin; Giesecke, Johannes (2018): *Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten: Potenziale, Perspektiven und Herausforderungen*. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück; Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC). Osnabrück, Bonn (State-of-Research-Papier, 7).
- Will, Gisela; Gentile, Raffaella; Heinritz, Florian; Maurice, Jutta von (2018): *REGES - Refugees in the German Educational System. Überblick über Forschungsdesign, Stichprobenziehung und Ausschöpfung der ersten Welle*. Leibniz-Institut für Bildungsverläufe. Bamberg (LifBI Working Paper, 75).
- Wong, Eunice C.; Marshall, Grant N.; Schell, Terry L.; Elliott, Marc N.; Babey, Susan H.; Hambarsoomians, Katrin (2011): The Unusually Poor Physical Health Status of Cambodian Refugees Two Decades After Resettlement. In: *Journal of Immigrant and Minority Health* 13 (5), S. 876–882.

- Worbs, Susanne; Bund, Eva (2016): Asylberechtigte und anerkannte Flüchtlinge in Deutschland. Qualifikationsstruktur, Arbeitsmarktbeteiligung und Zukunftsorientierungen. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, 1/2016).
- Worbs, Susanne; Bund, Eva; Böhm, Axel (2016): Asyl - und dann? Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland. Nürnberg (Forschungsbericht / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge).
- Yeates, Nicola (2004): Global Care Chains. In: *International Feminist Journal of Politics* 6 (3), S. 369–391.
- Zelkowitz, Phyllis; Schinazi, Joy; Katofsky, Lilly; Saucier, Jean François; Valenzuela, Marta; Westreich, Ruta; Dayan, Joelle (2004): Factors associated with depression in pregnant immigrant women. In: *Transcultural psychiatry* 41 (4), S. 445–464.

Anhang

Ergänzungen zu den Auswertungen zu Gesundheit

Variable	Frauen			Männer			Min	Max
	N	Mean	SD	N	Mean	SD		
Subjektive Einschätzung der Gesundheit gut oder sehr gut	2.072	0,66	0,47	3123	0,78	0,41	0	1
Aufenthaltort der Kinder	2.072	1,52	1,19	3123	1,17	1,28	0	3
Zuzugskontext in Partnerschaften	2.072	1,72	1,49	3123	1,56	1,55	0	4
Traumaerfahrung	2.072	1,17	0,87	3123	1,10	0,81	0	2
Subjektive Einschätzung der Freiheit in Herkunftsland	2.072	69,42	254,11	3123	40,33	196,60	0	4
Herkunftsregion	2.072	1,74	1,10	3123	1,69	1,00	1	5
Englischkenntnisse vor Zuzug	2.072	1,99	1,24	3123	2,23	1,28	1	5
Gesundheitszufriedenheit vor Zuzug	2.072	8,22	2,49	3123	8,30	2,39	0	10
Netzwerk vor Zuzug	2.072	0,25	0,45	3123	0,17	0,39	0	2
Bildungsniveau vor Zuzug	2.072	1,74	1,03	3123	1,87	1,08	0	4
Art der Unterkunft	2.072	1,77	0,42	3123	1,68	0,47	1	2
Rechtlicher Status	2.072	1,56	1,01	3123	1,50	0,90	1	5
Jahr des Zuzugs	2.072	2014,98	0,81	3123	2014,90	0,72	2013	2017
Monate seit Ankunft	2.072	83,62	228,25	3123	73,24	205,27	1	61
Alter bei Ankunft, in Jahren	2.072	31,86	11,07	3123	31,20	10,91	14	96
Gemeindegröße	2.072	2,63	0,83	3123	2,64	0,82	1	4

Anmerkung: SD= Standard Deviation (Standardabweichung)

Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, 2017, gewichtet.

Variablenbeschreibung

VARIABLE	KODIERUNG
Gesundheitszustand	Selbsteinschätzung der Person zu ihrem Gesundheitszustand auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 5 (sehr gut)
Aufenthaltort des Kindes/der Kinder = 0 "Person hat kein Kind" = 1 "kein Kind im Ausland" = 2 "mindestens 1 Kind im Ausland"	Person hat kein Kind alle Kinder der Person leben in Deutschland mindestens ein Kind der Person befindet sich im Ausland
Zuzugskontext in Partnerschaften = 0 "kein/e Partner/in" = 1 "gemeinsame Ankunft" = 2 "first mover" = 3 "tied mover" = 4 "mit Partner/in in D., Zuzugszeitpunkte unbekannt"	Person lebt nicht in Partnerschaft Person ist im selben Jahr wie Partner/in in Deutschland angekommen Person ist im Jahr vor Partner/in in Deutschland angekommen oder Partner/in lebt nicht in Deutschland Person ist im Jahr nach Ankunft des Partners/der Partnerin oder noch später in Deutschland angekommen Person lebt mit Partner/in in Deutschland, doch k.A. wer zuerst nach Deutschland kam
Traumaerfahrung = 0 "keine Traumaerfahrung" = 1 "Mit Traumaerfahrung" = 2 "keine Angabe zu Traumata"	Person hat von keinem traumatischen Erlebnis berichtet Person hat von mindestens einem traumatischen Erlebnis berichtet Person hat keine Angaben zur Flucht gemacht

Subjektive Einschätzung der Freiheit in Herkunftsland	standardisierter Index aus den Einschätzungen der Person zur politischen Freiheit, bürgerlichen Freiheit, Presse- und Meinungsfreiheit sowie Religionsfreiheit (jeweils auf einer Skala von 0 bis 10)
Herkunftsregion = 1 Syrien = 2 Andere Kriegs- und Krisenländer = 3 Sogenannte sichere Herkunftsländer = 4 Anderes Afrika = 5 Sonstige/Staatenlose	Herkunftsland bzw. Herkunftsregion der Person, basierend auf Staatsangehörigkeit Syrien Afghanistan, Eritrea, Irak, Iran, Nigeria, Pakistan, Somalia Albanien, Bosnien-Herzegowina, Ghana, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Senegal, Serbien Ägypten, Algerien, Angola, Burkina Faso, Kamerun, Chad, Kongo, Äthiopien, Gambia, Guinea, Elfenbeinküste, Kenia, Libyen, Mali, Marokko, Niger, Nigeria, Senegal, Sierra Leone, Sudan, Tunesien, Uganda. Restliche Staatsangehörigkeiten und Personen ohne Staatsbürgerschaft
Englischkenntnisse vor Zuzug	Selbsteinschätzung der Person zu ihren Englischkenntnissen vor Zuzug nach Deutschland, Durchschnitt der Einschätzungen zu Lese-, Schreib- und Sprachfähigkeiten jeweils auf einer Skala von 1 (gar nicht) bis 5 (sehr gut)
Gesundheitszufriedenheit vor Zuzug	Zufriedenheit der Person mit ihrer Gesundheit vor Zuzug nach Deutschland auf einer Skala von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (sehr zu frieden)
Unterstützung vor Zuzug = 0 nein = 1 ja	Person gibt an, vor Zuzug Verwandte oder Befreunde in Deutschland gehabt zu haben
Bildungsniveau vor Zuzug = 0 keine Bildung = 1 niedrige Bildung = 2 mittlere Bildung = 3 höhere Bildung	Keine Bildung Schule abgeschlossen Ausbildung abgeschlossen oder Hochschule besucht Hochschule abgeschlossen
Unterkunftsart 0 = Gemeinschaftsunterkunft 1 = eigene Wohnung	Person wohnt in einer eigenen Wohnung Person lebt in Gemeinschaftsunterkunft Person lebt in eigener Wohnung
Aufenthaltsstatus, Ref.: anerkannt = 0 anerkannter Aufenthaltsstatus = 1 Im Verfahren = 2 Duldung = 3 Sonstiges	Asylantrag der Person wurde positiv beschieden Person befindet sich noch im Asylverfahren Asylantrag der Person wurde abgelehnt, doch die Abschiebung ist mit einem Duldungstitel ausgesetzt Andere rechtliche Aufenthaltstitel
Zuzugsjahr	2013 bis 2017, 2016 und 2017 wurden zusammengefasst
Monate seit Zuzug	Anzahl der Monate, die seit Ankunft in Deutschland vergangen sind
Alter bei Zuzug	Alter bei Zuzug in Jahren
Gemeindegröße = 1 unter 5.000 Einwohner = 2 5.000 bis unter 100.000 Einwohner = 3 100.000 bis unter 500.000 Einwohner = 4 500.000 Einwohner und mehr	Größe der Gemeinde, in der die Person lebt

Impressum

IAB-Forschungsbericht 9|2020

Veröffentlichungsdatum

4. August 2020

Herausgeber

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Regensburger Straße 104
90478 Nürnberg

Rechte

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des IAB gestattet.

Bezugsmöglichkeit dieses Dokuments

<http://doku.iab.de/forschungsbericht/2020/fb0920.pdf>

Bezugsmöglichkeit aller Veröffentlichungen der Reihe „IAB-Forschungsbericht“

<http://www.iab.de/de/publikationen/forschungsbericht.aspx>

Website

www.iab.de

ISSN

2195-2655

Rückfragen zum Inhalt

Lidwina Gundacker

Telefon: +49 (911) 179 5807

E-Mail: Lidwina.Gundacker@iab.de